

PÄDAGOGISCHE HANDREICHUNG

Partizipation in der Offenen Jugendarbeit in Luxemburg Methoden und Qualitätsstandards



Konzeptionelle
Grundlagen
von Partizipation



Methoden zur
Partizipation



Die
Qualitätsstandards
zur Förderung
von Partizipation



Impressum

Herausgeber Service National de la Jeunesse **Autor** Moritz Schwerthelm (Universität Hamburg)

Koordination Kim Schortgen **Arbeitsgruppe** Aurélie Benvenuto, Martijn de Munnijk, Mike De Waha, Lola Fattori, Carolyn Freylinger, Tamara Jung, Luis Laranjo, Lara Pierri, Eric Wadlé, Andy Wintringer **Fotos** Shutterstock, Gettyimages

Layout und Realisation reperes.lu **Erscheinungsjahr** 2020

Inhaltsverzeichnis

| | |
|---|-----------|
| Einleitung | 5 |
| I. Konzeptionelle Grundlagen von Partizipation | 11 |
| I.1. Partizipation junger Menschen in der Gesellschaft | 13 |
| I.2. Aufgaben zur Förderung von Partizipation und politischer Bildung | 14 |
| I.3. Gesetzliche Grundlagen zur Partizipation | 16 |
| I.4. Risiken der Offenheit in Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit | 17 |
| II. Methoden zur Partizipation | 19 |
| II.1. Strukturierte Demokratie in der Offenen Jugendarbeit | 20 |
| II.1.1. Die Zugehörigkeit klären – Wer darf, kann und muss eigentlich mitentscheiden? | 21 |
| II.1.2. Die Zugehörigkeit sichtbar machen – Besucherausweis und -wand | 22 |
| II.1.3. Klärung der Zugänge zum Jugendhaus | 23 |
| II.1.4. Neue Besucher*innen begrüßen | 23 |
| II.1.5. Wer betroffen ist, darf auch entscheiden! | 24 |
| II.1.6. Der Einrichtung eine Verfassung geben | 25 |
| II.1.7. Der Einrichtung demokratische Beratungs- und Entscheidungsformate geben | 30 |
| II.2. Partizipation in der alltäglichen Interaktion | 37 |
| II.2.1. Nachteile der Angebotspädagogik | 37 |
| II.2.2. Die Methoden zur Förderung von Partizipation im Alltag | 38 |
| II.2.2.1. <i>Beobachten: Das alltägliche Handeln der jungen Menschen im Offenen Bereich beobachten und dokumentieren</i> | 39 |
| II.2.2.2. <i>Auswerten: Die Beobachtungen im Team auswerten und relevante Interessen und Themen identifizieren</i> | 42 |
| II.2.2.3. <i>Dialogische Klärung: Eine dialogische Klärung mit den Adressat*innen eröffnen und ein gemeinsames Partizipationsthema entwickeln</i> | 44 |
| II.2.2.4. <i>Partizipationsaktivitäten: Eine Partizipationsaktivität gemeinsam mit den Adressat*innen gestalten</i> | 46 |
| II.2.3. Pädagogisch-professionelle Haltung zur Förderung von Partizipation | 50 |
| III. Die Qualitätsstandards zur Förderung von Partizipation | 53 |
| III.1. Das Qualitätsverständnis | 54 |
| III.2. Was ist und wie geht Selbstevaluation? | 55 |
| III.3. Qualitätsstandards zur Förderung von Partizipation in der Offenen Jugendarbeit | 55 |
| III.3.1. Wirkungsziel 1: Unabhängigere Teilnahme- und Entscheidungsmöglichkeiten | 56 |
| III.3.2. Wirkungsziel 2: Eigensinn verfolgen | 58 |
| III.3.3. Wirkungsziel 3: Interessenartikulation in der Öffentlichkeit | 60 |
| III.3.4. Wirkungsziel 4: Differenz berücksichtigen | 63 |
| III.3.5. Wirkungsziel 5: Selbstbewusstsein und Selbstwirksamkeit | 65 |
| III.3.6. Wirkungsziel 6: Meinungs- und Willensbildung | 67 |
| III.3.7. Wirkungsziel 7: Aushandlung von Interessen und Anliegen | 69 |
| III.3.8. Wirkungsziel 8: Selbstorganisation | 71 |
| III.3.9. Wirkungsziel 9: Vernetzung | 74 |
| III.3.10. Wirkungsziel 10: Mitgestaltung des öffentlichen Raums | 78 |
| III.3.11. Wirkungsziel 11: Verantwortungsübernahme | 80 |
| IV. Anhang | 85 |
| Anhang 1: Statements der Arbeitsgruppe | 86 |
| Anhang 2: Literaturverzeichnis | 89 |





Einleitung

Einleitung

Die gesellschaftliche und politische Partizipation von jungen Menschen ist in Luxemburg, wie auch in anderen Ländern Europas, kein neues Thema. Junge Menschen haben laut der UN-Menschenrechtserklärung ein Recht auf die Teilnahme und Teilhabe an der Gesellschaft und ihnen muss ermöglicht werden, in Interaktion mit anderen Mitgliedern der Gesellschaft, die eigenen und die gemeinsamen Lebensverhältnisse zu gestalten. Dies gilt insbesondere für den non-formalen Bildungsbereich und insbesondere die Jugendarbeit. Diese ist in Luxemburg seit 1999 durch das „Règlement grand-ducal du 28 janvier 1999 concernant l'agrément gouvernemental à accorder aux gestionnaires de services pour jeunes“ gesetzlich dazu verpflichtet, ihren Adressat*innen Partizipation zu gewährleisten. Im non-formalen Bereich ist dies auch mit einem Bildungsversprechen verknüpft. So ist im non-formalen Bildungsrahmenplan beschrieben, dass junge Menschen von der Jugendarbeit in ihrer gesellschaftlichen und politischen Partizipation unterstützt werden sollen. Dabei sollen sie lernen können, wie man sich kritisch-bürgerschaftlich in die Gesellschaft einbringt und diese demokratisch mitgestaltet. Das nennen wir politische Bildung: eine politische Bildung, die nicht nur Wissen über Politik vermittelt, sondern in erster Linie politisches Handeln ausüben, also Politik anwenden lässt.

Politische Bildung:

Mit politischer Bildung ist hier nicht die Bildung der politischen Parteien gemeint, sondern die Bildung zum Citoyen, zu einer*m kritischen, aktiven und verantwortlichen Mitbürger*in. Zu einer*m solchen Mitbürger*in entwickeln sich Menschen, indem sie politisches Handeln aktiv praktizieren und sich mit ihren Anliegen in die Gesellschaft einbringen, diese Anliegen mit anderen aushandeln und gemeinsam mit anderen Mitbürger*innen auf demokratischen Wege zu Entscheidungen kommen und diese gemeinsam umsetzen.

Der nationale Rahmenplan bezeichnet „Partizipation“ als eine der pädagogischen Grundorientierungen und spricht sich für ein „grundlegendes Verständnis des Jugendhauses als Ort der Partizipation“ (S. 81) aus. So werden auch in der Praxis der Offenen Jugendarbeit in Luxemburg bereits Strukturen zur Partizipation realisiert, wenn beispielsweise Jugendkomitees oder Jugendforen eingerichtet werden, durch die junge Menschen stärker an der Planung und Durchführung von Aktivitäten und Projekten im Jugendhaus oder in der Gemeinde, dem Stadtteil, auf kommunaler Ebene und in den Regionen beteiligt werden.

Ein weiteres Thema, welches neben der Partizipation im non-formalen Bereich zunehmend diskutiert wird, ist die Qualitätssicherung. Um die Debatten zur Partizipation und Qualitätssicherung zusammenzuführen, wird in der vorliegenden Veröffentlichung die spezifische Qualität von Partizipation in der Jugendarbeit beschrieben, um die Umsetzung von Partizipation überprüfbar zu machen. **Die Frage lautet in diesem Zusammenhang also, was eine gute Förderung von Partizipation in der Offenen Jugendarbeit ausmacht, ob und wie die Offene Jugendarbeit ihre eigenen Ziele zur Förderung von Partizipation erreicht und was Fachkräfte dafür tun können.** Diese Handreichung soll Fachkräften der Jugendarbeit zum einen durch den **Methodenteil** Anleitungen zur Förderung der Partizipation mit konkreten praxisnahen Methoden und Übungen geben. Zum anderen soll es die Qualitätsentwicklung und -sicherung von Partizipation, durch ein **Qualitätsteil**, das die Ziele von Partizipation evaluierbar macht, unterstützen.

Entstehung der Handreichung

Die Entstehung der Handreichung ist von der Idee geprägt, dass pädagogisch-methodische Arbeitshilfen dann von Fachkräften am besten genutzt werden können, wenn sie selbst an der Erstellung beteiligt waren: wenn sie selbst ihre Erfahrungen einfließen lassen, benennen, was sie für ihre Arbeit brauchen, welche Fragen sie haben und welche Hinweise zur Förderung von Partizipation sie bei ihrer Arbeit unterstützen könnten. In diesem Sinne ist auch die vorliegende Handreichung durch die Partizipation von Fachkräften getragen worden.

Zur Erstellung wurde eine nationale Arbeitsgruppe eingerichtet, welche die Partizipation von erfahrenen Fachkräften sichern sollte. Die Arbeitsgruppe bestand aus Fachkräften der Jugendarbeit aus unterschiedlichen Regionen, Ebenen, Bereichen und strukturellen Angeboten Luxemburgs. Die Arbeitsgruppe hatte die Aufgabe sich inhaltlich mit den Begriffen ‚Partizipation‘, ‚Demokratie‘ und ‚politischer Bildung‘ auseinanderzusetzen und zu klären, welche spezifische Förderung zur Partizipation sie für geeignet halten, um Jugendlichen in Luxemburg die Mitgestaltung ihrer Lebensverhältnisse zu eröffnen. Daraus wurden Wirkungs- und Handlungsziele zur Förderung von Partizipation abgeleitet, die von allen Mitgliedern der Arbeitsgruppe geteilt werden. Auf dieser Grundlage wurde diese Handreichung erstellt, welche die Anforderungen der Praxis berücksichtigt und dabei unterstützen soll, die Qualität von Partizipation zu sichern.

Im Anhang befinden sich Aussagen der Mitglieder dieser Arbeitsgruppe zu ihren Erfahrungen in der Erstellung und Bedeutung der Handreichung.

Ziel der Handreichung

Insgesamt hat die Handreichung zum Ziel, Fachkräfte der offenen Jugendarbeit in Luxemburg dabei zu unterstützen, jungen Menschen Zugänge zu Partizipation zu eröffnen, die ihnen...

- erstens ermöglichen, ihr eigenes Leben mit anderen Gesellschaftsmitgliedern selbstbestimmt und mitbestimmend zu gestalten,
- zweitens ermöglichen so auch ihre gesellschaftlichen Lebensverhältnisse selbst und mit Unterstützung der Fachkräfte gestalten zu können und
- drittens ermöglichen ihr eigenes bereits bestehendes gesellschaftliches und politisches Handeln und die darin erkennbaren eigenen Interessen und Anliegen zu berücksichtigen und aufzugreifen.

Dabei war zu klären und wird weiterhin zu klären sein, wie Fachkräfte Jugendliche unterstützen können, ihre eigenen Interessen und Anliegen in den Einrichtungen aber auch im Sozialraum (auch kritisch) zu artikulieren und sich, ihrem Eigensinn entsprechend, zu engagieren.

Da die Veröffentlichung zum Ziel hat eine grundsätzliche Orientierung zur Förderung von Partizipation zu leisten, sind viele Themenbereiche des pädagogischen Alltags in der Offenen Jugendarbeit nicht beschrieben, auch wenn durchaus Berührungspunkte zum Thema Partizipation bestehen. Da Partizipation eine Grundorientierung ist spielt sie auch in allen anderen Themenbereichen eine Rolle. Hier musste jedoch eine Auswahl getroffen werden. Beispielsweise wird das Thema von ehrenamtlichen Mitarbeitern und Honorarkräften ausgeklammert.

Aufbau

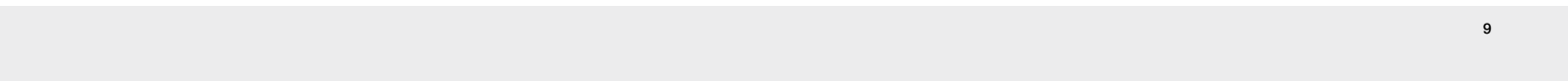
Die Handreichung ist in drei Teile gegliedert:

Teil I beschreibt die **konzeptionellen Grundlagen von Partizipation** in der Offenen Jugendarbeit. Dazu wird kurz in die wichtigsten Begriffe von Partizipation und Bildung in der Offenen Arbeit eingeführt und begründet warum die Förderung von Partizipation die Kernaufgabe der Offenen Jugendarbeit ist. Dabei wird begründet, warum die Offene Jugendarbeit nicht irgendeine, sondern eine demokratische Partizipation eröffnen sollte. Dies geschieht zum einen aus der Perspektive junger Menschen, indem aufgezeigt wird, warum es für Jugendliche in der heutigen Gesellschaft wichtig ist, dass die Jugendarbeit ihre Partizipation fördert. Zum anderen wird der gesetzliche Auftrag zur Förderung der Partizipation in Luxemburg beschrieben. Daran anschließend wird gezeigt, warum die Offene Jugendarbeit zwar eines der pädagogischen Arbeitsfelder mit den größten Potenzialen zur Partizipation ist, diese Potenziale derzeit allerdings noch nicht ausreichend genutzt werden.

Teil II schlägt dann Fachkräften **Methoden** vor, wie sie die Partizipation von jungen Menschen in ihren Einrichtungen, aber auch darüber hinaus im Sozialraum und der Gemeinde fördern könnten. Hier sind in zwei Kapiteln verschiedene methodische Anleitungen zu finden :

- Das erste Kapitel „Strukturierte Demokratie in der Offenen Jugendarbeit“ beschäftigt sich vor allem mit der Struktur und Verankerung von demokratischer Partizipation in den Einrichtungen. Es wird beschrieben, wie Fachkräfte der OJA (offene Jugendarbeit) gemeinsam mit jungen Menschen die Einrichtung und ihre Struktur so gestalten können, dass eine demokratische Mitentscheidung, Mitgestaltung und Mitverantwortung ermöglicht wird.
- Im zweiten Kapitel „Partizipation in der alltäglichen Interaktion in der Offenen Jugendarbeit“ wird beschrieben, wie die Interaktion zwischen Fachkräften und Adressat*innen so gestaltet werden kann, dass Fachkräfte in den Interessen und Anliegen von Jugendlichen gesellschaftlich und politisch relevante Ausgangspunkte von Partizipation erkennen können, die dann gemeinsam mit den jungen Menschen zum Thema gemacht werden und gemeinsam in Partizipationsprojekten verfolgt werden können.

In Teil III finden sich dann die **Qualitätskriterien** zur Qualitätsentwicklung und -sicherung von Partizipation. Er benennt die Wirkungs- und Handlungsziele zur Förderung von Partizipation in der Offenen Jugendarbeit in Luxemburg und beschreibt ihre Indikatoren, also woran erkannt werden kann, dass das jeweilige Ziel erreicht ist. Fachkräfte der Offenen Jugendarbeit können diesen Teil zum einen zur Klärung ihrer gemeinsamen Ziele nutzen und zum anderen durch Selbstevaluation überprüfen, ob sie diese Ziele erreichen. Gleichzeitig bietet ihnen dieser Teil die Möglichkeit Außenstehenden zu zeigen, dass sie ihren gesetzlichen Auftrag erfüllen und durch ihr pädagogisches Handeln einen wichtigen Beitrag für das Bestehen einer demokratischen Gesellschaft in Luxemburg leisten.



I Konzeptionelle Grundlagen von Partizipation





Konzeptionelle Grundlagen

Konzeptionelle Grundlagen von Partizipation

Für die Qualitätsentwicklung des pädagogischen Handelns – hier zur Förderung von Partizipation – ist es wichtig, sich einen Begriff davon zu machen, welche theoretischen und konzeptionellen Grundlagen der zu sichernden Qualität zu Grunde liegen. Was ist Partizipation? Wann kann ich über mein Handeln als Pädagog*in sagen, ich fördere die Partizipation junger Menschen? Wann kann ich von einer gewissen Qualität meines pädagogischen Handelns sprechen?

Bei dem Thema Partizipation haben wir es dann mit der Schwierigkeit zu tun, dass ‚Partizipation‘ vieles sein kann, das Verständnis des Begriffs also ungeklärt ist und so quasi alle Menschen permanent irgendwie an der Gesellschaft partizipieren. Dies tun sie jedoch auf sehr unterschiedliche Arten und Weisen. Wir müssen also genauer klären, welche spezifische Form von Partizipation wir fördern möchten und welche Bildungschancen mit dieser Form von Partizipation verbunden sein können. Es ist zum Beispiel etwas ganz Anderes, ob Fachkräfte ihre Adressat*innen einmal fragen, was diese machen wollen und dann im Team ein Angebot konzipieren und umsetzen, oder ob die Adressat*innen in den gesamten Prozess eingebunden werden und das Angebot selbst planen und umsetzen und dabei Erfahrungen der Mitbestimmung, Mitgestaltung und Mitverantwortung machen. Die Frage ist also: Welche Partizipation wollen wir jungen Menschen eröffnen und was sollen sie dabei lernen können? In diesem Kapitel werden konzeptionelle Grundlagen von Partizipation dargestellt. Dies passiert in vier Schritten:

Zuerst wird **(1)** etwas allgemeiner beschrieben was unter Partizipation verstanden wird und inwiefern unserer Gesellschaft Partizipation ermöglicht, aber auch erschwert. Es wird verdeutlicht, warum es für die Gesellschaft, aber auch ihre Mitglieder wichtig ist, eine soziale und demokratische Partizipation zu fördern. Daraus wird **(2)** abgeleitet, welche pädagogischen Aufgaben für die Förderung der Partizipation junger Menschen für die Offene Jugendarbeit entstehen. Es wird beschrieben, warum die Förderung von Partizipation als politische Bildung bezeichnet werden kann. Anschließend wird **(3)** gezeigt, dass die Offene Jugendarbeit in besonderem Maße dazu geeignet ist, diese Partizipation zu ermöglichen: zum einen, weil ihre Struktur mit der Offenheit, Freiwilligkeit und Diskursivität als pro-demokratisch bezeichnet werden kann und zum anderen, weil sie bereits einen gesetzlichen Auftrag zur Förderung von Partizipation hat, sie also gesetzlich dazu verpflichtet ist. Gleichzeitig wird **(4)** jedoch durch den Blick in einige Studien deutlich, dass die Offenheit und Informalität der Offenen Jugendarbeit auch Risiken birgt, die eine demokratische Partizipation verhindern können. Davon ausgehend wird deutlich gemacht, warum Offene Jugendarbeiten nicht irgendeine, sondern eine demokratische Partizipation ermöglichen und warum sie damit in den eigenen Einrichtungen beginnen sollten. Wie dies dann konkret pädagogisch gemacht wird und was dabei zu bedenken ist, ist dann im Methodenteil beschrieben.

Diskursivität

Diskursivität bedeutet, dass man in der Offenen Arbeit immer alles im Diskurs, in der Aushandlung klären muss. Auf Grund der freiwilligen Teilnahme, können Adressat*innen die Offene Arbeit verlassen, wenn ihnen das Angebot nicht passt. Dies zwingt Mitarbeitende dazu mit Adressat*innen „immer wieder neu miteinander aus[z]u handeln, was mit wem wie wozu wann wo geschehen soll“ (Sturzenhecker/Richter 2010, S. 105).

Bei den folgenden Ausführungen wird berücksichtigt, dass Partizipation für die Jugendarbeit in Luxemburg kein neues Thema ist und zu ihrem Tagesgeschäft gehört. Vor allem für die Jugendverbände ist Partizipation durch ihre Selbstorganisation der Jugendlichen ein selbstverständliches Thema. Aber auch die Offene Jugendarbeit stellt sich seit vielen Jahren der Herausforderung, jungen Menschen die Partizipation in ihren Einrichtungen, aber auch darüber hinaus in der Gesellschaft zu ermöglichen. Dabei hat sie es auch mit gesellschaftlichen Bedingungen zu tun, die diese Arbeit erschweren können. Denn Jugend ist in der heutigen Gesellschaft zunehmend mit Anforderungen konfrontiert, die ihr die gesellschaftliche und politische Partizipation erschweren. Partizipation, verstanden als aktive Teilnahme und Teilhabe an der Gesellschaft und ihrer Institutionen ist immer auch abhängig vom Aufbau der Gesellschaft. Leben wir in einer Gesellschaft, die Partizipation ermöglicht? Oder erschwert sie uns Teilnahme und Teilhabe?

von Partizipation

I.1. Partizipation junger Menschen in der Gesellschaft

Wirft man einen Blick in unterschiedliche Studien im deutschsprachigen europäischen Raum, ist festzuhalten, dass junge Menschen politische Interessen haben (Calmbach/Borgstedt 2012), selbst Themen artikulieren und diesen in Öffentlichkeiten der Gesellschaft und ihrer Institutionen Ausdruck verleihen. **Partizipation beginnt dort, wo Menschen „das Private überschreiten und sich mit ihren Anliegen an die Öffentlichkeit eines Gemeinwesens wenden, ihre Themen/Kritiken/Interessen oder Ähnliches vorbringen und diese zum Thema einer allgemeinen Auseinandersetzung und gemeinsamen Regelung machen (oder zu machen versuchen)“** (Sturzenhecker 2012, S. 153; ähnlich Walther 2010). Aktuelle Phänomene wie „Youth for Climate“ oder „Fridays for Future“ sind Beispiele, für eine politische Jugend mit eigenen Anliegen an die Gesellschaft und die Politik, die sehr gut in der Lage ist, das Private zu überschreiten und ihre Anliegen in Öffentlichkeiten zu artikulieren. Gleichzeitig wird an diesen Beispielen deutlich, dass sie mit einer solchen Partizipation auch Aberkennung erfahren und nicht immer als politisch verstanden werden. Ein solches Handeln ist für Jugendliche in der heutigen Gesellschaft eben aus vor allem drei Gründen gar nicht so einfach:

Erstens wird in Studien deutlich, **dass die soziale Ungleichheit in der Gesellschaft die Möglichkeiten junger Menschen zur Partizipation einschränkt**. Ob Jugendliche partizipieren, hängt stark von den Lebensverhältnissen ab, in denen sie sich befinden und in denen sie aufwachsen, also ob sie sozial, kulturell oder ökonomisch etc. benachteiligt werden (vgl. Reinders 2009; Picot 2011; Ministère de l'Éducation nationale 2015). Gesellschaftliche Strukturen führen also dazu, dass benachteiligte Jugendliche weniger partizipieren (können). Es reicht demnach nicht, Partizipationsmöglichkeiten schlicht zur Verfügung zu stellen. Vielmehr müssen dabei die Differenzen der Gesellschaftsmitglieder und ihrer unterschiedlichen Zugangschancen zu Partizipation berücksichtigt werden.

Zweitens beobachten Soziologen seit den 70er Jahren **einen Trend zur Individualisierung der Gesellschaftsmitglieder**. Diese Individualisierung ist auch auf die Logiken unseres Wirtschaftssystems zurückzuführen: lange ging man davon aus, dass die Marktwirtschaft eine Integrationsfunktion erfüllt, Menschen also durch die Mechanismen des Marktes quasi automatisch in die Gesellschaft (vor allem über den Arbeitsmarkt) integriert werden. Jugendliche sind zunehmend in der Bewältigung von Anforderungen auf sich allein gestellt. Sie müssen die wachsenden Leistungsanforderungen des Schulsystems bewältigen, sich verselbstständigen, eine eigene Geschlechterrolle entwickeln, individuelles Bindungsverhalten aufbauen und sich auf die Integration in den Arbeitsmarkt vorbereiten (Dröbner 2002). Die soziale Integration kommt dabei oft zu kurz. Wer sich dann partizipativ einbringen möchte, steht vor der Herausforderung, dass es immer weniger soziale Zusammenhänge (Vereine, nachbarschaftliche Organisationen usw.) gibt, die ein solches soziales, gesellschaftliches Handeln unterstützen. Das Fehlen gesellschaftlicher sozialer Strukturen erschwert also die Partizipation.

Drittens zeigen Studien, **dass viele Jugendliche bereits durch ihr bestehendes Handeln Versuche der Partizipation unternehmen**. Oftmals ist es gerade das als ‚abweichend‘ wahrgenommene Handeln von Jugendlichen, mit dem sie versuchen zu partizipieren. Dieses Handeln wird aber oft – auch von pädagogischen Institutionen – nicht als Versuch der Partizipation (an-)erkannt, sondern nur als störender „Lärm“ (Rancière 2016) wahrgenommen. Ob Jugendliche gesellschaftlich oder politisch handeln, hängt demnach neben ihren Lebensverhältnissen und den gesellschaftlichen Strukturen auch davon ab, ob sie als Subjekte mit gesellschaftlichen und politischen Interessen, und ob ihre Handlungs- und Aneignungsweisen als Partizipationsversuche wahrgenommen und anerkannt werden (vgl. Calmbach/Borgstedt 2012; Sturzenhecker/Schwerthelm 2015). Mittelbar führt dies auch zu dem Phänomen der sogenannten ‚Politikverdrossenheit‘, zur Ablehnung der konventionellen Formen politischen Handelns, da Jugendliche die Erfahrung machen, dass ihre politischen Interessen und ihr politisches Handeln dort nicht als solche (an-)erkannt werden.

I.2. Aufgaben zur Förderung von Partizipation und politischer Bildung

Es stellt sich nun die Frage, welche Aufgaben der Offenen Jugendarbeit zukommen, um die Partizipation ihrer Adressat*innen zu fördern. Dies wird im Folgenden kurz beschrieben.¹

Wie im vorherigen Kapitel beschrieben, können wir davon ausgehen, dass Jugendliche Partizipationsversuche unternehmen, also sich in Öffentlichkeiten versuchen zu artikulieren und versuchen ihre Anliegen zum Thema einer gemeinsamen Auseinandersetzung zu machen. Diese Versuche werden jedoch nicht als „politische Rede“ sondern als „Lärm“ (un-)vernommen, wie es der französische Philosoph Jaques Rancière (2016) beschreibt. Die „politischen Reden“, die junge Menschen in Öffentlichkeiten der Gesellschaft artikulieren, werden von anderen Gesellschaftsmitgliedern als „Lärm“, als „abweichendes Handeln“ wahrgenommen (Sturzenhecker 2013). Der Offenen Jugendarbeit könnte in diesem Fall zur Förderung der Partizipation ihrer Adressat*innen die Aufgabe zukommen, sie dabei zu unterstützen, dass ihre gesellschaftlichen und politischen Anliegen auch als solche von anderen Gesellschaftsmitgliedern wahrgenommen werden und diese sich dazu verhalten müssen. Mit Jacques Rancière (2002, S. 41) könnte man wieder sagen:

Die Förderung von Partizipation „[...] läßt sehen, was keinen Ort hatte, gesehen zu werden, läßt eine Rede hören, die nur als Lärm gehört wurde.“

Eine solche Förderung von Partizipation, kann mit drei Aufgaben konkretisiert werden:

1. Die „Sprachen“ und die „Themen“ der Jugendlichen (Calmbach/Borgstedt 2012) „wahrnehmen können“ (Müller/Schmidt/Schulz 2008) und zur Förderung pädagogisch aufgreifen.

Bisher gelingt es pädagogischen Institutionen selten die Handlungs- und Aneignungsweisen („Sprachen“) und Anliegen („Themen“) der Jugendlichen wahrzunehmen und dabei auch die gesellschaftlich und politisch relevanten Aspekte in diesem Handeln (an-)zuerkennen. Da es jungen Menschen (wie auch Erwachsenen) nicht immer leicht fällt, ihre Interessen direkt zu verbalisieren, also konkret zu sagen, was sie sich wünschen, wie sie sich das gemeinsame gute Leben vorstellen usw., drücken sie ihre Anliegen häufig durch ihr Handeln aus. Fachkräfte müssten darum das Handeln Jugendlicher als Gesprächsangebot verstehen und in diesem Handeln Themen und Anliegen der jungen Menschen identifizieren, pädagogisch aufgreifen und zu einem gemeinsamen Thema dialogisch bearbeitbar machen. Partizipation in der Offenen Jugendarbeit setzt also bei den Interessen und Themen der Jugendlichen an und macht diese zum Thema von Partizipationsprozessen.

Artikulationen der Jugendlichen

In der Praxis der Offenen Jugendarbeit erleben wir es oft, dass Jugendliche auf ihre Artikulation keine Resonanz bekommen. Das bedeutet nicht, dass ihre Artikulation dadurch „nicht gut“ oder „nicht richtig“ ist oder an Wert verliert. Es fehlt nur oft ein Gegenüber, der die Artikulationen der Jugendlichen als solche anerkennt. Pädagogisches Ziel ist es gerade darum Partizipationsprozesse und die Räume der Artikulation so zu organisieren, dass Jugendliche Antworten auf ihre Artikulation bekommen und ihre Artikulationen als „Rede“ anerkannt werden und nicht als „Lärm“ abgetan werden.

2. Adressat*innen unterstützen, ihre Anliegen in Öffentlichkeiten zu artikulieren und Resonanz von anderen Gesellschaftsmitgliedern dazu zu bekommen.

Wollen Fachkräfte eine Rede hörbar machen, **müssen sie Jugendliche dabei unterstützen, ihre Anliegen so in Öffentlichkeiten zu artikulieren, dass diese von anderen Menschen vernommen werden** und sie dazu auch Rückmeldung von diesen bekommen. Öffentlichkeit ermöglicht Kommunikations- und Aushandlungsprozesse mit

¹ Eine genaue auch methodische Anleitung, wie Fachkräfte der Offenen Jugendarbeit diese Aufgaben umsetzen können, kann man im Teil II nachlesen

anderen Gesellschaftsmitgliedern und deren Interessen. Dabei entstehen auch Konflikte, wenn sich Interessen widersprechen. Diese Konflikte sind unvermeidbar wo immer Menschen zusammenleben und per se erstmal kein Problem. Gesellschaftliche Konflikte werden vielmehr dann zu einem Problem, wenn sie undemokratisch gelöst werden und die Betroffenen ungleich an der Lösung des Konflikts beteiligt werden bzw. sich beteiligen können. John Dewey (1907, S. 31 f) bezeichnet pädagogische Einrichtungen als „embryonic society“, als eine Gesellschaft im Kleinen, in der sich die Themen, Herausforderungen, Konflikte und demokratischen Strukturen der sie umgebenden und prägenden „großen“ Gesellschaft widerspiegeln (vgl. Sturzenhecker 2015). Hier könnten Fachkräfte gemeinsam mit Jugendlichen kreative Möglichkeiten finden, wie diese ihre Anliegen seh- und hörbar machen und Konflikte auf demokratische Weise bearbeiten können. Dazu müssen Fachkräfte sowohl in der kleinen wie der großen Gesellschaft Räume schaffen, die den Jugendlichen die nötige Sicherheit schaffen und in denen sie sich selbst auch zutrauen, öffentlich zu sprechen. Fachkräfte können so je nach Wahl der Jugendlichen sukzessive Öffentlichkeit herstellen. Dazu ist eine Demokratisierung der Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit von zentraler Bedeutung. Hieran knüpft schon die dritte Aufgabe an.

3. Adressat*innen ermöglichen, die Gesellschaft in der pädagogischen Einrichtung, aber auch die Gesellschaft im Sozialraum und der Gemeinde demokratisch mitzugestalten, mitzubestimmen und mitzuverantworten.

Diese dritte Aufgabe macht die schon beschriebene soziale und demokratische Dimension von Partizipation deutlich. Denn: will man den sozialen und solidarischen Zusammenhalt der Gesellschaft bei gleichzeitiger Entfaltung der Einzelnen fördern, kann es bei der Förderung von Partizipation in der Offenen Jugendarbeit nicht nur darum gehen, Individuen dabei zu unterstützen, den größtmöglichen Vorteil für sich zu erzielen. Stattdessen geht es um die gemeinsame und selbstbestimmte soziale Integration in eine demokratische Gemeinschaft unter gemeinsamen Gesetzen. Es geht also darum, dass die Individuen in Beratungs- und Aushandlungsprozessen gemeinsam entscheiden, wie sie zusammenleben, welchen Gesetzen sie sich gemeinsam unterwerfen und wie sie die gesellschaftlichen Institutionen in denen sie leben ausgestalten wollen. Dazu müssen sie ihre Institutionen allerdings auch demokratisch strukturieren (können), um potenziell allen Mitgliedern der Institution eine gleichberechtigte demokratische Partizipation zu ermöglichen. Ziel ist es, allen möglich zu machen, an der Mitgestaltung, Mitentscheidung und Mitverantwortung der Gesellschaft beteiligt zu sein und ihre Anliegen in das Gemeinwesen einzubringen und zur Diskussion zu stellen. Dem liegt ein „zivilgesellschaftliches Demokratieverständnis [zugrunde], das nicht nur auf Mitentscheiden reduziert wird, sondern mit dem eine Bürgerin, ein Bürger entworfen wird, die/der nach demokratischen Regeln getroffene Entscheidungen auch mittragen, mit umsetzen und sich darüber hinaus für ein solidarisches Miteinander in der Gesellschaft engagieren kann und will“ (Sturzenhecker/Schwerthelm, 2016, S. 189).

Dazu muss auch die Differenz der Mitglieder berücksichtigt werden. Wirklich demokratisch ist bspw. eine Einrichtung der Offenen Jugendarbeit (aber im Prinzip auch die gesamte Gesellschaft) nur dann, wenn alle Adressat*innen der Gesetze und Regeln unter denen man lebt, auch die Urheber*innen dieser Gesetze sein können. **Die Aufgabe der Fachkräfte ist es, dafür Sorge zu tragen, dass Jugendliche trotz ihrer Differenz und damit auch trotz ihrer unterschiedlichen Zugangschancen gleichberechtigt an der Demokratie teilnehmen und teilhaben können.**

Die Umsetzung dieser drei Aufgaben kann auch als Förderung von politischer Bildung verstanden werden.

Neue Konzepte von politischer Bildung gehen davon aus, dass politisches Handeln vor allem dadurch gelernt wird, dass man es macht, dabei Erfahrungen politischen Handelns sammelt und diese reflektiert. Ähnlich steht im nationalen Rahmenplan (S. 80), dass „Bildung in den Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit kein eindimensionales Instrument [ist], sondern ein aktiver Prozess, der zur Entwicklung des Individuums im umfassenden Sinne beiträgt.“ **Politische Bildung ist in diesem Verständnis also nicht nur die Vermittlung von Wissen über Politik, sondern vor allem das Aus-Üben des Politischen.** Dadurch kommt gerade dem non-formalen Bildungsbereich eine besondere Rolle zu. Junge Menschen können in diesem durch ihr Handeln und die angeleitete Reflexion dieses Handelns eigene wichtige Erfahrungen des politischen Handelns machen. Dem Jugendbereich fällt hier die Aufgabe zu, eine Jugendpolitik mitzugestalten, in der sich Jugendliche selbst für ihre Anliegen in der Kommunalpolitik einsetzen können. Für die Pädagogik und damit auch für die Offene Jugendarbeit scheint es deshalb konsequent, ihren Fokus darauf zu verlagern, jungen Menschen politisches Handeln also Partizipation und dessen Reflexion zu ermöglichen. Dies geschieht in der Offenen Jugendarbeit durch die Förderung von Partizipation. Insofern ist die Förderung der Partizipation auch immer eine Eröffnung von politischer Bildung (vgl. Sturzenhecker 2013).

1.3. Gesetzliche Grundlagen zur Partizipation

Die Offene Jugendarbeit ist in besonderer Weise dazu fähig, die Partizipation junger Menschen, wie sie im vorangegangenen Kapitel beschrieben wurde, zu fördern. Dies liegt zum einen an der Struktur der Offenen Jugendarbeit und zum anderen an unterschiedlichen Gesetzesgrundlagen, Verordnungen und Rahmenplänen, die die Offene Jugendarbeit in Luxemburg verpflichten, die Partizipation ihrer Besucher*innen zu fördern.

In erster Linie ist hier der Artikel 6 des „**Règlement grand-ducal du 28 janvier 1999 concernant l'agrément gouvernemental à accorder aux gestionnaires de services pour jeunes**“ zu nennen. Er beschreibt, dass die Jugendarbeit im Wesentlichen dafür verantwortlich ist:

- zur Entwicklung junger Menschen beizutragen, indem sie ihnen ermöglicht ihre Fähigkeiten zu entwickeln, zum Ausdruck zu bringen und sich zu kritischen, aktiven und verantwortlichen Mitbürger*innen zu entwickeln ;
- Besucher*innen zu ermutigen, sich in Gruppen zu organisieren und dabei ihre individuellen Probleme in die Gruppenarbeit zu integrieren ;
- eine kollektive sozialpolitische Demokratisierung durch die Bereitstellung von Instrumenten für die Teilnahme an Demokratie zu entwickeln und dabei wirtschaftliche, soziale und kulturelle Bedingungen zu beachten, die eine Demokratisierung erschweren ;
- die aktive Beteiligung der Jugendlichen an der Planung, Durchführung, Verwaltung und Auswertung von politischen und kommunalen Entwicklungen sicherstellen und zu fördern.

Auch in **dem nationalen Rahmenplan zur non-formalen Bildung im Kindes- und Jugendalter** ist zu lesen, dass es Aufgabe des non-formalen Bildungsbereichs sei, Jugendliche dabei zu unterstützen, an den gesellschaftlichen Prozessen teilzuhaben und Verantwortung für sich selbst und die Gesellschaft zu übernehmen. Dazu solle sie auch fördern, dass sich Jugendliche politisch in die Gesellschaft einbringen und sich für ihre eigenen Interessen einsetzen.

Das alles gilt dann, wie oben bei den Aufgaben beschrieben, auch nicht nur innerhalb der Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit, sondern darüber hinaus für die gesamte Gesellschaft. Im nationalen Rahmenplan (S. 87) steht dazu :

„Durch das Konzept der Partizipation soll nicht nur das eigene Feld der Jugendarbeit mitbestimmt, sondern darüber hinaus auch gefördert werden, dass sich Jugendliche in der Gesellschaft politisch einbringen und sich für ihre Interessen einsetzen. Demgemäß zielt die partizipative Jugendarbeit auf die Teilhabe an der Gesellschaft und am sozialen Gemeinwesen. Sie versteht Mitverantwortung einerseits als ein Recht der jungen Menschen, durch und über die Jugendarbeit gesellschaftlich-politisch mitzuentcheiden. Andererseits wird damit auch die Erwartung angesprochen, sich als junger Mensch für die Gesellschaft zu engagieren.“

Neben gesetzlichen Grundlagen kann eine Auseinandersetzung mit den Strukturcharakteristika der Offenen Jugendarbeit deutlich machen, warum sie besonders geeignet ist um die soziale und demokratische Partizipation ihrer Adressat*innen zu fördern. Denn in der Offenen Jugendarbeit kommt man als Fachkraft gar nicht ohne die Partizipation der Adressat*innen aus. **Da Jugendliche freiwillig an Angeboten der Offenen Jugendarbeit teilnehmen und freiwillig Jugendzentren und Jugendhäuser besuchen, müssen Fachkräfte immer schon in einem gewissen Maße die Wünsche, Interessen und Anliegen der Besucher*innen berücksichtigen.**

I.4. Risiken der Offenheit in Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit

Studien zur Offenen Kinder- und Jugendarbeit in Deutschland zeigen, dass diese Offenheit in Bezug auf Partizipation sowohl eine Chance ist, aber auch Risiken birgt (Cloos et al 2007 ; Schmidt 2014 ; Schwerthelm 2015). Dieses Risiko der Offenheit wird kaum beachtet, und kann demokratische Erfahrungen sogar verhindern (zum Folgenden Schwerthelm 2018). Weil Fachkräfte oft befürchten, dass eine stärkere Formalisierung der Partizipation bspw. durch eine Regelung von Mitgliedschaft, oder demokratische Gremien und Verfahren die Offenheit der Kinder- und Jugendarbeit gefährden könnte, nutzen sie in erster Linie informelle und konsensuelle Formen von (pro-)demokratischer Partizipation. Die dadurch auch entstehende unregelmäßige Offenheit ist riskant, da sie zu „sozialen Selektionsmechanismen“ (Schmidt 2014) führt und zur Folge haben kann, dass soziale Konflikte oft individuell bearbeitet werden müssen (Cloos et al 2007).

Diese Hinweise zeigen, dass **die Offene Jugendarbeit einige ihrer Potenziale zur Partizipation von jungen Menschen nicht nutzt und Entwicklungsbedarfe bestehen. Eine wichtige Entwicklung ist dabei die Demokratisierung der Einrichtungen und ihrer Strukturen.** Selbstverständlich kann eine solche Regelung der Mitgliedschaft oder auch die Einführung demokratischer Gremien, wie z. B. einer Mitglieder- oder Vollversammlung, nicht einfach von den Pädagog*innen eingeführt werden. Vielmehr muss sie – der Diskursivität der Offenen Jugendarbeit entsprechend – gemeinsam mit den Jugendlichen entwickelt und gestaltet werden. Das liegt daran, dass das Handeln in diesen eher institutionalisierten, d.h. formalisierten Verfahren demokratischer Partizipation erlernt werden muss, erst recht, wenn bisher – wie oben beschrieben – hauptsächlich negative Erfahrungen mit diesen Partizipationsformen gemacht werden konnten. Andernfalls könnte eine von den Fachkräften bestimmte und durchgesetzte Formalisierung schnell zur (berechtigten) Ablehnung durch die Jugendlichen kommen ; sie würden dann evtl. erst gar nicht in der Vollversammlung auftauchen, weil sie diese Partizipationsformen nicht mit „ihrer Sprache“ und „ihren Themen“ bearbeiten könnten. Pädagogisch geht es deshalb darum, Verfahren und Gremien nicht einfach nur zu implementieren, sondern sich darüber Gedanken zu machen, wie gemeinsam mit Jugendlichen Übergänge zwischen den unterschiedlichen Partizipationsformen pädagogisch gestaltet werden können².

Diese Entwicklungsbedarfe wurden bei der Formulierung der Ziele in dieser Veröffentlichung berücksichtigt, so dass bei der Qualitätssicherung und -entwicklung nicht nur die aktuelle Qualität von Partizipation in der Offenen Jugendarbeit beschrieben wird, sondern gleich Entwicklungspotenziale aufgezeigt und erreichbar gemacht werden. Dass die Offene Jugendarbeit ihre Potenziale zur Partizipation und Demokratiebildung nutzt, ist für die Jugendlichen und ihr Aufwachsen von hoher Bedeutung, „denn außer in Vereinen und Jugendverbänden gibt es für Kinder und Jugendliche kaum eine institutionell gerahmte und unterstützte Möglichkeit, Demokratie konkret zu praktizieren : weder in der Schule noch in den Sphären des Konsums oder der Familie“ (Sturzenhecker/Schwerthelm 2016, S. 198).

„Wo Beteiligung draufsteht, muss auch Beteiligung drin sein!“

„Nur wenn Macht an Kinder und Jugendliche abgegeben wird, handelt es sich um ernst gemeinte Beteiligung. Die ausreichende und altersgerechte Versorgung der Beteiligten mit Informationen wird nicht als eigene Beteiligungsstufe gewertet, sondern als unerlässliche Voraussetzung von Beteiligung, auf deren Basis verantwortungsbewusste Entscheidungen überhaupt erst möglich sind.“

Claudia Zinser (2014)

² Eine genaue auch methodische Anleitung, wie Fachkräfte der Offenen Jugendarbeit dieser Herausforderung begegnen können, kann man im Teil II - Methodenteil nachlesen.





II Methoden zur Partizipation

Methoden zur Partizipation

Diese Handreichung hat sich zur Aufgabe gemacht, nicht nur die Qualität von Partizipation in der Offenen Jugendarbeit in Luxemburg zu bestimmen und überprüfbar zu machen, sondern Fachkräften auch konkrete Ideen und Vorschläge zur Förderung von Partizipation junger Menschen in den Einrichtungen, der Gemeinde und der Gesellschaft zu machen. Dazu soll dieses Methodenteil dienen. In drei Abschnitten werden darum verschiedene Methoden beschrieben, an denen Fachkräfte sich orientieren können, wenn sie die Partizipation ihrer Adressat*innen unterstützen wollen.

Methoden

Aber Achtung: Methoden können Fachkräften in der Pädagogik Ideen geben, wie sie an etwas herangehen und ein bestimmtes Handeln ihrer Adressat*innen fördern können. Um Methoden sinnvoll zu nutzen müssen diese aber immer von Fachkräften auf den konkreten Kontext, die Situation, die Adressat*innen, die Einrichtung usw. angepasst werden. Denn nicht jede Methode funktioniert in jedem Kontext gleich gut. Darum spricht man in der Pädagogik auch nicht von einer Technik, sondern von einer Methode. Bei einer Technik hat man immer, wenn man A macht, die gleiche Wirkung B. Da in der Pädagogik aber mit Menschen gearbeitet wird, weiß man nie genau, welche Wirkung man erzielt, wenn man A macht. Fachkräfte können die Methode auf Grundlage fachlichen Wissens und professionellen Erfahrungen nur so gut es geht auf ihren Kontext anpassen, um die Wahrscheinlichkeit zu erhöhen, dass die gewünschte Wirkung eintritt. Das gilt auch für die Methoden in dem Methodenteil dieser Handreichung. Sie können nicht einfach eins zu eins übernommen und angewendet werden, sondern müssen von Fachkräften kreativ angepasst werden. **Insofern sind die folgenden Methoden auch immer nur Beispiele. Wenn ein Team eine Idee zu einer Methode hat, die für ihren Kontext geeigneter ist, oder wie sie eine Methode anpassen müssen, damit sie bei ihnen passt, sollten sie diese versuchen umzusetzen.**

II.1. Strukturierte Demokratie in der Offenen Jugendarbeit

Zunächst ein paar Worte zum konzeptionellen Hintergrund der strukturierten Demokratie in der Offenen Jugendarbeit. Studien zeigen, dass Menschen dort demokratisches Handeln lernen können, wo sie bereits die Möglichkeit haben, sich auf demokratische Art und Weise zu beteiligen, bspw. in Vereinen, Bürgerinitiativen u.ä., also dort, wo ihnen Institutionen und Organisationen zur Verfügung stehen, deren Strukturen demokratisches Handeln ermöglichen. Das ist eigentlich sehr logisch: Befinde ich mich in einer Einrichtung, in der die Strukturen völlig undemokratisch sind, kann ich darin auch nur sehr schwer demokratisch handeln. Will man also jungen Menschen Demokratiebildung ermöglichen, muss man sich zunächst Gedanken darüber machen, wie man seine Einrichtungen und Angebote so aufbaut, dass die Besucher*innen darin demokratisch handeln können. Man muss ihnen eine demokratische Struktur geben. Es braucht also demokratische Verfahren, in denen junge Menschen gleichberechtigt

- ihre Interessen äußern,
- sich beraten,
- sich eine Meinung und einen Willen bilden,
- gemeinsam vernünftige (Konsens-)Entscheidungen treffen können
- und in Konfliktfällen (also dort wo sich die Interessen widersprechen) miteinander in eine Aushandlung gehen und so Kompromisse bilden, die alle Betroffenen als sinnvoll akzeptieren.

Ob ein solches Verfahren wirklich demokratisch ist, kann mit dem sogenannten **Urheber-Adressaten-Prinzip** (Richter et al 2016) überprüft werden: **Ein Verfahren bzw. eine Entscheidung ist dann demokratisch, wenn die Personen, die von einer Entscheidung betroffen sind (Adressat*innen) die Möglichkeit haben, diese Entscheidung mitzutreffen (Urheber*innen).** Im Jugendhaus bedeutet das zum Beispiel: Erst wenn die Adressat*innen der Hausregeln auch die Urheber*innen der Hausregeln sein können, kann von demokratischen Hausregeln gesprochen werden. So ist es auch in der großen Demokratie: Diese ist auch nur dann demokratisch, wenn das Volk an den Gesetzen mitwirken kann, von denen es betroffen ist. Das ist dann die Herrschaft (kratia) des Volkes (demos) mittels Gesetzen über sich selbst, also die Demokratie. Aus Studien wissen wir, dass dies in der Offenen Jugendarbeit oft nicht der Fall ist. Oft behalten sich die Fachkräfte vor, die wichtigen Entscheidungen selbst zu treffen. Dazu schrieben Larissa von Schwänenflügel und Moritz Schwerthelm (2020, i.E.):

*„Ob, wer, wie, wann und wozu partizipieren kann, ist also bisher in hohem Maß von der jeweiligen Situation und Entscheidung der Fachkraft abhängig. Damit wird ein wesentlicher Teil der Besucher*innen von Möglichkeiten der Partizipation ausgeschlossen. Dies verdeutlicht die Notwendigkeit einer strukturellen Verankerung von Partizipation, d.h. Rechte zu klären und Verfahren zu etablieren, die den Besucher*innen eine demokratische Partizipation unabhängig(er) von einer konkreten Situation und einer bestimmten Fachkraft sichern. Eine konsequent demokratische Ausgestaltung Offener Kinder- und Jugendarbeit, in der sich junge Menschen nicht nur als Adressat*innen, sondern auch als Urheber*innen von Regeln erfahren können, beinhaltet die gemeinsame Aushandlung dieser Mitbestimmungsrechte, -regeln und -verfahren und ihre regelmäßige Bestätigung oder Überarbeitung.“*

Bei dieser Demokratisierung ist es also wichtig, dass die Jugendlichen auch an der Gestaltung der Rechte, Regeln, und Verfahren beteiligt sind. Häufig machen Jugendliche schlechte Erfahrungen mit formal-demokratischen Verfahren und Gremien. Diese also einfach zu kopieren und in der Einrichtung gewissermaßen nachzuspielen, könnte deshalb auf die Ablehnung der Jugendlichen stoßen. Hier sind also die Fachkräfte gefragt. Sie sollten unterschiedliche Formate mit den Jugendlichen entwickeln, ausprobieren und diese Erprobungen auch immer wieder mit den Jugendlichen reflektieren.

Wie in der großen Demokratie sollte darum auch niemandem das Recht auf Partizipation vorenthalten werden. Gerade dies ist in der Pädagogik jedoch oft der Fall: Jugendlichen werden Partizipationsmöglichkeiten vorenthalten, weil sie (noch) nicht über die nötigen Kompetenzen verfügen würden, um beispielsweise die Konsequenzen von Entscheidungen zu überblicken. **Für die Frage, ob jemand an etwas beteiligt wird oder nicht, darf in einer Demokratie aber nicht die Fähigkeit einer Person, sondern allein ihre Betroffenheit ausschlaggebend sein:**

„Entscheidend ist also nicht, ob man etwas ‚kann‘, sondern ob man von einer Entscheidung betroffen ist und deshalb ein Recht hat mitzubestimmen. Die Aufgabe von Fachkräften ist es dann gerade, Meinungsbildungs- und Entscheidungsprozesse so zu gestalten, dass alle Betroffenen trotz unterschiedlicher Voraussetzungen gleichberechtigt mitentscheiden können, Konsequenzen gemeinsam erörtert und Kompromisse ausgehandelt werden können.“
(Schwanenflügel/Schwerthelm 2020, i.E.)

Für die nachfolgenden Methoden bedeutet das auch, dass diese nicht eins zu eins in die eigene Einrichtung, in den eigenen Kontext übernommen werden können. Sie müssen auf die Bedingungen und die Adressat*innen angepasst werden. Solche strukturierten demokratischen Formate können meist nicht von heute auf morgen eingeführt werden. Weder Fachkräfte noch Jugendliche sind es gewohnt in solchen Formaten miteinander zu diskutieren und zu handeln. Das heißt es braucht sowohl Lernprozesse auf beiden Seiten als auch einen längeren Prozess, in dem sich ein Beteiligungs- und Entscheidungsformat nach seiner Einführung weiterentwickelt. Das richtige Beteiligungs- und Entscheidungsformat muss also in gemeinsamer Auseinandersetzung entstehen und die Fachkräfte müssen mutige Versuche unternehmen, diese Versuche reflektieren und die Formate immer wieder anpassen.

Das heißt, dass demokratische Verfahren so mit den Jugendlichen gestaltet werden müssen, dass es den Fähigkeiten der Teilnehmenden entspricht. **Es geht also eher um die Kompetenz der Fachkräfte als um die Kompetenz der Jugendlichen.**

II.1.1. Die Zugehörigkeit klären – Wer darf, kann und muss eigentlich mitentscheiden ?

Anders als zum Beispiel in den Jugendverbänden oder Sportvereinen, gibt es in der Offenen Jugendarbeit keine Mitgliedschaft. Das ist einerseits ein großer Vorteil, weil sie dadurch offen für alle Jugendlichen bleibt, die sie freiwillig besuchen können, ohne zunächst eine Mitgliedschaft beantragen zu müssen, einen Mitgliedsbeitrag zu bezahlen, oder ähnliches. Andererseits ist auf Grund der fehlenden Mitgliedschaft auch nicht genau geklärt, wer und ab wann man eigentlich zur Einrichtung dazu gehört, also wer Mitglied ist. Damit ist auch unklar, wer an Entscheidungen im Jugendhaus beteiligt werden sollte oder beteiligt werden darf. Das führt auch zu sozialen Ausschließungsprozessen untereinander. Wenn die Zugehörigkeit und damit die Beteiligungsrechte nicht genau geklärt sind, haben andere Faktoren (wie zum Beispiel Freundschaft, Sympathie, aber auch sozioökonomischer Status) Einfluss darauf, wer wann wie wobei mitentscheiden darf. Das erzeugt soziale Ungleichheit. Die Zugehörigkeit zu klären und für die Jugendlichen transparent zu machen, ist darum eine wichtige Aufgabe von Fachkräften, wenn sie die demokratische Partizipation ihrer Besucher*innen fördern möchten. Dazu folgen jetzt einige methodische Vorschläge.

II.1.2. Die Zugehörigkeit sichtbar machen – Besucherausweis und -wand

Meist haben die Besucher*innen eines Jugendhauses selbst schon ein Verständnis davon, ob sie sich einem Jugendhaus zugehörig fühlen oder nicht. Fachkräfte sagen dann oft, die Jugendlichen identifizieren sich mit der Einrichtung. Diese Selbstpositionierung der Jugendlichen können Fachkräfte aufgreifen, um für alle Beteiligten transparent zu machen, wer sich zugehörig fühlt. Eine kleine Anleitung:

1. Fachkräfte hängen ein Schild auf, auf dem steht, dass Jugendliche, die sich als Teil der Einrichtung empfinden, von den Fachkräften einen Besucherausweis bekommen können. Bspw.: „Kommst du oft ins Jugendhaus? Dann hol dir jetzt deinen Besucherausweis ab!“
2. Wenn dann Jugendliche auf die Fachkräfte zukommen, werden diese gebeten einen kleinen Zettel auszufüllen. Der Zettel könnte folgende Felder beinhalten:
 - Foto oder Bild des Jugendlichen
 - Name
 - Warum kommst du gern ins Jugendhaus?
 - Seit wann kommst du ins Jugendhaus?
 - Wie oft kommst du ins Jugendhaus?
 - Was machst du, wenn du hier bist?
 - Was wünschst du dir Neues im Jugendhaus?

Sobald sie den Zettel ausgefüllt haben, bekommen die Jugendlichen einen kleinen Besucherausweis. Dort könnte bspw. draufstehen: Ich (Name des Jugendlichen) bin seit (Datum der Ausstellung) Besucher des Jugendhauses (Name des Jugendhauses).

3. Die ausgefüllten Zettel können, wie bei einer Übersicht der Mitarbeiter*innen, an eine freie, gut sichtbare Wand im Jugendhaus aufgehängt werden. Darüber könnte stehen: Besucher des Jugendhauses.

Praxisbeispiel

Eine andere Idee, um Zugehörigkeit zu symbolisieren kommt aus dem Jugendhaus Wiltz:

Die Jugendlichen bei uns in der Einrichtung lassen sich öfters verschiedenste Bekleidungen und Taschen mit unserem Logo bedrucken. Das kommt am häufigsten vor, wenn eine Gruppe ein gemeinsames Projekt macht und so draußen auch als Gruppe wahrgenommen werden möchte. Zum Beispiel kommen die Jugendlichen dann so zu einer Vollversammlung um vor Gemeinde und Vereinsvorstand als Gruppe (an)erkannt zu werden. Außerdem gibt es ein eigenes Logo für unsere Animatoren. Dieses Logo darf dann auch nur der tragen, der diese Ausbildung mitgemacht hat. Dies steigert den Wunsch an der Fortbildung teilzunehmen, da das ‚A-Team Logo‘ hoch angesehen ist.

Grundsätzlich sollte ein Ausweis symbolisieren, dass man Zugehörige*r der Einrichtung ist und damit über gewisse Rechte verfügt. Das sind die Mitbestimmungsrechte die in der Verfassung (siehe ‚Der Einrichtung eine Verfassung geben‘) stehen.

In einigen Jugendhäusern müssen Jugendliche beispielsweise auch ihren Besucherausweis abgeben, um Geräte, Tischfußball, Billard, Stereoanlage, TV usw. nutzen zu können.

So etwas muss aber sehr gut überlegt werden, weil dabei die Gefahr besteht wieder eine Ungleichheit zwischen den Jugendlichen herzustellen oder bestehende Ungleichheit zu rekonstruieren. Da eine solche Klärung der Zugehörigkeit auch immer die Gefahr mit sich bringt, Jugendliche auszuschließen, müssen Fachkräfte auch ganz genau für sich klären, wer unter welchen Bedingungen einen Besucherausweis erhalten kann. Dazu gibt es eine weitere Übung:

II.1.3. Klärung der Zugänge zum Jugendhaus

Beginnen Fachkräfte mit der Klärung der Zugehörigkeit zur Einrichtung, kommt schnell die Frage auf, wer eigentlich Mitglied werden darf und wer nicht. Das ist eine sehr wichtige Frage, die über die In- und Exklusion von Jugendlichen entscheidet. In den Wirkungszielen ist dazu festgehalten, dass „alle jungen Menschen unabhängig von Alter, Herkunft, biologischem Geschlecht, Gender, sexueller Orientierung, Bedürfnissen, sozialem und ökonomischen Status sowie Glaubensrichtungen und politischer Gesinnung partizipieren“ dürfen. Dies dürfen also keine Ausschlusskriterien sein. Da Offene Jugendarbeit zunächst offen für alle Jugendlichen sein soll, sollten zunächst auch alle Jugendlichen die Möglichkeit haben, einen Zugehörigkeitsstatus zu bekommen. Aus der Forschung wissen wir jedoch, dass es zu Ausschlussmechanismen kommt, selbst wenn die Fachkräfte offen für alle Besucher*innen sind. Gleichzeitig muss an dieser Stelle betont werden, dass die Qualität der pädagogischen Arbeit wichtiger ist, als die Quantität der Besucher*innen. Es kann also nicht einfach darum gehen, möglichst viele Jugendliche im Jugendhaus zu haben, sondern sich bewusst zu machen, mit welchen Jugendlichen man warum (also aus fachlichen Gründen) qualitativ gut arbeiten möchte. Darum müssten Geldgeber auch andere Instrumente der Leistungserfassung für die Offene Jugendarbeit entwickeln, die nicht nur auf quantitative Maßstäbe zurückgreifen. Dazu existieren bereits viele Vorschläge. Und Fachkräfte müssen reflektieren, ob es bisher nicht wahrgenommene Zugangshürden für Jugendliche a) in die Einrichtung und b) zu einem Besucherausweis gibt. Dazu eine kleine Übung:

Die Fachkräfte stellen sich in der Teamsitzung gemeinsam folgende Fragen:

- Was sind das für Jugendliche, die unsere Einrichtung regelmäßig besuchen?
- Auf welche Adressat*innen konzentrieren wir uns aus fachlichen Gründen?
- Was vermuten wir, welche Jugendlichen nicht in die Einrichtung kommen?
- Welche Adressat*innen schließen wir (bewusst/unbewusst) aus?
- Was sind das für Jugendliche, die sich einen Besucherausweis bei uns abholen?
- Was vermuten wir, welche Jugendlichen sich keinen Besucherausweis holen und warum?
- Was sind das für Jugendliche, die sich in der Einrichtung von sich aus aktiv beteiligen?
- Was vermuten wir, welche Jugendlichen sich nicht von sich aus aktiv in der Einrichtung beteiligen und warum?

Bei der Beantwortung dieser Fragen, sollte darauf geachtet werden, dass es gar nicht so sehr um die Merkmale, Eigenschaften und Fähigkeiten der Jugendlichen gehen soll, sondern um die Zugangshürden selbst. Auf die Frage, warum sich bestimmte Jugendliche keinen Besucherausweis holen, wäre zum Beispiel eine Antwort, dass es für sie schwierig ist, die Fachkräfte in einem Moment zu erwischen, in dem diese die Zeit haben, einen Mitgliedsausweis zu holen und den Zettel ausfüllen zu lassen. Eine Konsequenz wäre dann die Erreichbarkeit der Fachkräfte für diese bestimmten Jugendlichen zu verbessern. Oder eine andere Antwort wäre, dass das Schild, das auf die Möglichkeit sich einen Ausweis zu holen hinweist, die Jugendlichen nicht anspricht oder an einer ungünstigen Stelle aufgehängt ist, wo bestimmte Jugendliche es nicht wahrnehmen.

II.1.4. Neue Besucher*innen begrüßen

Eine zentrale Situation für die Klärung von Zugängen und Zugehörigkeit ist der Kontakt mit neuen Besucher*innen. Vielleicht nicht bei dem ersten Kontakt, aber relativ bald sollten die Fachkräfte die Möglichkeit nutzen, neue Besucher*innen über ihre Mitbestimmungsrechte zu informieren und Wege aufzeigen, wie sie dieses Recht nutzen können. Dazu sollte auch auf die Möglichkeit hingewiesen werden, einen Mitgliedsausweis zu bekommen, wenn man als Jugendliche(r) der Meinung ist, man fühle sich zugehörig zur Einrichtung.

Um sich dieser Situation bewusst zu werden, können Fachkräfte sich in der Teamsitzung folgende Fragen stellen:

- Wie gehen wir auf neue Besucher*innen zu?
- Wann und wie wollen wir sie über ihre Rechte in der Einrichtung informieren?
- Wann und wie wollen wir sie über die Möglichkeit des Besucherausweises informieren?
- Wann und wie wollen wir sie über die Beteiligungsformate in der Einrichtung informieren?
- Nutzen wir irgendwelche Medien für die Information, wie bspw. Flyer, Wandzeitungen, Plakate o.ä.? Welche Medien sprechen die Jugendlichen dabei am ehesten an?

Hilfreich wäre es, sich in die Lage der neuen Besucher*innen zu versetzen und zu überlegen, wie es ist, neu in einem Jugendhaus zu sein. Ihnen relativ schnell Aufmerksamkeit zu schenken, scheint hier wichtig. Manchmal ist es auch gut, wenn aktive Besucher*innen die Begrüßung übernehmen. Ein solcher Erstkontakt sollte jedoch nicht zu stark vorher für alle Fälle bestimmt werden. Neue Besucher*innen sind sehr unterschiedlich und benötigen deshalb auch individuelle Ansprachen. Die Erfahrung ist, dass die direkte Ansprache dabei oft am hilfreichsten ist.

II.1.5. Wer betroffen ist, darf auch entscheiden!

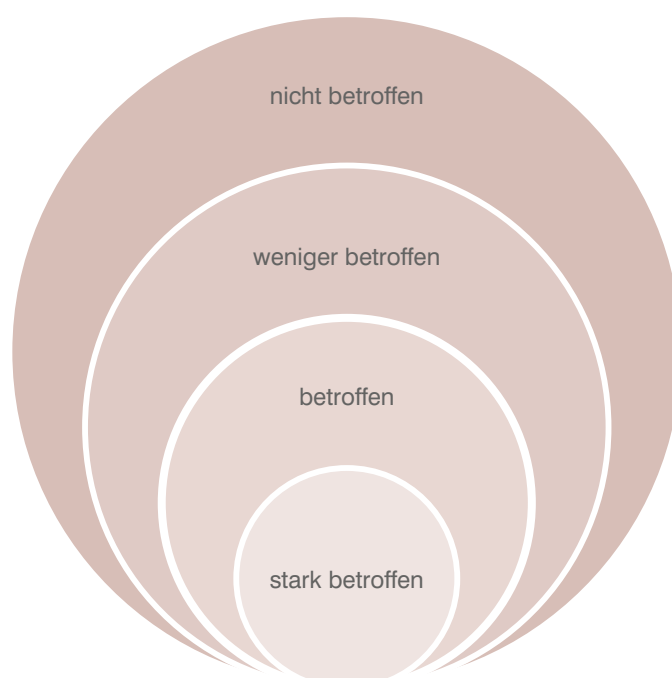
Relativ einfach können Fachkräfte klären, wer an einer Entscheidung beteiligt werden sollte, indem sie versuchen abzuschätzen, wer von dieser Entscheidung betroffen ist. Wie das Urheber-Adressaten-Prinzip (siehe oben) sagt, sollten alle Adressat*innen einer Entscheidung auch Urheber*innen dieser Entscheidung sein, also prinzipiell an ihr mitwirken können. Dazu könnten sich Fachkräfte in einem **ersten Schritt** folgende Fragen stellen:

- Worum geht es bei der Entscheidung genau? Was ist das Thema?
- Ist das Thema, um das es geht, nur für die Jugendlichen von Interesse, bei denen das Thema aufgekommen ist?
- Betrifft die Entscheidung nur die Jugendlichen, bei denen das Thema aufgekommen ist?
- Betrifft die Entscheidung die gesamte Einrichtung?
- Betrifft die Entscheidung Personen außerhalb der Einrichtung?
- Für wen hat die Entscheidung also Konsequenzen?

Je nachdem, wie die Fachkräfte diese Fragen für sich beantworten, ist der **zweite Schritt** zu entscheiden, ob es pädagogisch sinnvoll ist, sofort alle Betroffenen einzubeziehen oder das Thema zunächst in einer kleineren Gruppe (siehe Interessengruppen) vorzubereiten. Je nachdem wie schwierig oder sensibel das Thema ist, sollten Fachkräfte hier bewusst entscheiden, wer zu welchem Zeitpunkt mit einbezogen wird. **Grundsätzlich sollten Fachkräfte aber die Jugendlichen als kompetente und handlungsfähige Personen mit Expertenwissen anerkennen.**

„Durch non-formale Bildungsprozesse sollen die Jugendlichen Fähigkeiten und Kompetenzen entwickeln, die es Ihnen erlauben, die vielfältigen Lebens- und Entwicklungsaufgaben zu bewältigen, an gesellschaftlichen Prozessen teilzuhaben und Verantwortung für sich selbst und ihre Umwelt zu übernehmen.“ (Nationaler Rahmenplan zur non-formalen Bildung im Kindes- und Jugendalter, S. 80)

Zur Beantwortung dieser Fragen, kann es hilfreich sein, wenn die Fachkräfte dabei ein Blatt vor sich liegen haben, auf dem mehrere Kreise eingezeichnet sind. Darin können sie selbst einzeichnen, wer wie stark betroffen von einem Thema ist. Insgesamt ist dabei wichtig, dass Fachkräfte sich hier im Klaren darüber sind, dass es sich hier nur um Vermutungen handeln kann. Wer wirklich von einer Entscheidung betroffen ist, können letztendlich nur die Betroffenen selbst entscheiden.



Darum ist es auch wichtig in einem **dritten Schritt**, den Dialog mit den möglichen, vermuteten Betroffenen zu eröffnen. In einem solchen Dialog könnten die Beteiligten dann ganz genau klären, ob sie das Thema interessiert und ob sie sich von einer Entscheidung betroffen fühlen und dann auch besprechen, auf welche Art und Weise sie sich dem Thema widmen wollen (siehe „dialogische Klärung“ im Methodenkapitel zur Partizipation im Alltag der Offenen Jugendarbeit).

II.1.6. Der Einrichtung eine Verfassung geben

Zentral für eine demokratische Einrichtung ist, dass die Rechte aller Beteiligten geklärt und beschrieben sind und dass alle Beteiligten um ihre Rechte wissen. Nur wenn man weiß, welche Rechte man hat, kann man sie auch bewusst nutzen. Dass Jugendliche das Recht haben, sich an sie betreffenden Entscheidungen zu beteiligen, ist gesetzlich vorgeschrieben. Worüber Jugendliche in einem Jugendhaus aber genau mitentscheiden dürfen, ist gesetzlich nicht geklärt. Dies zu klären ist die Aufgabe der Teams in den Einrichtungen und das ist auch gut so. Denn so entsteht die Möglichkeit dem Jugendhaus eine Verfassung zu geben, die ganz konkret sowohl für die Fachkräfte als auch für die Jugendlichen die passende ist, weil die Umstände vor Ort und im Haus berücksichtigt werden können. Darum wird hier vorgeschlagen eine Teamsitzung zu organisieren, in der das Team der Einrichtung dem Jugendhaus (zunächst ohne die Beteiligung von Jugendlichen) eine Verfassung erstellt. Bei diesem Vorgehen wurde sich an dem Konzept der „Kinderstube der Demokratie“ (Hansen et al 2004, 2011 ; Knauer et al 2011) orientiert und für den Jugendbereich adaptiert.

Dass die Jugendlichen erst einmal nicht beteiligt werden, liegt an dem ungleichen Machtverhältnis zwischen Erwachsenen und jungen Menschen in pädagogischen Einrichtungen. In einem Jugendhaus liegt die Entscheidungsgewalt, wenn nicht anders geklärt, immer bei den Fachkräften. **Jugendliche können diese Macht dann nur erlangen, wenn die Fachkräfte auch bereit sind, einen Teil ihrer Macht abzugeben.** Sonst können die Adressat*innen nur die Macht entziehen, indem sie das Jugendhaus verlassen oder ein Angebot verweigern. Sie können also nur Macht erlangen indem sie etwas boykottieren. Das Team muss also zunächst bewusst und gemeinsam die Entscheidung darüber treffen, wie viel Macht sie an die Jugendlichen abgeben kann und will. Dazu braucht ein Team auch genug Raum und Zeit, um gemeinsam (auch kritisch) zu diskutieren, welche Entscheidungsbefugnisse man bereit ist, an die Jugendlichen abzugeben bzw. zu teilen.

Dabei muss sich ein Team darüber im Klaren sein, dass auch der eigene Spielraum begrenzt ist. Gesetzliche Regelungen und Vorgaben der Träger geben bspw. einen Rahmen vor, der nicht zwischen Jugendlichen und Fachkräften ausgehandelt werden kann. Fachkräfte können also nur die Macht abgeben, über die sie selbst auch verfügen.

Hansen et al (2011) weisen darum auch darauf hin, dass die Klärung der Rechte der Jugendlichen auch ein Prozess zur Teamentwicklung ist. Denn ohne eine intensive fachliche Auseinandersetzung im Team wird nur schwer zu klären sein, welche Rechte den Jugendlichen zugesprochen werden sollten. Dabei kann es auch zu Konflikten zwischen den Fachkräften kommen. Dies sind aber meist Konflikte, die auch schon vorher bestanden und nun durch das Verfahren aufgedeckt und so auch geklärt werden können. Viele der auftretenden Konflikte sind auch dem pädagogischen Rahmen geschuldet und insofern völlig normal. Auch Hansen et al (2011) weisen beispielsweise darauf hin, dass man es in der Pädagogik oft mit einer **Spannung zwischen der Fürsorge der Fachkräfte und den Rechten der Jugendlichen** zu tun hat. Fachkräfte sehen sich dann nur im Stande dort Entscheidungsrechte abzugeben, wenn sie nicht befürchten müssen, dass die Jugendlichen mit ihrer Entscheidung sich selbst oder andere gefährden. Sie können den Jugendlichen also keine Entscheidungsrechte übertragen, wenn sie dadurch gegen ihre Fürsorgepflicht verstoßen könnten. Darum ist es bei dem verfassungsgebenden Verfahren auch hilfreich, den schlimmsten Fall zwar mitzudenken, aber nicht immer gleich davon auszugehen, dass er eintritt. Oft sind die Jugendlichen wesentlich umsichtiger als es für den schlimmsten Fall angenommen wird.

Aber „das Ziel dieser Verständigungsprozesse im Team“, so schreiben Hansen et al (2011, S. 156), „besteht nicht darin, möglichst viele Rechte für die Kinder durchzusetzen, sondern den größtmöglichen Konsens unter den pädagogischen Fachkräften darüber herzustellen, welche Rechte sie den Kindern einräumen wollen.“ Es geht also nicht darum aus gutem Willen vorschnell den Jugendlichen möglichst viel Macht zu übertragen, sondern ganz genau zu prüfen, welche Rechte das Team den Adressat*innen zusprechen kann und so eine Verfassung zu schreiben, die im Alltag auch wirklich umsetzbar ist. „Am Ende dieses Prozesses“, so Hansen et al (2011, S.156), „sollte jede pädagogische Fachkraft bereit sein können, die im Konsens verabschiedeten Rechte der Kinder uneingeschränkt zu achten und sie ihnen aktiv nahezubringen. Um diese Bereitschaft zu gewährleisten, dürfen die Fachkräfte nicht unter Druck geraten.“ Darum wird auch im Konsens über die Rechte entschieden und es gibt „keine Mehrheitsentscheidung,

die einer Minderheit auferlegen würde, gegen ihre Überzeugung Macht an die Kinder (Jugendlichen) abzugeben“ (ebd.). Manchmal bedeutet das auch, das Veto einer einzelnen Fachkraft zu akzeptieren, die (noch) nicht bereit ist, den Adressat*innen in einem bestimmten Themenbereich Entscheidungen zuzugestehen, so dass diese Fachkraft zunächst die Grenzen der Partizipation setzt. Im Alltag können Fachkräfte, die den Jugendlichen eine weitreichendere Partizipation ermöglichen wollen, bestimmte Entscheidungen übertragen. Außerdem kann und sollte eine Verfassung zu einem späteren Zeitpunkt reflektiert und überarbeitet werden (siehe Schritt 6).

Im Folgenden werden sechs Schritte vorgeschlagen, an denen sich ein Team zur Erstellung und Verabschiedung einer Verfassung orientieren kann.

1. Schritt: Themenbereiche sammeln

In diesem Schritt sollten die Fachkräfte unter sich in einer Teamsitzung zunächst in einem Brainstorming alle Themen zusammentragen, zu denen im Jugendhaus Entscheidung getroffen werden müssen. Beispiele sind hier: Raumgestaltung, Finanzen, Personal, Essen und Aktivitäten usw. Bei dieser Sammlung sollte das Team nicht von vornherein Themenbereiche weglassen, bei denen sie die Jugendlichen sowieso nicht mitentscheiden lassen wollen. Wichtig ist, hier erstmal alle Themenbereiche zu identifizieren, bei denen auf irgendeine Art und Weise Entscheidungen getroffen werden müssen. In einem späteren Schritt hat das Team dann die Möglichkeit auch festzulegen, in welchen Themenbereichen die jungen Menschen nur einige Entscheidungen mittreffen sollen. **Es geht also darum, wirklich alle Themenbereiche im Jugendhaus dahingehend zu prüfen, an welchen Entscheidungen zu welchen Themenbereichen die Besucher*innen zukünftig beteiligt werden sollen, aber auch bewusst zu entscheiden, wo das Team sich die Entscheidungen vorbehält.** So entsteht eine Liste mit Themenbereichen, die dann im nächsten Schritt differenziert wird.

2. Schritt: Die einzelnen Entscheidungen identifizieren

In diesem Schritt nimmt sich das Team nun jeden Themenbereich nacheinander vor und überlegt, welche Entscheidungen in diesem Themenbereich getroffen werden müssen. Auch dabei ist noch nicht wichtig, welche Rechte man den Adressat*innen am Ende zugestehen möchte. Erst einmal wird nur gesammelt. Dabei können einige Fragen helfen, denn wie das Beispiel zur Raumgestaltung zeigt, muss in diesem Schritt noch genauer geklärt werden, zwischen welchen Entscheidungen zum Thema Raumgestaltung unterschieden werden kann:

Praxisbeispiel

Bei der Raumgestaltung in einem Jugendhaus können ganz unterschiedliche Fragen anstehen. Zunächst sollte das Team überlegen, über welche Räume in einem Jugendhaus entschieden werden kann: die Küche, das Büro, den PC-Raum, den Sportraum usw. Dann kann das Team sich zu jedem Raum fragen: Wer entscheidet darüber,

- welche Funktion der Raum hat (PC-, Bewegungs-, Gruppenraum usw.),
- ob der Raum umgestaltet wird,
- welche Farbe die Wände bekommen,
- welcher Boden in dem Raum liegt,
- welche Möbel in dem Raum stehen,
- welche anderen Einrichtungsgegenstände in dem Raum stehen,
- wie die Möbel und Einrichtungsgegenstände angeordnet sind,
- usw.

Dabei fällt schnell auf, dass es sehr vom Raum abhängig ist, welche Rechte man den Jugendlichen übertragen möchte. Das hängt auch damit zusammen, dass die meisten Räume nicht nur Räume für die jungen Menschen, sondern auch Räume für die Fachkräfte sind, die ebenfalls Anliegen bei der Raumgestaltung haben (vgl. Hansen et al 2011). Gleichzeitig wird ein Team hier einzelne Entscheidungen identifizieren, zu denen weder Jugendliche noch Fachkräfte mitbestimmen können und die Entscheidungskompetenzen bspw. beim Träger, bei der Gemeinde oder beim Staat liegen.

Praxisbeispiel

Ein weiteres Beispiel für einen Themenbereich sind die Finanzen des Jugendhauses. Hier kann zunächst überlegt werden in welchen Bereichen für ein Jugendhaus Geld ausgegeben wird : Wer entscheidet darüber,

- ob und wieviel Geld für das Personal ausgegeben wird,
- ob und wieviel Geld für die Instandhaltung des Gebäudes ausgegeben wird,
- ob und wieviel Geld für Anschaffungen ausgegeben wird,
- usw.

In diesen einzelnen Bereichen kann dann noch einmal genauer unterschieden werden. Beispielsweise könnte im Bereich Anschaffungen genauer eingegrenzt werden, welche Arten von Anschaffungen entscheidungsrelevant sind : Wer entscheidet darüber,

- ob und welche Möbel angeschafft werden,
- ob und welche elektronischen Geräte angeschafft werden,
- ob und welche Materialien angeschafft werden,
- ob und welche Lebensmittel angeschafft werden,
- usw.

Hier wird wahrscheinlich schon schnell deutlich, in welchen Bereichen die Fachkräfte bereit sind Entscheidungskompetenzen abzugeben. Aber wie schon gesagt : Hier werden zunächst einmal alle entscheidungsrelevanten Themenbereiche nur gesammelt. Erst im nächsten Schritt, wenn das Team der Meinung ist, alle Bereiche identifiziert zu haben, wird dann überlegt, welches dieser Rechte in den Entscheidungsspielraum der Jugendlichen oder in den der Fachkräfte fällt bzw. worüber sie gemeinsam entscheiden können. Das hört sich alles erstmal nach viel Arbeit für das Team an, aber kann auch als langfristiger Prozess verstanden werden.

3. Schritt: Die Rechte von Fachkräften und Jugendlichen klären

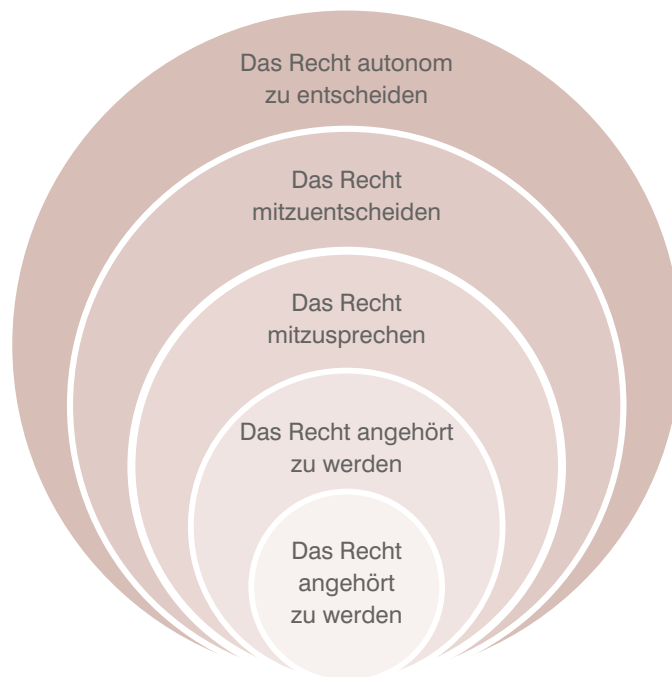
Nun nimmt sich das Team die entstandene Liste der Themen vor und diskutiert zu jedem Punkt, ob sie den Jugendlichen dazu Entscheidungen überlassen wollen und können und wenn ja wie weitreichend diese Entscheidungsspielräume sein sollen. Nehmen wir dazu als Beispiel eine Liste aus dem vorherigen Schritt :

Praxisbeispiel

Themenbereich Finanzen

- Die Fachkräfte behalten sich das Recht vor, über Ausgaben für das Personal allein zu entscheiden. Jugendliche haben aber...
 - das Recht mitzusprechen, ob und welche externen Selbstständigen (Freelancer) bspw. für Projekte engagiert werden.
- Die Fachkräfte behalten sich grundsätzlich das Recht vor, über Ausgaben für die Instandhaltung des Gebäudes allein zu entscheiden. Jugendliche haben aber...
 - das Recht mitzuentcheiden, welche Einrichtungseinbauten renovierungsbedürftig sind.
- Die Fachkräfte behalten sich grundsätzlich das Recht vor über Ausgaben für Anschaffungen zu entscheiden. Jugendliche haben aber das Recht mitzusprechen, sowie...
 - das Recht mitzuentcheiden, ob und welche Möbel angeschafft werden,
 - das Recht mitzusprechen, ob und welche elektronischen Geräte angeschafft werden,
 - das Recht mitzuentcheiden, ob und welche Materialien angeschafft werden,
 - das Recht darüber selbst zu entscheiden, ob und welche Lebensmittel angeschafft werden,
 - usw.
- usw.

Wie vielleicht schon deutlich wird, werden in dieser Liste unterschiedliche Rechte vergeben, je nachdem wie weitreichend die Entscheidungsbefugnis für die Jugendlichen sein soll. Um genau zu klären, welches Recht bei welcher Entscheidung zugesprochen werden soll, kann folgendes Schema hilfreich sein in dem die Reichweite unterschiedlicher Rechte der Jugendlichen veranschaulicht wird. Fachkräfte können damit auswählen, ob Jugendliche bei einer bestimmten Entscheidung bspw. das Recht haben mitzusprechen, mitzuentcheiden, oder sogar selbst zu entscheiden.



- Das Recht informiert zu werden heißt, dass die Jugendlichen über die entsprechenden Entscheidungen der Fachkräfte informiert werden.
- Das Recht angehört zu werden bedeutet, dass die Jugendlichen bei der entsprechenden Entscheidung um ihre Meinung gebeten werden.
- Das Recht mitzusprechen meint, dass die Jugendlichen selbst Vorschläge einbringen können und an der Entscheidungsfindung beteiligt sind. Die Entscheidung selbst bleibt aber den Fachkräften vorbehalten.
- Das Recht mitzuentcheiden meint, dass die Jugendlichen selbst Vorschläge einbringen können, an der Entscheidungsfindung beteiligt werden und die Entscheidung gemeinsam mit den Fachkräften treffen. Hier sollten sich die Fachkräfte im Klaren sein, dass bei Abstimmungen die Stimme der Jugendlichen das gleiche Gewicht hat, wie das der Fachkräfte. Andernfalls müsste das Team in der Verfassung die Möglichkeit festschreiben ein Veto einlegen zu können. Jugendliche haben das Recht mitzuentcheiden, ob und welche Materialien angeschafft werden. Die Fachkräfte können gegen eine Entscheidung begründet Veto einlegen. Bei einigen Entscheidungen könnten die Fachkräfte in der Verfassung auch ein Veto-Recht für die Jugendlichen festschreiben.
- Das Recht selbst zu entscheiden heißt, dass die Jugendlichen selbst Vorschläge einbringen können, sich an der Entscheidungsfindung beteiligen und die Entscheidung ohne die Fachkräfte treffen können.

Bei dieser Bestimmung der Rechte sollte den Fachkräften bewusst sein, dass die jeweiligen Entscheidungen eine unterschiedliche Tragweite haben. Darum sollten Fachkräfte aufpassen, Jugendlichen nicht nur banale und unwichtige Entscheidungen zuzugestehen und so Schein-Partizipation zu betreiben, sondern relevante Entscheidungsbefugnisse zu übertragen.

4. Schritt: Die Rechte visualisieren

Die Verfassung sollte nun wie eine rechtskräftige Verfassung mit Präambel und Paragrafen aufgeschrieben werden, um ihr einen offiziellen Charakter zu verleihen. Selbstverständlich ist eine solche Einrichtungsverfassung nicht rechtsbindend, sie sollte jedoch von den Beteiligten ernst genommen werden. Gleichzeitig geht es nun aber auch um die Frage, wie diese Liste den Jugendlichen vorgestellt werden kann. Hier ist die Kreativität der Fachkräfte gefragt. Sie müssen entscheiden, welches Medium und welche Darstellungsweise geeignet ist, um ihren Adressat*innen transparent und nachvollziehbar zu erläutern, welche Rechte sie zukünftig im Jugendhaus haben werden, aber auch, welche Rechte den Fachkräften vorbehalten bleiben und dass mit einer Entscheidung auch immer die Verantwortung der gemeinsamen Umsetzung verbunden ist. Je nach Besucher*innen kann dies unterschiedlich geschehen. In einigen Jugendhäusern kann es schon reichen die Liste abzdrukken, in anderen könnten kleine Filmchen entstehen, die den Jugendlichen die Rechte erläutern und wieder in anderen könnte eine große Wandzeitung aufgehängt werden. Wichtig ist jedoch, die Liste nicht unkommentiert auszulegen oder aufzuhängen, sondern sie den Jugendlichen auf angemessene Art und Weise in einer Vollversammlung (siehe Kapitel zur Vollversammlung) vorzustellen. Dazu mehr im nächsten Schritt.

5. Schritt: Die Verfassung den Jugendlichen vorstellen

Eine Verfassung wird in demokratischen Staaten erst zu einer Verfassung, wenn sie vom Volk oder seinen Vertreter*innen verabschiedet wird. Es braucht darum auch in einem Jugendhaus eine verfassungsgebende Versammlung, damit aus der Liste der Fachkräfte eine Verfassung der Einrichtung wird. Dies könnte in einer Vollversammlung (siehe 'Die Vollversammlung') geschehen. Um von der Liste mit Rechten zu einer Verfassung zu kommen, laden also die Fachkräfte zu einer Vollversammlung aller Besucher*innen und Fachkräfte des Jugendhauses ein. Dies sollte so geschehen, dass möglichst viele der Besucher*innen an der Versammlung teilnehmen. Umso mehr Besucher*innen die Verfassung vorgestellt wird, desto mehr Gewicht bekommt sie bei der Umsetzung im Alltag. Fachkräfte müssen sich deshalb Gedanken machen, welche Wege der Einladung am geeignetsten sind.

Auf der Vollversammlung werden dann den Jugendlichen die Rechte vorgestellt. Dies sollte, wie oben beschrieben, mit geeigneten Medien geschehen. Es ist wenig ratsam, die ganze Liste einfach den Jugendlichen vorzulesen und dann zu fragen was sie davon halten. Vielleicht ist es auch angebracht erstmal nur einen oder zwei Themenbereiche der Verfassung zu besprechen. Hier muss jedes Team einen geeigneten Weg für sich finden, je nachdem wie sie ihre Besucher*innen einschätzt.

Das Team kann auch überlegen, den Jugendlichen den Prozess der Erstellung der Verfassung zu erklären. Wurde die Verfassung den Jugendlichen nachvollziehbar vorgestellt, kann sie nun mit den Jugendlichen bspw. in einem World Café diskutiert werden. Dazu könnte man die Jugendlichen auch daran beteiligen, die Rechte anderen Besuchern wieder mit angemessenen Medien vorzustellen. Bei der Diskussion geht es nicht darum, die Rechte gleich wieder durch die Jugendlichen verändern zu lassen. Deshalb ist es aber auch wichtig, dass die Fachkräfte zu Beginn der Vollversammlung klarstellen, dass sie sich das Recht vorbehalten, die Verfassung zu überarbeiten (vgl. Schritt 6) und es in der Vollversammlung darum geht, den Jugendlichen ihre Rechte transparent und nachvollziehbar vorzustellen. Andersherum bedeutet dies nicht, dass das Team die Einwände und Vorschläge der Jugendlichen nicht berücksichtigen kann. Das Team könnte Einwände der Jugendlichen aufnehmen und diese mit in die nächste Teamsitzung nehmen und dort darüber diskutieren, ob es zu einer Revision der Verfassung kommen soll. Wie dies gemacht werden kann, wird in Schritt 6 beschrieben. Dort entschiedene Änderungen können den Jugendlichen dann in der nächsten Vollversammlung vorgestellt werden.

Mit der Vorstellung und Diskussion der Verfassung gilt diese dann als verabschiedet und wird intern im Jugendhaus auf geeignete Weise veröffentlicht.

6. Schritt: Revision: Die Verfassung regelmäßig überprüfen

Eine Verfassung in einem Staat kann unter gewissen Auflagen verändert werden. Das ist auch notwendig, wenn sich gesellschaftliche oder andere Verhältnisse so ändern, dass dies eine Änderung der Verfassung notwendig macht. Das gilt auch für eine Verfassung des Jugendhauses. Ergeben sich Änderungen, die das Team, die Einrichtung, das Budget oder andere Dinge betreffen, können die Fachkräfte über eine Änderung der Verfassung nachdenken. Genauso wäre es ja möglich, dass die Fachkräfte merken, dass sie den Jugendlichen zu bestimmten Themenbereichen mehr Rechte einräumen können als ursprünglich angenommen. Oder die Jugendlichen fordern zu einem bestimmten Themenbereich ein weitreichenderes Recht ein. Auch in diesen Fällen, könnte die Möglichkeit einer Verfassungsänderung durch das Team überprüft werden. Auf Grund der oben beschriebenen ungleichen Machtverteilung in pädagogischen Einrichtungen, sollte diese Verfassungsänderung jedoch den Fachkräften vorbehalten sein. Gleichzeitig sollte die Verfassung erschweren, Rechte leichtfertig zu verändern und bspw. wieder einzuschränken. Die Autor*innen der „Kinderstube der Demokratie“ (vgl. Hansen et al 2011, S. 174) schlagen dazu folgenden Paragraphen in der Verfassung vor, der hier für den Jugendbereich adaptiert wurde:

§ XY Änderungen der Jugendhaus-Verfassung

Die Jugendhaus-Verfassung kann nur von der Teambesprechung der pädagogischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter geändert werden. Dabei bedarf es

- *eines Konsensbeschlusses, um die Rechte der Jugendlichen zu erweitern,*
- *eines Konsensbeschlusses, um die Rechte der Jugendlichen einzuschränken.*

Mit dieser Bestimmung wird geklärt, dass eine Verfassung nicht einfach wieder über den Haufen geworfen werden kann. Kommt es durch die Diskussion und Abstimmung in Teambesprechungen zu Änderungen der Verfassung, sollten die Jugendlichen in der nächsten Vollversammlung darüber informiert werden.

Eine Verfassung kann für den Alltag eines Jugendhauses nur relevant werden, wenn es Orte gibt, an denen sie unter den Beteiligten diskutiert werden kann, wo Änderungswünsche vorgeschlagen werden können und wenn die Personen, die sie betrifft, überhaupt von ihr wissen. Und Rechte können nur umgesetzt und genutzt werden, wenn es Orte gibt, an denen diese Rechte ausgeübt werden können. Dazu braucht es also demokratische Beratungs- und Entscheidungsformate in denen – wie der Name schon sagt – die Beteiligten ihre Rechte realisieren, sich beraten und gemeinsam Entscheidungen treffen können. Wie solche Formate in Jugendhäusern eingeführt werden können, wird im folgenden Kapitel beschrieben.

II.1.7. Der Einrichtung demokratische Beratungs- und Entscheidungsformate geben

Eine demokratische Einrichtung benötigt bestimmte Formate, in denen die Mitglieder der Einrichtung zusammenkommen, ihre Interessen vortragen und aushandeln, sich beraten und gemeinsam Entscheidungen treffen können. Diese Formate können von Fachkräften eingeführt werden, bedürfen aber der ständigen Überarbeitung ggf. mit den Jugendlichen. Zwei unterschiedliche Formate sollen nun vorgestellt werden. Das erste ist die Vollversammlung: ein zentrales Format, zu dem alle Besucher*innen im Idealfall eingeladen werden und gerne daran teilnehmen. Neben einem solchen zentralen Gremium, wie der Vollversammlung, braucht es aber auch dezentrale Formate, in denen sich Jugendliche zu ihren Interessen in Gruppen zusammenschließen können. Das zweite Format wird darum ‚Die Interessengruppen‘ genannt.

Neben diesen zwei Teiligungs- und Entscheidungsformaten wird in einem dritten Abschnitt kurz beschrieben, warum ein demokratisches Jugendhaus auch einer demokratischen Öffentlichkeit bedarf und wie Fachkräfte diese herstellen könnten.

Die Vollversammlung

Die Vollversammlung eines Jugendhauses ist das zentrale Gremium einer demokratischen Einrichtung. Hier werden Entscheidungen vorbereitet und getroffen, die alle Besucher*innen und Fachkräfte des Jugendhauses betreffen. Es ist also der Ort, wo alle Beteiligten die Rechte, die in der Verfassung (siehe „Der Einrichtung eine Verfassung geben“) beschrieben sind, verwirklichen können. In den folgenden Abschnitten wird beschrieben, was Fachkräfte bei der Organisation von Vollversammlungen bedenken könnten.

Die Vollversammlung planen

Am Anfang steht die Planung der Vollversammlung (VV). Umso mehr Gedanken sich die Fachkräfte im Voraus machen, desto einfacher fällt ihnen dann auch die Durchführung. Das Team kann hier unterschiedliche Überlegungen anstellen. Dabei können folgende Fragen unterstützen:

- An welchem Tag und zu welcher Zeit sollte die VV stattfinden, damit möglichst viele Jugendliche erscheinen?
- Wie lange sollte die Vollversammlung maximal dauern?
- In welchem Raum soll die VV stattfinden? Wo finden alle Jugendlichen Platz? Wo kann einigermaßen ungestört diskutiert werden?
- Soll es für die VV eine Verpflegung, Getränke oder andere Lebensmittel geben?
- Welche Entscheidungen stehen an? Welche Themen müssen besprochen werden?
- Können alle diese Themen in einer Vollversammlung besprochen werden?
- Wie leiten wir die unterschiedlichen Themen ein? Haben wir selbst schon Entscheidungsvorschläge und ist es sinnvoll diese bereits zu Beginn zu nennen?
- Können oder sollten bestimmte Themen mit bestimmten Jugendlichen vorbesprochen werden?
- Könnten bestimmte Themen von den Jugendlichen selbst eingebracht werden?
- Welche Materialien brauchen wir, um bspw. die Diskussionen zu visualisieren?
- Was passiert nach der Vollversammlung? Was folgt aus ihr?

Zur Vollversammlung einladen

Steht der Plan für die Vollversammlung, geht es nun darum die Jugendlichen einzuladen. Fachkräfte brauchen dabei kreative Ideen, auf welche Art und Weise sie auf die Vollversammlung hinweisen und den Jugendlichen verständlich machen, dass sie dort wichtige Entscheidungen für das Jugendhaus treffen können und dass diese Entscheidungen sie betreffen. Dazu kann es hilfreich sein, auch schon vorab deutlich zu machen, um welche Themen es bei der Vollversammlung geht und was die Jugendlichen dabei mitentscheiden können. Die Jugendlichen werden eher kommen, wenn auf dem Plakat nicht nur steht, dass und zu welcher Zeit, am welchem Ort eine Vollversammlung stattfindet, sondern bspw. darauf hingewiesen wird, dass sie in der Vollversammlung darüber mitentscheiden können, ob ein neuer Fernseher angeschafft wird oder nicht.

Ein Team könnte bspw. überlegen, ob sie die Vollversammlung in andere Aktivitäten einbinden, wie zum Beispiel zum gemeinsamen Kochen und Essen einzuladen. Es geht dann darum der Vollversammlung einen attraktiven Rahmen zu geben. Gute Erfahrungen wurden auch damit gemacht, Jugendliche in die Vorbereitung der Vollversammlung bereits einzubeziehen oder auf der Vollversammlung Dinge zu präsentieren, die die Jugendlichen interessieren, wie das Video zum Jahresbericht, das die Jugendlichen produziert haben. Hilfreich ist in jedem Fall ein Aufmacher, der die Vollversammlung für die Jugendlichen zu einem Event werden lässt.

Die Vollversammlung durchführen

Bei der Durchführung der Vollversammlung ist es wichtig, dass die Fachkräfte sich darüber im Klaren sind, dass es in einem demokratischen Prozess nicht nur um das Treffen von Entscheidungen geht. Die Entscheidung steht eher am Ende des Prozesses, denn bis zu einer Entscheidung in einer Vollversammlung braucht es einen Prozess, in dem Jugendliche und/oder Fachkräfte Themen einbringen, sie diskutieren, sich zu ihnen eine Meinung bilden und erst dann eine Entscheidung treffen können. Manchmal ist der Entscheidungsfindungsprozess sogar wichtiger als die Entscheidung selbst; erst recht aus pädagogischer Perspektive. Wie in den konzeptionellen Grundlagen beschrieben, lernen Menschen dann demokratisch zu handeln, wenn sie nicht nur an den Wahlen teilnehmen und ihre Stimme abgeben, sondern sich selbst in Diskussionen und Aushandlungsprozessen beteiligen. Für Fachkräfte bedeutet das, gerade diese Aushandlungen zu ermöglichen, wenn sie die Demokratiebildung ihrer Adressat*innen unterstützen wollen. Demokratisches Handeln lernen sie also eher im Entscheidungsfindungsprozess, als in dem Fällen der Entscheidung selbst. Ein solcher Entscheidungsfindungsprozess in einer Vollversammlung könnte wie folgt aufgebaut sein:

| | |
|--|---|
| 1. Das Thema einbringen | Am Anfang muss das Thema in die VV eingebracht und erläutert werden. Dies kann durch die Fachkräfte geschehen, aber auch durch die Jugendlichen. Dabei sollten die Fachkräfte auch gleich deutlich machen, über welche Rechte die Jugendlichen in diesem Themenbereich verfügen. |
| 2. Das Thema klären | Bevor es in die Diskussion geht, sollte noch einmal genau geklärt werden, ob alle Anwesenden nachvollziehen können, über was diskutiert werden soll und ob am Ende eine Entscheidung getroffen werden soll, oder die Jugendlichen nur informiert werden oder mitsprechen können. Dazu könnten die Fachkräfte die Jugendlichen bitten, noch einmal zu erzählen, wie sie die Frage/das Thema jetzt verstanden haben. |
| 3. Das Thema diskutieren | Hat man sich darüber verständigt, dass man über das gleiche Thema mit dem gleichen Ziel spricht, kann nun die Diskussion beginnen. Wie eine solche Diskussion gestaltet werden kann, ist sehr von der Frage/dem Thema abhängig. In jedem Fall sollten sich Fachkräfte im Voraus Gedanken machen, wie sie die Diskussion zu einem Thema gestalten wollen, zum Beispiel ob es hilfreich wäre die Diskussionsinhalte zu visualisieren, die Jugendlichen selbst etwas (bspw. an Stellwände) schreiben oder malen zu lassen, oder digitale Medien zur Kommunikation einzubauen. Hier ist also mal wieder die Kreativität der Fachkräfte gefragt. |
| 4. Die Entscheidungsmöglichkeiten herausarbeiten | Haben die Fachkräfte den Eindruck die Diskussion wurde ausreichend geführt, bspw. weil der Inhalt der Diskussionsbeiträge sich nur noch wiederholt oder vermehrt Schweigen eintritt, geht es nun darum die Entscheidungsmöglichkeiten herauszuarbeiten. Gemeinsam mit den Jugendlichen werden dazu alle möglichen Entscheidungen und ihre Folgen gesammelt und für alle sichtbar aufgeschrieben. |
| 5. Die Entscheidungen abwägen | Sind alle Entscheidungsmöglichkeiten gefunden, werden jetzt die Entscheidungen gegeneinander abgewogen. Das heißt die VV sammelt Vor- und Nachteile der einzelnen Entscheidungsmöglichkeiten und ihrer Folgen. |
| 6. Die Entscheidung treffen | Erst jetzt kommt es zur Abstimmung. Hier sollten die Fachkräfte überlegen, wie sie die Abstimmung organisieren. <ul style="list-style-type: none">• Soll es eine öffentliche oder geheime Wahl geben?• Wie viele Stimmen hat jede Person?• Mit welchen medialen Hilfsmitteln wird abgestimmt?• Wie wird das Ergebnis festgehalten?• Werden alle Entscheidungsmöglichkeiten mit jeweiligen Stimmen festgehalten, um später ggf. auf sie zurückgreifen zu können? |

Während des gesamten Prozesses können die Fachkräfte überprüfen, ob es durch die Diskussion nicht auch zu einer Konsensentscheidung kommen kann. Bei manchen Themen und Fragen, sind sich Jugendliche und Fachkräfte sehr schnell einig.

In einigen Entscheidungsfindungsprozessen kommt es manchmal zu dem Phänomen, dass die Abstimmung am Ende des Prozesses, nicht die Diskussion abbildet. Das heißt, man hat ein Abstimmungsergebnis, das sich keiner so recht erklären kann und manchmal auch alle unzufrieden damit sind. Fachkräfte sollten dies nicht vorschnell übergehen, sondern deutlich machen, dass mit der Entscheidung vielleicht etwas nicht stimmt. Ggf. sollte dann die Diskussion neu aufgenommen werden und in einer neuen Abstimmung münden.

Mit der Entscheidung ist der demokratische Prozess im optimalen Fall aber noch nicht beendet. Erstens ist noch zu klären, wer die Entscheidung wann und wie umsetzt und zweitens müssen die Entscheidungen in der Öffentlichkeit des Jugendhauses veröffentlicht werden. Dazu finden sich einige Anregungen in den nächsten zwei Abschnitten.

Die Umsetzung der Entscheidung planen und delegieren

Demokratisches Handeln erschöpft sich nicht in Aushandlungsprozessen und Entscheidungen. Denn erstens müssen Gesellschaftsmitglieder Verantwortung für ihre Entscheidungen übernehmen und zweitens müssen Entscheidungen auch umgesetzt werden. Darum kann es auch nicht reichen, wenn die Entscheidungen im Anschluss an die Vollversammlung nur von den Fachkräften umgesetzt werden. Die Jugendlichen sollten an der Umsetzung beteiligt werden.

Dazu sollte die Vollversammlung überlegen, wie eine Entscheidung wann, von wem und wie umgesetzt wird und nochmal genau klären, was es dafür an Ressourcen braucht. Die folgende Tabelle stellt dazu einige Fragen, an denen sich die Vollversammlung orientieren kann. Dabei sollten die Fachkräfte allerdings abwägen, was wirklich in der Vollversammlung besprochen werden muss und welche Klärungen an die Personen oder Gruppe delegiert werden können. Am Ende sollten jedoch alle Fragen beantwortet sein, oder geklärt sein, welche Personen/welche Gruppe die Fragen für sich klärt.

| | |
|--------------------------|--|
| Was genau? | Was genau ist jetzt eigentlich zu tun? Welche Handlungsschritte sind nötig, um die Entscheidung umzusetzen? |
| Wer? | Wer ist für die Umsetzung zuständig? Gibt es eine Interessengruppe, die das übernehmen kann? Sollte eine neue Gruppe gegründet werden? Welche der Handlungsschritte können von den Jugendlichen, welche müssen von den Fachkräften übernommen werden? Können die Jugendlichen die Entscheidung allein umsetzen? Wie können die Fachkräfte sie ggf. dabei unterstützen? |
| Wie? | Wie werden die Handlungsschritte genau umgesetzt? |
| Wann? | Wann oder bis wann soll die Entscheidung umgesetzt sein? Wurden andere Entscheidungen getroffen, die mit der Umsetzung zusammenhängen? |
| Ressourcen? | Welche Ressourcen werden für die Umsetzung benötigt? Wie kommen die umsetzenden Personen an diese Ressourcen? Wird für die Ressourcen eine weitere Entscheidung benötigt? |
| Evaluation der Umsetzung | Wie möchte man mit wem reflektieren, ob die Umsetzung der Entscheidung erfolgt ist und ob sie das bewirkt, was erwartet wurde? |

Die Entscheidungen der Vollversammlung transparent veröffentlichen

Wenn eine Entscheidung in der Vollversammlung getroffen wurde, ist sie für das ganze Jugendhaus bindend. Da aber nicht alle Betroffenen immer bei der Vollversammlung anwesend sein können, ist es wichtig alle Betroffenen über die Ergebnisse der Vollversammlung zu informieren. Dies kann auf ganz unterschiedliche Weise geschehen. Klassisch ist ein Protokoll der Vollversammlung, das ausgehängt oder ausgelegt werden kann. Dieses Protokoll kann schriftlich, aber auch durch Bilder gestaltet sein. Hier muss das Team selbst den richtigen Weg für sich und die Besucher*innen finden. Oft bedeutet das auch, unterschiedliche Medien auszuprobieren, um herauszubekommen, welche am geeignetsten sind, um die Ergebnisse der Vollversammlung in die Öffentlichkeit des Jugendhauses zu kommunizieren.

Die Interessengruppen

Das demokratische Beteiligungsformat, das dem Alltag der Offenen Jugendarbeit näher ist als eine zentrale Vollversammlung sind die Interessengruppen. Im Alltag der Offenen Jugendarbeit finden sich regelmäßig, ob nun im Offenen Bereich oder in Gruppenangeboten Gruppen zusammen, die ein gemeinsames Interesse verfolgen. Zum Beispiel stehen plötzlich drei Jugendliche vor der Fachkraft und haben eine Idee, die sie gern verfolgen wollen. Oder es gibt eine mehr oder weniger feste Kochgruppe, die Mahlzeiten plant, einkaufen geht und kocht. Die Interessengruppen können also recht unterschiedlich ausgeprägt sein. Darum ist es manchmal auch gar nicht so einfach für Fachkräfte eine Interessengruppe zu erkennen, auch weil sie manchmal Interessen verfolgen, die den Fachkräften völlig absurd erscheinen. Das führt dazu, dass Fachkräfte manchmal die Entstehung einer Interessengruppe bremsen, oder sogar aus Versehen unterbinden. Fachkräfte müssen also sehr aufmerksam sein und wahrnehmen können, wenn sich im Jugendhaus irgendwo und auf irgendeine Weise Gruppen zu einem spezifischen Interesse bilden. Das gilt auch, wenn dieses Interesse für die Fachkräfte zunächst nicht nachvollziehbar ist. Das Potenzial, das daraus entsteht, dass dort Jugendliche sind, die von sich aus ein Interesse oder Anliegen verfolgen, sollten Fachkräfte aufgreifen und Jugendlichen die Beteiligung im Jugendhaus (zumindest zu ihrem Interesse) ermöglichen.

Oft bestehen jedoch schon unterschiedlichste Interessengruppen in einem Jugendhaus. Wie diese Interessengruppen identifiziert und analysiert werden können und was bei der Unterstützung dieser Interessengruppen beachtet werden sollte, wird in den folgenden Abschnitten beschrieben.

Interessengruppen identifizieren und sichtbar machen

Um festzustellen, welche Interessengruppen es im Jugendhaus überhaupt gibt, können die Fachkräfte im Team gemeinsam eine Art Organigramm anlegen. Dazu sammeln sie zunächst, welche Interessengruppen ihnen einfallen. Dabei sollten sie nicht vorschnell entscheiden, ob es sich in einem Fall um eine Interessengruppe handelt oder nicht, sondern alle Gruppen in die Sammlung aufnehmen, die ihnen einfallen, möge die Gruppe auch noch so klein und ihr Interesse noch so banal erscheinen. Später kann man mit der entsprechenden Gruppe immer noch klären, ob sie gemeinsam ein Interesse verfolgen möchte oder nicht. Dabei suchen die Fachkräfte auch möglichst bald das Gespräch mit den jeweiligen Gruppen und klären mit ihnen, ob sie das Interesse der Gruppe auch richtig verstanden haben und ob das festgehaltene Stichwort passt. Manchmal ist es in solchen Fällen auch möglich gemeinsam mit der Gruppe das gemeinsame Interesse genauer herauszuarbeiten. Hat das Team alle Gruppen erfasst, können diese bspw. auf einer großen Wandzeitung aufgemalt werden. Dabei können auch Berührungspunkte (entweder weil die Gruppenmitglieder sich überschneiden oder weil die Interessen miteinander zu tun haben) sichtbar gemacht werden. Das Team kann dann auch zu jeder Gruppe ein oder mehrere Stichworte vermerken, welche Interessen diese Gruppe evtl. verfolgt. Außerdem kann das Team überlegen, ob sie jeder Interessengruppe eine bestimmte Fachkraft als Ansprechperson zuteilen. Diese Fachkraft ist dann für die Gruppe und die Unterstützung der Partizipation zuständig.

So entsteht nach und nach eine Wandzeitung mit allen Interessengruppen und ihren Themen im Jugendhaus. Diese Wandzeitung könnte dann an einem zentralen Ort in der Einrichtung aufgehängt werden, so dass alle Besucher*innen sehen können, welche Interessengruppen es gibt. Dies eröffnet ihnen wiederum die Beteiligung an einer dieser Gruppen. Außerdem könnten Jugendliche selbst neue Interessengruppen mit einem entsprechenden Interesse auf der Wandzeitung vermerken. Dazu könnte es eine extra Spalte für Vorschläge neuer Interessengruppen geben. Tauchen hier neue Einträge auf, ist es die Verantwortung der Fachkräfte auf die Jugendlichen zuzugehen und zu klären, welches Anliegen die Gruppe hat. Auch hier können die Interessen zunächst noch so absurd erscheinen: sie sollten trotzdem diskutiert werden. Da Interessengruppen in der Offenen Jugendarbeit teilweise nur recht kurzfristig bestehen, ist es gut, wenn die veröffentlichte Wandzeitung veränderbar bleibt, d.h. Interessengruppen auch wieder ausgetragen oder neue eingetragen werden können.

Interessengruppen genauer analysieren

Um zu reflektieren um was für eine Interessengruppe es sich jeweils handelt, können Fachkräfte folgendes Schema nutzen. Das Schema kann durch das Team beliebig erweitert werden, wenn andere Merkmale von Interessengruppen für sie wichtig erscheinen.



Solche Interessengruppen können kurzfristig zustande kommen und ein Interesse haben, das auch kurzfristig umgesetzt werden kann. Andere Interessengruppen entstehen über eine längere Zeit, oder verfolgen ein Interesse, das nur durch einen längeren Prozess erreicht werden kann. Je nachdem sind diese Interessengruppen auch mal mehr und mal weniger organisiert. Und je nach Themenbereich, in dem das Interesse der Gruppe liegt, handelt diese auch mal mehr und mal weniger selbstorganisiert. So oder so kommt Fachkräften die Aufgabe zu, diese Interessengruppen zu unterstützen und sie dazu zu befähigen möglichst selbstständig zu handeln. Das heißt die Jugendlichen können – ermöglichen dies die Rechte der Verfassung – in ihrer Gruppe möglichst selbstständig Entscheidungen treffen, um ihr Interesse zu verfolgen. Dazu müssen sie allerdings wissen, wie weitreichend ihr Entscheidungsbereich ist und wann sie andere Einrichtungsbesucher*innen oder die Fachkräfte mit einbeziehen müssen.

Interessengruppen beziehen die Vollversammlung mit ein

Denn ergibt sich in einer Interessengruppe die Notwendigkeit zu Themen Entscheidungen zu treffen, die alle Jugendlichen und alle Fachkräfte betrifft, kann die Interessengruppe ihr **Thema in die Vollversammlung einbringen**, dort zur Diskussion stellen und um eine Entscheidung dazu bitten.

Praxisbeispiel

In der Interessengruppe ‚Theke‘, die für die Organisation des Angebots und den Verkauf an der Theke zuständig ist, schlagen die Jugendlichen vor, die Theke neu zu streichen. In der Diskussion zwischen zuständiger Fachkraft und Jugendlichen, wird deutlich, dass diese Entscheidung über die Raumgestaltung (siehe Schritt 2 in „Der Einrichtung eine Verfassung geben“) nicht allein in der Interessengruppe geschehen kann, weil die Jugendlichen das Recht haben über die Raumgestaltung mitzuentcheiden und die Farbe der Theke nicht nur die Interessengruppe betrifft, sondern alle Einrichtungsbesucher*innen und Fachkräfte. Die Jugendlichen bitten die Fachkraft, dass diese Frage zu einem Thema in der nächsten Vollversammlung wird. Auf der Vollversammlung erzählen die Jugendlichen dann von ihrer Idee. Die Jugendlichen und Fachkräfte diskutieren dann gemeinsam darüber ob es wirklich nötig ist die Theke zu streichen und auch, welche Farben dafür in Betracht kommen. Nach längeren Diskussionen um die Farbe kommt es zu zwei Abstimmungen: In einem ersten Schritt stimmen alle die anwesend sind dafür die Theke zu streichen. Anschließend werden die möglichen Farben zur Abstimmung gestellt und für die Farbe Blau wird am häufigsten die Stimme abgegeben. Die Interessengruppe hat nun freie Fahrt. Sie kann die Farbe kaufen und sich ans Streichen machen.

In diesem Beispiel wäre auch denkbar gewesen, dass die Jugendlichen in der Vollversammlung zum Ausdruck bringen, dass die Interessengruppe diese Entscheidung ruhig allein treffen kann, weil sie ja auch für die Theke zuständig ist. In dem Fall könnte in der Vollversammlung darüber abgestimmt werden, dass die Interessengruppe diese Entscheidungen zukünftig allein treffen kann.

Gruppensprecher*innen

Eine Interessengruppe kann entscheiden, ob sie eine*n **Gruppensprecher*in** wählen möchte und welche Aufgaben diese Person bekommt. Beispielsweise könnte eine Gruppensprecherin die Ansprechperson der zuständigen Fachkraft sein, die Moderation in Diskussionen innerhalb der Gruppe übernehmen oder Entscheidungen, die nicht allein in der Gruppe getroffen werden können, in die Vollversammlung einbringen.

Praxisbeispiel „Kachworkshop“ Jugendhaus Wooltz

- **Beteiligte Adressat*innen und Fachkräfte**

Jugendliche, die in der Mittagspause ins Jugendhaus kommen und mit den Erziehern zusammen kochen. Die Erzieher sind die begleitenden Personen.

- **Rahmenbedingungen**

Küche steht zur Verfügung, und kann genutzt werden. Unser Jugendhaus liegt 100 m neben einem Lyzeum und ist so in der Mittagszeit stark besucht.

- **Ausgangspunkt**

Wir haben bemerkt, dass die Jugendlichen aufgrund der Mittagspause im Wiltzer Lyzeum das Bedürfnis hatten bei uns im Jugendhaus zu essen. Somit haben wir den Kachworkshop erstellt.

- **Prozess**

Wir haben eine Messenger Gruppe wo die Jugendlichen täglich und jeder Zeit eine Mahlzeit vorschlagen können. Nach dem Vorschlag können sich weitere Jugendliche anmelden, damit wir wissen für wie viele Personen wir die Zutaten kaufen müssen.

Am darauffolgenden Tag kommen die Jugendliche ins Jugendhaus und beginnen mit dem Kochen, und essen anschließend zusammen. Die Person, die das Rezept vorgeschlagen hat, sollte bestenfalls eine leitende Rolle im Prozess übernehmen.

- **Ergebnis**

Das Ergebnis ist, dass die Jugendlichen partizipativ ihre Mahlzeit zubereiten. Sie haben einen soziokulturellen Austausch und knüpfen neue Kontakte.

Die Erzieher nutzen diese Zeit, um Beziehungsarbeit zu leisten. Das bedeutet, die Jugendlichen kennen zu lernen, ihre Bedürfnisse zu analysieren, neue Kontakte zu knüpfen, weitere Aktivitäten und Projekte zu promoten und zu planen usw.

Der Einrichtung eine demokratische Öffentlichkeit geben

Jede demokratische Gesellschaft braucht eine Öffentlichkeit, in der die Gesellschaftsmitglieder Informationen austauschen, Transparenz herstellen, miteinander in den Dialog treten und sich miteinander beraten. Will eine Jugendeinrichtung demokratisch sein, braucht sie also eine solche Öffentlichkeit. Schaut man in der politischen Theorie, was ‚Öffentlichkeit‘ bedeutet, findet man bei Hannah Arendt (2005) den Satz: Öffentlichkeit ist die „Gegenwart anderer, die sehen, was wir sehen, und hören, was wir hören“. Es braucht also einen Platz, an dem sich die Besucher*innen gegenseitig hören und sehen können: eine Öffentlichkeit. Dieser Platz kann durch ganz unterschiedliche Medien gestaltet werden. Printmedien, wie zum Beispiel die Zeitung der Einrichtung, wären eine Möglichkeit; genauso auch digitale Medien oder Methodenmaterial wie Wandzeitungen, Plakate usw.

II.2. Partizipation in der alltäglichen Interaktion

Die Partizipation von jungen Menschen im Alltag der Offenen Jugendarbeit ist nichts Neues. Auf Grund ihrer Freiwilligkeit und Offenheit, bestimmen ihre Besucher*innen immer schon mit, was wann wie gemacht wird. Bekommen sie diese Möglichkeit nicht, können sie sich den Angeboten der Offenen Jugendarbeit entziehen. Darum sollen sich die Angebote der Offenen Jugendarbeit auch an den Themen und Interessen der Adressat*innen orientieren. Dies geschieht in der Offenen Jugendarbeit täglich. Fachkräfte konzipieren Angebote, die sie den Jugendlichen dann vorschlagen und an denen diese dann teilnehmen können. Diese Vorgehensweise, die **Angebotspädagogik** genannt wird, hat jedoch zwei Nachteile:

II.2.1. Nachteile der Angebotspädagogik

Erstens ist es für Fachkräfte manchmal gar nicht so einfach herauszubekommen, was ihre Adressat*innen gerade interessiert. Sie wirken oft desinteressiert und anteilslos und sitzen herum. Wenn man sie fragt, was sie denn machen wollen, sagen sie oft, dass sie in Ruhe gelassen werden, einfach nur abhängen oder nicht wüssten, was sie machen wollen. Die Möglichkeit „einfach nur abzuhängen“ ist aber auch eine wichtige Qualität des Offenen Bereichs, der ‚Rencontre‘. Er ermöglicht jungen Menschen fern des häufig erlebten Leistungs- und Konsumdrucks sich selbstbestimmten Dingen zu widmen, die ihnen wichtig sind. Diese Freiräume, „sind gesellschaftlich nach wie vor knapp“ (Scherr 2000, S. 206). Das heißt Offene Bereiche in der Jugendarbeit sind Freiräume „an denen selbstbestimmte Lebenspraxis [...] erprobt und erlernt werden kann [...]“ (ebd.). Das ist auch deshalb wichtig, weil „eine offene demokratische Gesellschaft [...] Bürgerinnen und Bürger [braucht], die gelernt haben, eigenverantwortlich und in sozialer Verantwortung zu entscheiden und zu handeln“ (ebd.).

‚Rencontre‘

Der Offene Bereich ist das Herzstück einer Einrichtung der Offenen Jugendarbeit. Er ermöglicht jungen Menschen fern des häufig erlebten Leistungs- und Konsumdrucks sich selbstbestimmten Dingen zu widmen, die ihnen wichtig sind. Fachkräften bietet er die Möglichkeit ungezwungen mit den Jugendlichen über deren Themen und Interessen ins Gespräch zu kommen und zu beobachten was den Jugendlichen wichtig ist, was sie tun, wenn ihnen nicht vorgegeben wird, was zu tun ist.

Für die Offene Jugendarbeit bedeutet das aber nicht, die jungen Menschen ganz sich selbst zu überlassen. Dann wäre nämlich die Gefahr relativ hoch, dass Jugendliche nur die Handlungsweisen wiederholen, die in anderen Bereichen ihres Lebens von ihnen gefordert werden und Konsum- und Leistungsdruck würden nur reproduziert. Darum ist es wichtig, dass Fachkräfte jungen Menschen andere Wege der Integration in die Gesellschaft aufzeigen, ihre Partizipation und ihr gesellschaftliches Engagement fördern und dazu aber ihre Interessen, Fähigkeiten und Anliegen aufgreifen. Fachkräfte können darum den offenen Bereich nutzen, um im Handeln der jungen Menschen deren Interessen und Themen zu erkennen, diese zur Förderung der Partizipation aufzugreifen und Projekte gesellschaftlichen Engagements durchzuführen.

Der zweite Nachteil der sogenannten Angebotspädagogik ist, dass ihre Adressat*innen nur an einem Teil der Entscheidungen beteiligt werden und die Angebote deshalb oft nur begrenzt mitgestalten können. Aus Zeitknappheit und Arbeitsbelastung planen Fachkräfte ihre Angebote oft allein. Sie überlegen bspw. wo man hinfahren könnte, wie man dort hinkommt, wann man fährt, wie viel der Ausflug kostet, woher man die nötigen finanziellen Mittel bekommt, wie sie die Jugendlichen zur Teilnahme motivieren, wie diese sich anmelden können usw. usf. Dabei werden ganz viele Entscheidungen ohne die Adressat*innen getroffen, die diese aber betreffen. Das ist erstens mit viel Arbeit für die Fachkräfte verbunden und zweitens sind die Adressat*innen dann an all diesen Schritten der Planung nicht beteiligt, wodurch ihnen wichtige Erfahrungen der Partizipation vorenthalten werden. Die Fachkräfte überlegen zwar meist, welches Angebot die Besucher*innen interessieren könnte und wie man es so gestaltet, dass sie auch daran teilnehmen (können), die wichtigen Entscheidungen treffen sie aber selbst. Das birgt auch die Gefahr, dass die Angebote an den Themen und Interessen der Adressat*innen vorbeigeplant werden und diese dann gar nicht mehr teilnehmen. Dann war die ganze Arbeit der Fachkräfte umsonst. **Die Methoden in diesem Kapitel schlagen darum einen anderen Weg vor, der den Adressat*innen mehr Partizipation und entsprechende Erfahrungen ermöglicht, weil sie deutlicher in den Prozess der Angebotskonzeption, -planung und -durchführung mit einbezogen werden** und so erstens die Wahrscheinlichkeit höher ist, dass das Angebot am Ende den Interessen der jungen Menschen entspricht und zweitens – und das ist viel wichtiger – konkrete Erfahrungen von Partizipation in der Mitbestimmung und Mitgestaltung sammeln können. Diese Partizipation geschieht dann ganz konkret zu ihren Interessen und Themen und sie können erkennen, dass ihr Handeln eine Wirkung hat. Sie können also ihre Selbstwirksamkeit erfahren. Diese Methoden sollen im Folgenden beschrieben werden.

II.2.2. Die Methoden zur Förderung von Partizipation im Alltag

Ausgangspunkt der Methoden zur Förderung von Partizipation im Alltag der Offenen Jugendarbeit ist das alltägliche Handeln der jungen Menschen in der Einrichtung und insbesondere im Offenen Bereich. Wie schon beschrieben, eröffnet der Offene Bereich den jungen Menschen selbstbestimmtes Handeln. Sie widmen sich dort ihren Interessen, reden über ihre Themen und tun dies auf ihre besondere (manchmal auch sehr eigensinnige) Art und Weise. Die Vermutung ist, dass in diesem alltäglichen Handeln immer schon aktuelle Interessen und Themen der jungen Menschen zum Ausdruck kommen; gerade auch in Konflikten untereinander.

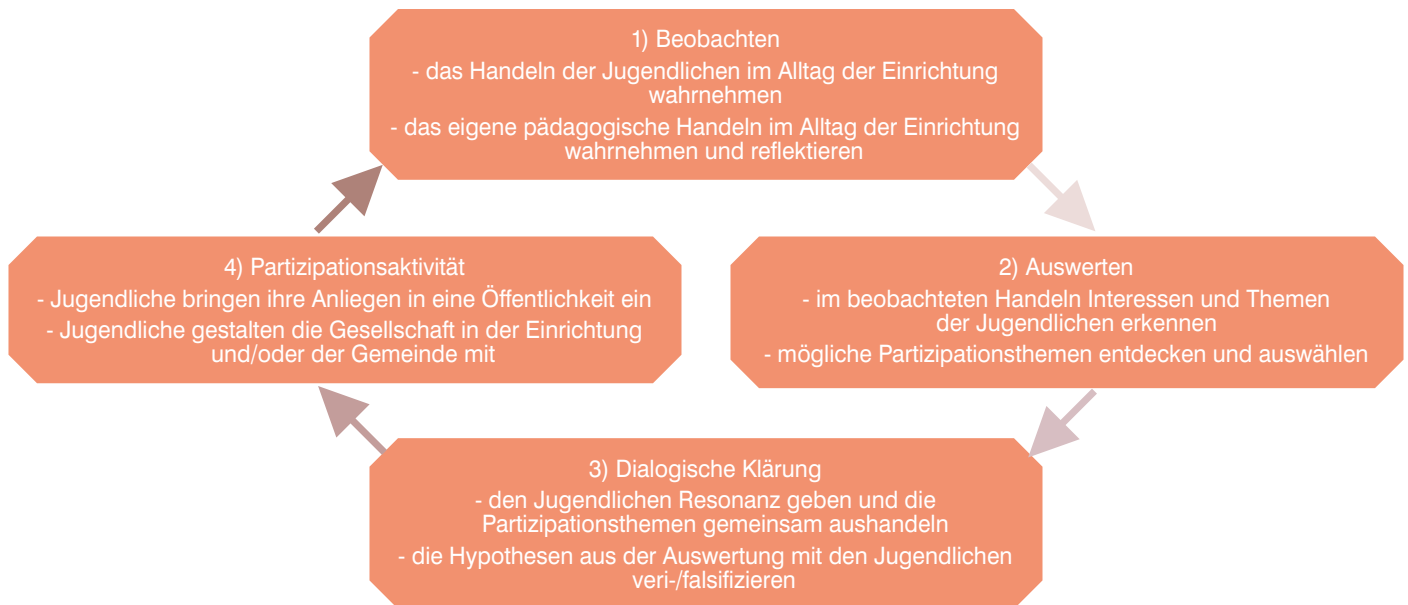
Jugendliches Handeln

Im Handeln der Jugendlichen drücken sie immer schon aus, was ihnen wichtig ist, was sie interessiert und welche Anliegen sie haben. Diese Themen und Interessen der Jugendlichen in ihrem Handeln wahrnehmen zu können ist eine wichtige Aufgabe für Fachkräfte der Offenen Jugendarbeit.

Fachkräfte könnten dies nutzen, um im Handeln ihrer Adressat*innen deren Interessen zu identifizieren, statt sie – wie sonst üblich – direkt zu fragen. Darum schlagen die Methoden

- (1) in einem ersten Schritt vor, das Handeln der Adressat*innen aufmerksamer als sonst zu beobachten und zu dokumentieren,
- (2) diese Beobachtungen in einem zweiten Schritt auszuwerten und darin relevante Interessen und Themen der Adressat*innen zu erkennen,
- (3) über die Themen dann in einen Dialog mit den Adressat*innen zu gehen, um zu klären, ob dies wirklich ein Thema von ihnen ist und dann zu beginnen,
- (4) gemeinsam eine für alle machbare und für sie sinnvolle Partizipationsaktion zu entwickeln und durchzuführen, bei der die Jugendlichen nicht nur die Konsumenten, sondern die Mitgestalter*innen des Angebots sind.

Die folgende Grafik zeigt diese Arbeitsschritte nach der GEBE-Methode im Überblick :



Im Folgenden sollen diese vier Schritte genauer beschrieben werden und mit praktischen Methodenvorschlägen ergänzt werden. Diese Arbeitsweise ist in dem Praxis-Entwicklungsprojekt „GEBE – Gesellschaftliches Engagement Benachteiligter in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit fördern“ der Bertelsmann Stiftung unter Leitung von Prof. Dr. Benedikt Sturzenhecker in der Auseinandersetzung mit engagierten Fachkräften und Jugendlichen aus Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in Deutschland entstanden. Eine detaillierte Beschreibung der theoretischen Grundlagen und methodischen Anleitungen dieses Konzepts sind in drei Bänden erschienen (Sturzenhecker 2015 ; Sturzenhecker/Schwerthelm 2015 ; Sturzenhecker et al 2020). Sowohl die konzeptionellen Grundlagen der Methoden als auch die Übungen selbst sind diesen beiden Bänden entnommen und dort wesentlich detaillierter beschrieben.

II.2.2.1. Beobachten : Das alltägliche Handeln der jungen Menschen im Offenen Bereich beobachten und dokumentieren

Wie schon beschrieben, drücken Jugendliche ihre Interessen, Anliegen und Themen oft nicht verbal aus, sondern zeigen diese durch ihr Handeln. Fachkräfte sollten das Handeln von Jugendlichen deshalb als ein Angebot zum gemeinsamen Dialog verstehen. Dazu ist es jedoch wichtig, dass Fachkräfte erst einmal verstehen, welche Themen denn in einem bestimmten jugendlichen Handeln stecken. **Es geht also um das „wahrnehmen können“ (Müller/Schmidt/Schulz 2008) der Jugendlichen und ihrer Themen.** Dies machen Fachkräfte der Offenen Jugendarbeit schon oft, allerdings selten bewusst. Man beobachtet im Offenen Bereich eine Situation und geht daraufhin mehr oder weniger spontan auf die Jugendlichen zu und versucht mit ihnen darüber zu sprechen. Da diese Methoden vorschlagen das Ganze etwas bewusster anzugehen, ist das Beobachten der jugendlichen Handlungs- und Aneignungsweisen der erste Schritt der Methode und soll eine Grundlage für die weitere Förderung von Partizipation schaffen. Solche Beobachtungen können auf unterschiedliche Weise gemacht werden. Hier ein paar Vorschläge :

Alles aufschreiben, was man sieht und hört (in der Situation)

Nehmen Sie sich einen Zettel und einen Stift und setzen Sie sich damit in den Offenen Bereich oder in ein Gruppenangebot. Dann schreiben Sie 10 Minuten lang alles auf, was Sie sehen und hören. Dabei ist es gar nicht so wichtig, dass Sie alles ganz neutral aufschreiben. Notieren Sie ruhig auch ihre spontanen Interpretationen und Eindrücke. Diese können dann später für die Auswertung benutzt werden. Der Fokus sollte bei der Beobachtung allerdings nicht darauf liegen, wo Jugendliche als störend auffallen, sondern auch ganz banale Handlungen der Jugendlichen beschreiben. Wichtig ist dabei auch, die Jugendlichen als Gruppe zu beobachten und nicht nur die einzelnen Jugendlichen als Individuen in den Blick zu nehmen.

Alles aufschreiben, was man gesehen und gehört hat (nach der Situation)

Manchmal hat man im Alltag der Offenen Jugendarbeit keine Zeit die eigenen Beobachtungen direkt in der beobachteten Situation aufzuschreiben, z. B. weil man die einzige anwesende Fachkraft ist, oder weil die Jugendlichen einen immer wieder ansprechen und etwas wollen. Das heißt aber nicht, dass man dabei nicht beobachten kann. Setzen Sie sich darum einfach zum Ende des Arbeitstages oder in einer ruhigeren Minute mit einem Zettel und einem Stift hin und schreiben Sie einfach auf, woran Sie sich noch erinnern können. Was haben die Jugendlichen gesagt? Was haben die Jugendlichen getan? Wie haben Sie reagiert?

Dazu kann auch das Kommunikationsheft des Teams genutzt werden, in dem ohnehin festgehalten wird, was über den Tag in der Einrichtung geschehen ist. Auch hier ist es wichtig, nicht nur die Störungen der Jugendlichen aufzuschreiben, sondern zu notieren womit sie sich beschäftigt haben. Was haben sie gespielt? Wie haben sie gespielt? Worüber haben sie sich dabei unterhalten? Genauso wichtig ist es auch hier, nicht nur einzelne Jugendliche zu beschreiben, sondern das Handeln der Jugendlichen in einer Gruppe, also zwischen den Menschen, zu erfassen.

Den Alltag mit Fotos und Videos dokumentieren

Manchmal ist eine schriftliche Dokumentation nicht das richtige Medium für eine Fachkraft, um ihre Beobachtungen festzuhalten. Dann ist es möglich, andere Medien zu nutzen.

Audio: Statt alles gleich aufzuschreiben, könnte die Fachkraft zum Beispiel das Diktiergerät des Smartphones nutzen und dort ein paar Sätze kurz reinsprechen. Oder man schickt sich einfach schnell eine Sprachnachricht in der man eine kurze Beobachtung festhält.

Foto: Genauso könnte die Fachkraft im Alltag Fotos vom Handeln der Jugendlichen machen. Diesen Fotos könnte sie dann in einer ruhigeren Minuten Bildunterschriften geben und so in 1-2 Sätzen beschreiben, was für ein Handeln der Jugendlichen auf den Fotos zu sehen ist.

Video: Oder die Fachkraft dreht kurze Videos, mit denen sie das Handeln der Jugendlichen dokumentiert.

Diese Übung können Fachkräfte auch gemeinsam mit Jugendlichen machen. Dazu drückt man ihnen Kameras in die Hand und bittet sie, wichtige Dinge in ihrem Alltag im Jugendhaus zu fotografieren oder kleine Videos zu machen, in denen sie beschrieben, was sie im Alltag dort so machen.

Konflikte genau beschreiben

Eine weitere Möglichkeit der Dokumentation von Beobachtungen ist die Beschreibung von alltäglichen Konflikten in der Einrichtung zwischen den Jugendlichen, aber auch zwischen Jugendlichen und Fachkräften. Das ist deshalb für die Herausarbeitung von Interessen und Anliegen der Jugendlichen interessant, weil in den Konflikten diese Anliegen schon immer stark zum Ausdruck kommen. Denn in einen Konflikt begibt man sich dann, wenn man ein Anliegen oder eine Meinung hat, die man vertreten möchte. Fachkräfte könnten also im Laufe eines Arbeitstages immer kurz notieren zu welchen Konflikten es gekommen ist, was die Jugendlichen dabei gesagt haben, worum es ihnen jeweils in dem Konflikt ging und auch, wie die Fachkraft mit diesem Konflikt umgegangen ist.

Beobachtungen zur eigenen Reflexion nutzen

Die Beobachtungen sind nicht nur zur Identifikation der Themen der Adressat*innen hilfreich, sondern können auch für die Professionalität der Fachkräfte von großer Bedeutung sein. Denn dadurch, dass sich die Fachkräfte Zeit für die Beobachtungen nehmen und währenddessen nicht immer gleich in die Interaktion mit den Jugendlichen treten, haben sie für sich selbst Gelegenheiten der Reflexion geschaffen. Sie können reflektieren, erstens ob und warum

sie sonst das Handeln der Besucher*innen als störend wahrnehmen und interpretieren und zweitens, wie sie darum oft vorschnell in dieses Handeln eingreifen und dabei nicht die Potenziale darin wahrnehmen können. Darum ist es manchmal hilfreich, auch das eigene Handeln im Offenen Bereich zu beobachten und zu dokumentieren und anschließend zu reflektieren. Sturzenhecker (2015) macht dazu zwei methodische Vorschläge:

ZACK – als Fachkraft die eigene Wahrnehmung reflektieren

Es ist völlig normal, dass beim Beobachten auch immer schon eigene Interpretationen des beobachteten Handelns eine Rolle spielen. So fließen immer schon pädagogische Erklärungen für etwas was man sieht und hört mit in die Beobachtung ein. Dies geschieht manchmal jedoch sehr unbewusst. Diesen Moment, in dem man etwas sieht und sofort schon die Erklärung für das was man gesehen hat, wie ein Reflex in das Denken schießt, nennt Sturzenhecker (2015) ‚ZACK‘: „Zack, da habe ich schon wieder sofort meine Interpretation gehabt und diese nicht hinterfragt“. Da es jedoch ein Anspruch an professionelles pädagogisches Handeln ist, bewusst zu handeln, können die Beobachtungen genutzt werden, um die eigene Wahrnehmung zu reflektieren. Dazu kann man sich die schriftliche Dokumentation einer Beobachtung vornehmen und diese nach ‚ZACKS‘ durchsuchen. Man geht also Satz für Satz durch und überprüft, wo man in das Handeln der Jugendlichen etwas hineininterpretiert, was vielleicht auch aus Perspektive der Jugendlichen ganz anders zu erklären wäre. Wo interpretiere ich das Handeln der Jugendlichen? Wo habe ich die Erklärung für ein Handeln, weiß aber gar nicht so genau, ob das wirklich richtig ist? Wo bewerte ich das Handeln der Jugendlichen? Warum bewerte ich es so? Diese Reflektionen können dazu beitragen, sich der pädagogischen Interpretationen bewusster zu werden und so einen offeneren Blick auf das Handeln der Jugendlichen zu bekommen. Dazu ein Beispiel aus den oben erwähnten Methodenbüchern (Sturzenhecker/Schwerthelm 2015, S. 92f):

Beobachtung:

Viktoria (14) findet die gehäkkelten Teile [im Projekt selbst gehäkelte Mützen] cool, aber selbst aktiv werden? Weit gefehlt. Als eine Kollegin im Gespräch zu verstehen versucht, warum Viktoria nicht über ihren Schatten springt (Argumentationslinie der Kollegin: der Wert des Selbstgemachten, Individualität/eigene Identität, Gewinnung von handwerklichen Fähigkeiten/Fertigkeiten, Identifikation mit dem Jugendhaus), reagiert Viktoria lautstark: „Was soll’n wir mit so ’ner Scheiße!“

Analyse der ‚ZACKS‘

Zack 1: Meine pädagogische Erwartung: Die Jugendlichen sollen selbst aktiv werden.

Zack 2: Im „Weit gefehlt“ deutet sich ironisch meine Enttäuschung darüber an, dass das Mädchen das hier nicht tut.

Zack 3: „Verstehen“? Sie versucht ja nicht zu verstehen, sondern das Mädchen mit schlaun „Argumentationen“ zu dem von uns erwünschten Handeln zu erziehen. Und so zu handeln, wie wir es wünschen, wäre ja ganz einfach: Sie muss nur „über ihren Schatten“ springen.

Zack 4: Statt die Originaltöne der Kollegin zu dokumentieren, fasse ich diese mit Fachsprache zusammen. Deren Äußerungen erscheinen so extrem professionell. Das ist wohl eher eine Rechtfertigung und Sicherung ihres Handelns.

Zack 5: Die von mir hineingeschriebene Fachsprache der Kollegin steht dem rüden und trivialen Ton des Mädchens gegenüber. Das Handeln der Kollegin erscheint in meinem Text als fachlich kompetent und sachlich, das Mädchen hingegen als emotional, aggressiv, abweichend – kurz: als Problem.

Zack 6: Das Problem war vielleicht eher die erzieherische Überredung, gegen die sich das Mädchen nun stark zur Wehr setzen muss. Vielleicht waren wir das Problem, nicht sie.

Hoppla – als Fachkraft das eigene Handeln reflektieren

Auch das pädagogische Handeln sollte, wenn es Ansprüchen eines professionellen Handelns genügen will, bewusst geschehen. Professionalität ist, zu wissen was man tut (Klatetzki 1993). Im Alltag des offenen Bereichs passiert aber manchmal so viel auf einmal, dass man nicht immer fachlich darüber nachdenkt, was man wann wie macht. Man greift vorschnell in das Handeln der Jugendlichen ein, teilweise ohne überhaupt genauer zu wissen, um was es den Jugendlichen in der Situation geht und auch warum man überhaupt eingreift. Dies geschieht besonders, wenn man Routinen im Alltag der pädagogischen Arbeit entwickelt hat, weil man dann nicht mehr jedes Mal bewusst entscheidet, ob man als Fachkraft eingreift oder nicht. Dann passiert auch schon einmal, was Sturzenhecker (2015) ‚HOPPLA‘ nennt: „Hoppla, da habe ich schon wieder gehandelt, ohne genau zu wissen warum eigentlich genau.“ Darum ist es hilfreich, die schriftlichen Dokumentationen auch für die Reflektion des eigenen Handelns zu nutzen. Wie bei den ‚ZACKS‘ (siehe oben) nimmt man sich dazu eine Beobachtung vor und schaut in jedem Satz, ob dort ein solches ‚HOPPLA‘ gefunden wird. Greife ich hier vorschnell in eine Situation ein? Warum greife ich so schnell ein? Ist das notwendig, dass ich so schnell eingreife? Diese Reflektionen können dazu beitragen, zukünftig bewusster zu handeln. Dazu ein kleines Beispiel aus den oben erwähnten Methodenbüchern (Sturzenhecker/Schwerthelm 2015, S. 78f) :

Beobachtung :

Kevin und Denis spielen Wii. Kevin (macht einen Fehler) : „Oh fuck, verkackt!“ Fachkraft : „Wie ging noch die Rede über die verbotenen Schimpfwörter?“

Hoppla Analyse :

„Hoppla, jetzt bin ich als Fachkraft aber schnell dazwischen gegangen. Dabei hätte ja auch zwischen den beiden Jungs etwas dazu passieren können. Jetzt hab’ ich verpasst, das weiter zu beobachten. Na gut, macht nichts! Beim nächsten Mal!“

II.2.2.2. Auswerten: Die Beobachtungen im Team auswerten und relevante Interessen und Themen identifizieren

Im nächsten Arbeitsschritt der Methode, geht es dann um die bewusste Auswertung der verschriftlichten Beobachtungen und um die Suche nach den Interessen und Themen der Jugendlichen. Dies geht am Besten im Team, weil dann mehrere Perspektiven in die Auswertung mit einfließen. Dazu eine einfache Übung (Sturzenhecker/Schwerthelm 2015, S. 116) :

Themen sammeln und auswählen

Setzen Sie sich im Team zusammen. Jede Fachkraft bekommt eine Kopie von einer Beobachtung. Eine Fachkraft liest die Beobachtung laut vor. Anschließend füllt das Team zusammen folgende Tabelle mit einem Brainstorming aus :

| Beobachtetes Handeln | Mögliche Themen | Begründung : Wie kommen wir auf diese Themen ? |
|--|---|--|
| Jugendliche spielen zusammen am PC ein Spiel, bei dem man mit Blöcken virtuelle Welten baut („Minecraft“). Dabei bauen sie oft Familienhäuser. | 1. Bauen 2. Gestaltung von Räumen 3. Familie 4. Wohnen 5. Zukunftsplanung | 1. Die bauen da irgendetwas. Das scheint ihnen Spaß zu machen. 2. Irgendwie gestalten die da ja (virtuelle) Räume. Vielleicht möchten sie auch andere Räume gestalten. 3. Wenn sie Familienhäuser bauen, wollen die sich ja vielleicht damit beschäftigen, was Familie für sie ist. 4. Vielleicht wollen sie sich aber auch damit beschäftigen, wie man wohnen kann. 5. Und vielleicht geht es dabei auch um Zukunftsplanung ? Wie möchte ich zukünftig leben ? Mit Familie ? In einem Haus ? In einer Wohnung ? |

Nachdem das Team alle möglichen Themen gesammelt hat, wird zusammen überlegt, welches Thema am wahrscheinlichsten relevant für die Jugendlichen ist. Das Team fragt sich also konkret, welches der gefundenen Themen jetzt wirklich ein Thema der Jugendlichen sein könnte. Dieses Thema wird dann im nächsten Schritt (siehe dialogische Klärung) weiterverfolgt.

Positive Aspekte im Handeln der jungen Menschen entdecken

Bei dieser Übung geht es darum negative Bewertungen der Jugendlichen seitens der Fachkräfte zu erkennen und stattdessen Stärken und Potenziale in ihrem Handeln zu entdecken. Das ist deshalb wichtig, weil es die Partizipation junger Menschen nicht fördert, sondern eher behindert, wenn sich der Blick der Fachkräfte auf die Defizite und Probleme der Jugendlichen verengt. Diese verengten Blicke sind in der pädagogischen Praxis relativ normal, auch weil es ja zum Teil der Auftrag von der Gesellschaft ist Gefährdungen zu erkennen und ggf. abzuwehren. Wichtig ist aber, dass dies nicht die einzige Aufgabe der Fachkräfte ist. Die Förderung der Partizipation durch das Aufgreifen der Interessen und Stärken der jungen Menschen zählt zur Kernaufgabe der Offenen Jugendarbeit. Um diese zwei Seiten des Auftrags zu reflektieren und die Stärken und Potenziale der Besucher*innen aufzugreifen, könnten Fachkräfte sich eine verschriftlichte Beobachtung vornehmen und mit dieser die folgende Tabelle ausfüllen:

| Beobachtetes Handeln | Negative Bewertung | Positive Bewertung | Welches Thema steckt dahinter? Wie können wir mit der positiven Bewertung weiterarbeiten? |
|---|---|--|---|
| <p>Beispiel: Ein Junge geht nachdem er schlimm von einem anderen Jungen beleidigt wurde, auf diesen los. Die Fachkraft verhindert dies im letzten Moment.</p> | <p>Der Junge hat ein Aggressionsproblem. Er kennt seine Grenzen nicht. Der Junge ist gewalttätig.</p> | <p>Er versucht dem Beleidiger eine deutliche Grenze zu setzen. Gegen den übermächtigen Entwürdiger versucht er Zeichen der Selbstbehauptung zu setzen. Und er versucht auf diese Weise Ohnmachtsgefühle zu bearbeiten und Selbstwirksamkeit zurückzuerobern.</p> | <p>Mögliche Themen: Beleidigungen: Wie geht man damit um? Was ist okay? Was geht zu weit? Und was macht man, wenn es zu weit geht? Gemeinsame demokratische Regelung des Sprachgebrauchs. Selbstwirksamkeit: Wo fühlen sich die Jugendlichen selbstwirksam? Wo haben sie das Gefühl etwas bewirken zu können? Kann man dazu irgendeine Aktion starten?</p> |

Die gefundenen positiven Themen können dann im nächsten Arbeitsschritt (siehe dialogische Klärung) weiterbearbeitet werden.

Bei der Auswertung ist es aber auch wichtig, das Handeln der Jugendlichen nicht – wie oft in der Sozialpädagogik – ‚individualisierend‘ zu deuten, denn es geht nicht darum die persönlichen und individuellen Probleme und auch nicht nur das individuelle Bildungsthema herauszuarbeiten. Vielmehr sollten in der Auswertung der Beobachtungen die Jugendlichen als Teile ihrer Sozialitäten (z. B. ihrer Peer-Gruppen oder Cliques) und als Gesellschaftsmitglieder gesehen werden, deren Handeln durch gesellschaftliche Bedingungen, Positionen und (Macht-)Verhältnisse einerseits bestimmt ist, das aber doch auch ein aktiv gesellschaftliches Handeln ist. Also geht es darum, genau diese gesellschaftlichen Aspekte in ihrem Handeln zu erkennen. Dazu können Fachkräfte im Team überlegen, welchen gesellschaftlichen Bezug die Themen der Jugendlichen jeweils haben, also was das mit Gesellschaft und Politik zu tun hat. Dazu auch wieder zwei Vorschläge aus dem Methodenbuch (Sturzenhecker/Schwerthelm 2015, S. 118):

Das Gesellschaftliche im Handeln der jungen Menschen erkennen

Nutzen Sie das folgende Raster zur Suche nach möglichen gesellschaftlichen Bezügen im Handeln der beobachteten Besucher*innen. Tragen Sie Ideen und Hypothesen in einem Brainstorming ein.

| Beobachtetes Handeln | Gesellschaftliches Thema |
|---|--|
| Beispiel: Jugendliche schimpfen immer wieder über ihre Lehrer und die Schule. | Beispiel: Gesellschaftlicher Leistungsstress, Disziplinerterror der Schule bei gleichzeitigem Verlust der Chance, einen Einstieg in Normalbiografien zu gewährleisten, Kritik an eigener Machtlosigkeit (in Schule, gegenüber Lehrkräften), Kritik an Ungerechtigkeiten. |

In diesem Beispiel wird sofort deutlich, dass eine solche Auswertung leichter fällt, wenn die Fachkräfte über Wissen zu soziologischen Theorien, wissenschaftlichen Studien und aktueller gesellschaftlicher Debatten verfügen. Insgesamt kommt es aber darauf an, dass die Fachkräfte hier kreative Interpretationen entwickeln und überhaupt erstmal den Versuch unternehmen diese Bezüge zwischen jugendlichem Handeln und Gesellschaft herzustellen.

Die Deutung des Handelns und die Auswahl eines Themas durch die Fachkräfte geschehen immer unter Vorbehalt; es handelt sich nur um Hypothesen, die erst im Dialog mit den Jugendlichen bestätigt und damit gemeinsam bearbeitbar werden können. Darum geht es in dem nächsten Arbeitsschritt, der dialogischen Klärung.

*II.2.2.3. Dialogische Klärung: Eine dialogische Klärung mit den Adressat*innen eröffnen und ein gemeinsames Partizipationsthema entwickeln*

Dieser Arbeitsschritt ist für die Förderung von Partizipation im Alltag der Offenen Jugendarbeit sehr entscheidend. In den beiden vorherigen Schritten (Beobachten und Auswerten) haben die Fachkräfte mehr oder weniger unter sich diskutiert, was die Jugendlichen interessieren könnte und welches Thema sie den Besucher*innen vorschlagen möchten. Das können also nur Hypothesen sein, die in diesem Schritt jetzt gemeinsam mit den Adressat*innen überprüft werden sollen. Es geht darum **mit geeigneten Medien eine dialogische Klärung mit den Jugendlichen zu eröffnen, um zu klären, welchem Thema man sich gemeinsam widmen möchte**. Im besten Fall ist es dann nicht mehr nur ein Thema der Jugendlichen oder nur ein Thema der Fachkräfte, sondern es wird zu einem gemeinsamen Thema. Man handelt das Thema also auch aus. Dazu muss man aber zunächst einmal den Jugendlichen eine Resonanz geben, was man wahrgenommen und in ihrem Handeln entdeckt hat.

Eine dialogische Klärung wird also gestartet, indem wir den Adressat*innen erstmal zurückmelden, was wir beobachtet haben und welches Thema uns wichtig vorkommt. Die Frage ist dann: Finden die Adressat*innen das Thema überhaupt relevant für eine weitere gemeinsame Bearbeitung? Dabei ist es nicht immer zielführend, wenn man die Jugendlichen direkt anspricht. Hier ist die Kreativität der Fachkräfte gefragt, welche Jugendlichen sie, bei welchem Thema, mit welchen Medien, auf welche Art und Weise anspricht. Dazu eine weiterentwickelte Übung aus dem Methodenbuch zur Förderung gesellschaftlichen Engagements (Sturzenhecker/Schwerthelm 2015):

Jugendlichen mit geeigneten Medien Resonanz geben

Da es gar nicht so einfach ist, eine geeignete Resonanz zu geben, die zu den Handlungsweisen Jugendlicher passt, können im Team einige Vorüberlegungen dazu angestellt werden. Dazu kann folgende Tabelle genutzt werden:

| Beobachtetes Handeln | Vermutetes Thema | Welche Medien passen zu dem Thema? | Welche Medien passen zu den beteiligten Jugendlichen? | Wie machen wir das jetzt ganz konkret? |
|---|------------------------------|--|---|---|
| Beispiel: Fachkräfte beobachten, wie eine Gruppe Jungen einen Tisch der Einrichtung mit Eddings vollschmiert. | Raumaneignung durch Graffiti | Sprayen, malen, Kritzeln, Schreiben an Wänden und auf Gegenständen | Die Jugendlichen schreiben immer Wände im Stadtteil mit Eddings voll. Vielleicht machen wir eine Wandzeitung, auf der wir mit den Jugendlichen kommunizieren. | Wir hängen eine Wandzeitung auf. Darüber schreiben wir: „Wer macht hier eigentlich Graffiti? Wir machen es möglichst! Was braucht ihr dafür?“ Darunter legen wir einige Eddings in verschiedenen Farben. Dann warten wir eine Woche, was so passiert. |

Es geht also darum, ganz konkret zu überlegen, welche Resonanz mit welchen Medien zu den Jugendlichen und zu dem Thema passt. Das ist nicht immer so einfach wie in dem Beispiel und fordert manchmal einiges an Überlegungen und Kreativität. Es erhöht aber die Wahrscheinlichkeit, dass die Jugendlichen auf das Angebot zum klärenden Dialog eingehen.

Die Beobachtungen direkt mit den Jugendlichen diskutieren

Eine andere Möglichkeit ist es, nach der Auswertung die schriftlichen Beobachtungen direkt mit den Jugendlichen zu diskutieren. Wie deuten diese ihr eigenes Handeln? Welche Themen kommen für sie selbst dabei zum Ausdruck? Anschließend können die Fachkräfte erzählen, welche Themen sie in dem Handeln entdecken. Dann kann gemeinsam überprüft werden ob diesen Themen etwas miteinander zu tun haben und was man damit jetzt machen möchte. Dazu könnte folgende Tabelle genutzt werden:

| Beobachtetes Handeln | Was seht ihr da? Erklärt doch mal was da passiert. Interpretation der Jugendlichen | Was haben wir da gesehen? Wir erklären, was wir dachten, dass da passiert. Interpretation der Fachkräfte | Gemeinsames Thema. Was wollen wir machen? |
|--|--|--|---|
| Beispiel: Eine Gruppe Jungen und eine Gruppe Mädchen sitzen im Offenen Bereich. Immer wieder stehen unterschiedliche Jungen plötzlich auf, gehen zu den Mädchen rüber und tanzen sie an. | Jungen: Ist doch klar! Wir haben neulich zuhause diesen alten Film „Dirty Dancing“ geguckt. Das haben wir da nachgemacht. Mädchen: Ja, voll der verrückte Film. So würden wir auch gerne mal tanzen, aber die Jungs können das nicht. | Ah, ok. Wir dachten, die Jungs wollen euch Mädchen irgendwie komisch anbaggern und dachten, dass ihr das vielleicht gar nicht wollt. Wir fragen uns, ob nicht andere Tanzstile schöner sind. Also „dancing“ und nicht „dirty dancing“. | Tanzen. Was ist „dirty“? Was geht, was geht nicht? Vielleicht eine Tanzgruppe? Vielleicht eine Tanztrainerin einladen, die unterschiedliche Stile draufhat? Dann kann man die mal ausprobieren? |

Bei diesem Vorgehen muss darauf geachtet werden, dass die Jugendlichen nicht in Rechtfertigungen für ihr Handeln verfallen. Sie sind es oft gewohnt kritisch auf ihr Handeln angesprochen zu werden und sich deshalb immer wieder für ihr Handeln rechtfertigen zu müssen. Dass Fachkräfte, so wie hier, auf sie zukommen und sich einfach nur dafür interessieren, ob und was sie damit vielleicht zum Ausdruck bringen möchten, ist womöglich eine ungewohnte Erfahrung für diese Jugendlichen. Als Fachkraft muss man deshalb konsequent darauf achten, nicht vorschnell die eigenen Themen dominieren zu lassen und wirklich offen für die Interpretation der Jugendlichen zu sein. Dabei kann auch die nächste Übung unterstützen.

Mal anders auf das Handeln der Jugendlichen antworten

Die Kommunikation zwischen Fachkräften und Jugendlichen ist in Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit allgegenwärtig. Das geht auch gar nicht anders. Immer muss neu geklärt werden, was man wie wann wozu zusammen machen möchte. Weil man sich so gut kennt und oft in ähnlichen Situationen miteinander kommuniziert, erfolgt diese Kommunikation vielfach in Routinen. Ein bestimmtes Handeln der Jugendlichen bewegt die Fachkraft zu einer bestimmten Antwort, die bei den Jugendlichen wieder eine bestimmte Reaktion bewirkt. Diese Routinen lassen dann wenig Platz für die Entwicklung von etwas Neuem und erschweren es im gemeinsamen Dialog neue Themen zu entwickeln, denen man sich dann widmen könnte. Mit dieser Übung kann deshalb versucht werden, als Fachkraft einmal anders auf das Handeln von Jugendlichen zu reagieren, als dies sonst im routinierten Alltag der Einrichtung passiert. Das folgende Schema und die darin enthaltenen Beispiele sind dem Methodenbuch von Sturzenhecker und Schwerthelm entnommen und sollen ein Raster zur Suche nach neuen Antworten auf das Handeln der Jugendlichen geben. Diese Tabelle kann also vom Team gemeinsam, bspw. in einer Dienstbesprechung, ausgefüllt werden.

| Beobachtetes Handeln | Bisher übliche pädagogische Rahmung | Neue positive pädagogische Rahmung |
|--|---|---|
| Beispiel: Max kommentiert alles, was geschieht, sehr laut. | Das nervige Schreien stört alle und muss unterbunden werden. | Max verschafft sich Gehör. Er hat eine starke Stimme. Er kann öffentliche Aufmerksamkeit auf sich ziehen. |
| Beispiel: Eine zweisprachige Clique wechselt bei Konflikten mit den Fachkräften gerne ins Türkische. | Sie entziehen sich einer offenen Auseinandersetzung, können sich so über die Fachkraft lustig machen oder sie sogar beleidigen. | Sie demonstrieren Sprachkompetenz, behaupten (Sprach-)Macht als Machtlose, stellen Solidarität untereinander her. |

Mit diesem neuen positiven pädagogischen Rahmen können die Fachkräfte dann anders auf die jungen Menschen zugehen und müssen diese und ihr Handeln nicht immer aus einer defizitorientierten Perspektive thematisieren. Statt zu sagen, „Du verursachst durch dein Handeln ein Problem; das müssen wir ändern“, können sie nun sagen, „Mir ist dein Handeln aufgefallen, hat das eigentlich etwas mit dem Thema XY zu tun?“. Sie werden also wesentlich offener für die Artikulationen der Jugendlichen und ihre Themen.

II.2.2.4. Partizipationsaktivitäten: Eine Partizipationsaktivität gemeinsam mit den Adressat*innen gestalten

Hat man in der dialogischen Klärung miteinander ausgehandelt welches Thema jetzt für die Partizipation der Jugendlichen relevant ist und wie man sich diesem Thema widmen möchte, kann mit der Planung und Durchführung gemeinsamer Partizipationsaktivitäten begonnen werden. Bei einer Partizipationsaktivität geht es darum, den Jugendlichen zu ermöglichen, sich und ihre Anliegen in eine **Öffentlichkeit** einzubringen, dazu **Resonanz** von anderen Mitgliedern dieser Öffentlichkeit zu bekommen und Möglichkeiten zu eröffnen, die Gesellschaft in der Einrichtung oder der Gemeinde mitzugestalten (siehe dazu konzeptionelle Grundlagen in dieser Handreichung). Was das ganz konkret bedeutet, ist hier schwer zu sagen, da eine solche Partizipationsaktivität gemeinsam mit den Jugendlichen entwickelt und ausgehandelt werden muss. Dabei geht es teilweise um gar keine großen aufwendigen Projekte, sondern kleine Aktivitäten, die den Jugendlichen aber ermöglichen sich selbst als wirksam zu erfahren und ihre Lebenswelt entsprechend ihren Anliegen und Interessen mitzugestalten. Dabei können sie auch die Erfahrung machen, dass sie mit ihren Anliegen nicht allein dastehen und sich mit anderen zusammentun.

Solche Partizipationsaktivitäten können von Fachkräften nicht allein vorweg geplant werden. Das würde den Mitgestaltungsraum der Jugendlichen wieder einschränken. Sie können jedoch durch einige Überlegungen von Fachkräften vor- und nachbereitet sowie begleitet werden. Dazu dienen folgende Vorschläge :

Partizipationsaktivitäten brauchen Öffentlichkeit

Wie an anderer Stelle beschrieben, findet Partizipation in der Öffentlichkeit statt, in „Gegenwart anderer, die sehen, was wir sehen und hören, was wir hören“ (Arendt 2005, S. 63). Um die Gesellschaft mitzugestalten, muss man in die Öffentlichkeit treten, die eigenen Anliegen artikulieren und in den Dialog mit anderen Mitgliedern der Gesellschaft treten. Für Jugendliche ist dieser Schritt manchmal gar nicht so einfach, auch weil sie die Erfahrung machen, dass andere ihnen nicht zuhören oder ihre Anliegen nicht als berechtigt anerkennen. Darum ist nicht jede Öffentlichkeit immer für jede Partizipationsaktivität geeignet. Es ist abhängig von dem gewählten Thema und den betroffenen Jugendlichen. Sturzenhecker (2015, S. 169f) hat darum **eine Liste mit neun möglichen Öffentlichkeitsformen** entworfen. Sie zeigt, welche Möglichkeiten es gibt in der Öffentlichkeit seine Anliegen zu artikulieren. Diese Liste können Fachkräfte nutzen, um die geeignete Risikostufe öffentlicher Artikulation auszuwählen.

1. Schweigen als Artikulation
2. Gar nichts selbst sagen, sondern erst mal andere fragen
3. Anonym, kurz und klein
4. Persönlich, aber getarnt
5. Positionierung als Gruppe gegenüber vertrauter Teilöffentlichkeit (z. B. im Jugendhaus)
6. Persönliche Positionierung gegenüber vertrauter Teilöffentlichkeit (Peers oder Teilgruppen im Jugendhaus)
7. Geschützte Positionierung als Gruppe gegenüber begrenzter, aber eher unvertrauter Öffentlichkeit (mit vorbereiteten Medien und/oder in offener Kommunikation)
8. Geschützte persönliche Positionierung gegenüber begrenzter, aber eher unvertrauter Öffentlichkeit
9. Offene Positionierung gegenüber unvertrauten, diffusen Öffentlichkeiten (im Jugendhaus oder in der Gemeinde)

Bei einer pädagogisch begleiteten Partizipation kann es also hilfreich sein, **sich vorher Gedanken darüber zu machen, welche Öffentlichkeit bei dem gewählten Thema geeignet und welche für die beteiligten Jugendlichen zumutbar ist**. Benedikt Sturzenhecker schlägt dazu folgendes Vorgehen vor :

1. Überlegen Sie, welche Öffentlichkeit sich sachlich aus dem Projektthema ergibt : Mit wem muss man kommunizieren, um das Thema anzugehen ?
2. Analysieren Sie, welche Form der Kommunikation für diese Öffentlichkeit, dieses Gegenüber normalerweise typisch oder angemessen ist.
3. Zählen Sie die beteiligten Jugendlichen auf und rufen Sie sich diese vor Augen.
4. Überlegen Sie, ob und wie die beteiligten Jugendlichen Kommunikationsform und Ort des Gegenübers souverän genug bespielen könnten.
5. Gehen Sie die Liste der neun möglichen Öffentlichkeitsformen durch und prüfen Sie, welche a) für die Kids machbar, aber auch b) für das Gegenüber angesagt wären.
6. Ermitteln Sie, welche Unterstützung die Jugendlichen brauchen könnten, um mit Herausforderung, aber ohne Überforderung in dieser Öffentlichkeit handlungsfähig zu sein bzw. zu werden.
7. Füllen Sie eine Entscheidung, was Sie zumuten wollen und wie Sie Unterstützung geben wollen.

Dabei ist es wichtig, die Jugendlichen nicht von vornherein zu unterschätzen, sondern ihnen zunächst etwas zuzutrauen. Gleichzeitig muss aber auch mit Unsicherheiten gerechnet werden.

Partizipationsaktivitäten brauchen Resonanz und Dialog

Wie oben geschrieben, geht es bei Partizipationsaktivitäten auch darum von anderen Mitgliedern der Gesellschaft Resonanz zu bekommen. Denn die zuvor beschriebene Artikulation von Anliegen ist im Idealfall nur der Beginn einer Partizipationsaktivität. Erst mit der Resonanz, der Antwort, derer die zuhören und zusehen, kommt ein gemeinsamer Dialog zu Stande, der dann auch ein gemeinsames Handeln in der Gesellschaft eröffnen kann. Wie oben schon geschrieben, machen Jugendliche in Bezug auf die Resonanz in Öffentlichkeiten in der heutigen Gesellschaft aber oft negative Erfahrungen. Fachkräfte können hier die Partizipationsaktivität begleiten, indem sie den Dialog zwischen den Jugendlichen und anderen Mitgliedern der Gesellschaft methodisch gestalten. Dazu können zum einen die Übungen aus dem Arbeitsschritt dialogische Klärung genutzt werden. Zum anderen können folgende methodischen Überlegungen hilfreich sein:

Wie unmittelbar und direkt kann die Resonanz der anderen Gesellschaftsmitglieder sein? Überlegen Sie, wie direkt sie die Kommunikation zwischen Jugendlichen und Gegenüber gestalten wollen. Sollen die Beteiligten direkt miteinander sprechen, oder ist es vielleicht gut, wenn die Jugendlichen die Resonanz auf anderem Wege bekommen. Bedenken Sie dabei, dass es viele Menschen nicht gewohnt sind, wenn sie in einer größeren Öffentlichkeit von anderen Menschen eine (vielleicht auch kritische) Resonanz bekommen.

Welches Medium kann für die Gestaltung der Resonanz genutzt werden? Wie schon im Arbeitsschritt dialogische Klärung ist hier zu überlegen, mit welchem Medium die Beteiligten am geeignetsten kommunizieren können. Dabei ist sowohl das Thema als auch die Erfahrung der Jugendlichen zu beachten. Sollen die Dialogpartner*innen schriftlich auf die Artikulation antworten? Sollen sie die Resonanz mit dem gleichen Medium geben, das die Jugendlichen für ihre Artikulation genutzt haben?

Wie kann die Resonanz gemeinsam mit den Jugendlichen ausgewertet werden? Manchmal sind sogenannte Übersetzungsleistungen durch die Fachkräfte nötig, die den Jugendlichen erklären, was die anderen Gesellschaftsmitglieder sagen und meinen. Genauso ist es manchmal sinnvoll den anderen Gesellschaftsmitgliedern zu verdeutlichen, was die Jugendlichen mit ihrer Artikulation sagen wollen. In jedem Fall ist es gut, solche Dialoge mit den Jugendlichen auszuwerten und ihre Erfahrungen zu reflektieren.

Praxisbeispiel Resonanz

In einer Partizipationsaktivität befragten und filmten sich Jugendliche selbst an ihren „Lieblings- und Hassorten“; so nannten sie diese Orte selbst. Dabei haben sie sich folgende Fragen gegenseitig gestellt: „Für welchen Ort hast du dich entschieden? Mit wem und wann nutzt du diesen Ort? Was findest du an diesem Ort besonders gut /schlecht? Was würdest du an diesem Ort verändern, wenn du könntest?“ Bei der Videoaufzeichnung versteckten sich einige Jungen unter ihren Kapuzenpullovern, weil sie später nicht erkannt werden wollten. Der Film wurde nach Fertigstellung in einem nahegelegenen Bürgerzentrum der Öffentlichkeit präsentiert. Dabei wollten die Jugendlichen den Film nicht selbst präsentieren, versteckten sich aber in der letzten Reihe, wieder mit ihren Kapuzenpullovern, und beobachteten die Reaktionen des Publikums. Das zeigt, dass sie einerseits eine Resonanz bekommen möchten, sich andererseits jedoch nicht zutrauen, sich dieser direkt auszusetzen. Bei der Filmvorführung hatten die Zuschauer*innen deshalb die Möglichkeit den Jugendlichen Rückmeldungen zu geben, indem sie auf eine Wandzeitung neben die im Film vorgestellten Orte rote und grüne Punkte klebten. So konnten sie ebenfalls Stellung beziehen, welches ihre Lieblings- bzw. Hassorte sind. Anschließend hat eine Fachkraft gemeinsam mit den Jugendlichen die Stellwände ausgewertet, die Jugendlichen waren überrascht, dass viele der anderen Bewohner*innen des Stadtteils ähnlich über die Lieblings- und Hassorte dachten, wie sie selbst.

Schwerthelm 2015, S. 12

Partizipationsaktivitäten brauchen Ergebnisse der Mitgestaltung

Die Artikulation der Anliegen in der Öffentlichkeit und die Resonanz von und der Dialog mit anderen Gesellschaftsmitgliedern sind zwar sehr wichtige Schritte in einer Partizipationsaktivität. Mindestens genauso wichtig ist aber auch, dass dies irgendeine Wirkung hat und diese Wirkung für die Jugendlichen erfahrbar wird. Wie die Aktivitäten brauchen auch die Ergebnisse nicht immer groß sein, wichtig ist jedoch, dass die Jugendlichen hinterher das Gefühl haben, mit ihrem Handeln irgendeine Veränderung bewirkt zu haben und sei sie noch so klein. Fachkräfte können dies auf zweierlei Weise unterstützen:

1) **Während der Aktivität** können Fachkräfte dafür Sorge tragen, dass die Dialoge mit anderen Gesellschaftsmitgliedern auch zu etwas führen und gemeinsame Entscheidungen auch gemeinsam umgesetzt werden.

2) **Im Anschluss an die Aktivität**, können sie den Jugendlichen ihre Wirksamkeit aufzeigen, indem sie die Ergebnisse der Partizipationsaktivitäten für die Jugendlichen anschaulich darstellen und die Verbindung zu ihrem eigenen Handeln deutlich machen.

Partizipationsaktivitäten brauchen revisionäre Planung

Für den gesamten Prozess ist die sogenannte revisionäre Planung (Sturzenhecker 2007) ein wesentliches Element. Das heißt, Fachkräfte können Aktivitäten zwar planen, müssen aber immer bereit sein, ihre Planung über den Haufen zu werfen und doch etwas ganz Anderes mit den Jugendlichen zu tun. Denn letztendlich geht es eben um die Interessen und Handlungsweisen der Jugendlichen und nicht um die eigenen Pläne. Partizipationsaktivitäten müssen also sowohl im Prozess als auch im Anschluss reflektiert werden. Das geht auch zusammen mit den Jugendlichen. Dazu zwei Vorschläge (Sturzenhecker/Schwerthelm 2015):

Partizipationsaktivitäten im Prozess reflektieren

Beobachten Sie in einem Schritt innerhalb der Partizipationsaktivität, was die Jugendlichen machen und sagen, und schließen Sie daraus, wie Sie die Weiterentwicklung der Aktivität anstoßen und ermöglichen könnten. Folgende Fragen können Sie dann zur Auswertung der Beobachtungen nutzen:

- Was hat an einer Aktivität funktioniert und was nicht?
- Worin war der gesellschaftliche Bezug erkennbar?
- Wie wurde Partizipation als aktives gesellschaftliches Handeln möglich?
- Welche Stärken konnten die Jugendlichen entfalten?
- Wo waren sie unsicher und ängstlich? Was hat sie geschwächt?
- Welcher mediale Ausdruck hat ihnen geholfen (oder sie gehindert), sich zu erklären und zu artikulieren?
- Welche neuen Themen und Handlungsweisen wurden im Handeln schon erkennbar?
- Wer ist weshalb neu dazugekommen oder weggeblieben?
- Welche Möglichkeiten der Herausforderung einer nächsten Entwicklungsstufe durch Betreten neuer Öffentlichkeiten deuten sich an?
- Wo gab es Kontaktabbrüche/Kommunikationsabbrüche und wie könnte Kontakt wiederhergestellt werden (nachhaken)?

Wie auch im Arbeitsschritt der Auswertung (s.o.) sind die Ergebnisse dieser Reflexion nur Hypothesen. Das heißt, dass das, was man als möglichen nächsten Schritt in der Aktivität plant, wieder mit den beteiligten Jugendlichen dialogisch ausgehandelt werden muss.

Partizipationsaktivitäten im Anschluss reflektieren

Um eine Partizipationsaktivität im Anschluss gemeinsam mit den Jugendlichen zu reflektieren, könnten die Fachkräfte wie folgt vorgehen:

1. Die Fachkräfte teilen den Jugendlichen mit (ggf. medial gestaltet), was sie an ihrem Handeln in der Aktivität wahrgenommen haben, was sie an Stärken erkennen und wo sie Entwicklungsbedarfe sehen.
2. Die Jugendlichen geben sich gegenseitig Resonanz: Die Beteiligten berichten sich gegenseitig, wie sie sich und andere im Verlauf der Aktivität wahrgenommen haben. Sie bezeichnen positive und negative Erfahrungen.
3. Gemeinsame Frage: Wie kam es dazu? Hier wird noch einmal zusammen nachgezeichnet, wie sich eine Aktivität entwickelt, wie die Beteiligten gehandelt haben und welche Reaktionen und Resonanzen sie von anderen bekommen haben. Es geht darum zu verstehen, was warum wie im Projekt geschehen ist, also auch was warum gut gelaufen und was schiefgegangen ist.
4. Was kann anders und besser werden? In der Bewertung der berichteten Erfahrung geht es darum, gemeinsam festzustellen, welche anderen Themen bzw. welches andere Handeln angesagt wäre.
5. Nächste Schritte! Es werden Vorschläge gesammelt, wie die nächsten Handlungsschritte aussehen könnten. Vor- und Nachteile der Vorschläge werden diskutiert und auf ihre Umsetzbarkeit geprüft. Gemeinsam wird demokratisch entschieden, wie man weiter vorgehen will.

II.2.3. Pädagogisch-professionelle Haltung zur Förderung von Partizipation

Neben den geeigneten Methoden zur Förderung von Partizipation in der Offenen Jugendarbeit bedarf es einer besonderen pädagogisch-professionellen Haltung der Fachkräfte. Ohne eine solche Haltung, wenn Fachkräfte also selbst nicht den Wert von Partizipation in der Gesellschaft und vor allem den Wert der Partizipation Jugendlicher anerkennen, wird es immer wieder Situationen geben, in denen sie ihren machtvollen professionellen Status nutzen und jungen Menschen Möglichkeiten zur Partizipation vorenthalten. In den Ausführungen des nationalen Rahmenplans zur non-formalen Bildung wird deshalb Partizipation nicht nur als Handlungsfeld, also als wesentlicher Themenbereich und wesentliche Zielsetzung aufgeführt, sondern als entscheidendes Merkmal der non-formalen Bildung und somit als notwendige pädagogische Grundhaltung, damit non-formale Bildung überhaupt stattfinden kann. Wenn Fachkräfte nicht selbst davon überzeugt sind, dass es richtig und wichtig ist, dass junge Menschen sich in der Einrichtung und der Gemeinde beteiligen können, werden sie auf Grund der ungleichen Machtverteilung immer wieder Wege finden, die Partizipation junger Menschen einzuschränken. Eine solche Einschränkung geschieht oft gar nicht böswillig. Vielmehr ist es so, dass die Unterstützung junger Menschen in ihrer Partizipation anstrengend werden kann, weil diese mit Konflikten verbunden ist, die bearbeitet werden müssen. Im erlebnisreichen Alltag der Offenen Jugendarbeit bedeutet es dann manchmal viel Arbeit und auch Mut von den Fachkräften Konflikt zwischen jungen Menschen – auch mit anderen Gesellschaftsmitgliedern – so zu bearbeiten, dass junge Menschen ihre Anliegen und Interessen einbringen können und gehört werden. Bei der Arbeitsbelastung der Fachkräfte wählen diese dann den leichteren Weg, treffen Entscheidungen selbst, statt sie mit den Betroffenen auszuhandeln und klären so den Konflikt auch selbst, statt sich wirklich in ihn hineinzubegeben und Aushandlungsprozesse zwischen den Betroffenen zu ermöglichen. Dies ist ihnen auch möglich, weil sie als professionelle Fachkräfte über mehr Macht verfügen als ihre Adressat*innen. Das zeigt, dass Fachkräfte überzeugt von der Förderung von Partizipation sein müssen, vor allem dann, wenn diese Förderung bedeutet, die eigene Machtposition in Frage zu stellen und aufzugeben. Und eine solche Überzeugung geht mit einer entsprechenden partizipativ-pädagogischen Haltung einher.

Folgende Qualitätskriterien für eine partizipativ-professionelle Haltung von Fachkräften der Offenen Jugendarbeit zur Förderung von Partizipation wurden in der nationalen Arbeitsgruppe entwickelt. Diese Haltung benötigen Fachkräfte, um die im Folgenden beschriebenen Wirkungsziele verfolgen zu können. Die Qualitätskriterien können auch als Anhaltspunkte für die Weiterbildung, Personalentwicklung und Selbstevaluation genutzt werden.

Kriterien einer partizipativ-professionellen Haltung von Fachkräften

- Fachkräfte sind tolerant gegenüber den besonderen Artikulationsweisen der Jugendlichen.
- Fachkräfte sind bei der Entscheidungsfindung ergebnisoffen.
- Fachkräfte sind selbstkritisch und reflexiv und stellen ggf. ihre Interessen hinten an.
- Fachkräfte machen die Möglichkeit zur Partizipation nicht von ihrer persönlichen Meinung über einzelne Jugendliche abhängig.
- Fachkräfte respektieren unterschiedliche Meinungen im Rahmen der Menschenrechtskonventionen.
- Fachkräfte haben eine offene Grundhaltung und sind sensibel gegenüber gesellschaftlichen Differenzen und ihrer ausschließenden Wirkungen.
- Fachkräfte erkennen Diversität und die Multikulturalität in Luxemburg als Potenzial an.
- Fachkräfte nehmen Jugendliche als mündige Personen mit eigenen Interessen wahr und erkennen diese an.
- Fachkräfte akzeptieren, dass ihre Adressat*innen nicht daueranimiert werden möchten.
- Fachkräfte sind zu kontinuierlicher Revision bei der Planung und Durchführung von Angeboten bereit.
- Fachkräfte erkennen den Wert des Engagements und der Selbstorganisation Jugendlicher an.
- Fachkräfte sind offen für die Anliegen der Jugendlichen.
- Fachkräfte engagieren sich selbst.
- Fachkräfte sind fähig im Team zu arbeiten.

A photograph of a person sitting at a table in a modern, minimalist interior. The person is wearing a dark grey sweater and has their hands clasped on the table. In front of them is a dark laptop with a blue sticker that reads "STILL 'ING FEMINISM". To the left of the laptop is a green plant in a copper-colored pot. In the background, there is a wooden bench with a light-colored cushion and a dark, vertically-slatted wall. The floor is made of light-colored wood. The overall atmosphere is calm and professional.

III Die zur Par

A photograph of two women in professional attire. One woman is standing and leaning over a desk, pointing at a laptop screen. The other woman is sitting at the desk, looking at the screen. They appear to be in a collaborative work environment.

Qualitätsstandards Förderung von tization

Die Qualitätsstandards

Mit der Änderung des Jugendgesetzes im Jahre 2016 wurde der Rahmenplan zur non-formalen Bildung im Kindes- und Jugendalter verbindlich eingeführt (loi modifiée sur la jeunesse). Für unser Thema ist dabei besonders wichtig: Partizipation wurde damit als grundlegendes Merkmal der non-formalen Bildungsarbeit festgelegt. Damit non-formale Bildung stattfinden kann, ist neben anderen Merkmalen die Haltung des Jugendarbeiters und hier insbesondere die Prämisse ‚Partizipation‘ entscheidend.

Mit der Einführung der Qualitätssicherung durch das Jugendgesetz wird die Konzeptionsarbeit ebenfalls als eine wesentliche Qualitätsmaßnahme hervorgehoben. Die Leitlinien zur Konzeptionserstellung wie sie im Rahmenplan festgelegt sind, richten sich nach den Prinzipien und Merkmalen der non-formalen Bildung¹. Auch widmet sich ein Handlungsfeld (Handlungsfelder sind diejenigen Themenbereiche welche in der non-formalen Bildung angesprochen werden sollten) explizit dem Bereich ‚Partizipation‘ („Werteorientierung, Demokratie, Partizipation“). Partizipation ist somit der einzige pädagogische Themenkreis der sowohl als Handlungsfeld als auch als zentraler methodischer Ansatz im Rahmenplan aufgeführt wird.

Die vorliegende Handreichung kann bei der Konzeptionierung herangezogen werden. Zum Beispiel können die Wirkungsziele und dazugehörigen Fragestellungen für die Erarbeitung des Konzeptionsteiles der Partizipation eine Hilfestellung liefern².

Zur Qualitätssicherung gehört auch, dass das Konzept und die Praxis regelmäßig hinterfragt werden: wo liegen unsere Stärken und Schwächen? Gibt es für unser hauseigenes Konzept Elemente welche besonders beachtet bzw. geändert werden müssen damit Partizipation gefördert werden kann? Die Wirkungsziele können bei der internen Qualitätssicherung hilfreich sein, um von Zeit zu Zeit die eigene pädagogische Tätigkeit zu überprüfen.

III.1. Das Qualitätsverständnis

Zur (Selbst-)Evaluation und Qualitätssicherung ist es notwendig zu bestimmen, was denn Qualität ist, also in diesem Fall, wann man von einer qualitativ guten Förderung von Partizipation sprechen kann. Das bedeutet, es müssen Indikatoren gefunden werden, die zeigen, ob man selbst qualitative Arbeit leistet. Dies zu bestimmen, kann nicht eine Person allein von außen tun, sondern die Beteiligten müssen gemeinsam klären, welche Ziele sie sich setzen und wann sie sie selbst als erreicht ansehen.

Dazu muss ein Dialog zwischen allen Beteiligten eröffnet werden, in dem gemeinsam geklärt werden kann, was unter Qualität und Partizipation zu verstehen ist. Qualitätsentwicklung wird also als kommunikativer partizipativer Prozess unter den Beteiligten verstanden. Dazu müssen zum einen gemeinsame Ziele festgelegt werden, die Fachkräfte mit ihrer Arbeit bewirken wollen. Diese nennen sich Wirkungsziele. Zum anderen muss festgelegt werden, was man als Fachkraft tun möchte, damit man diese Wirkung möglich macht. Das sind die Handlungsziele.

So wurde auch zur Erarbeitung dieser Handreichung vorgegangen. Wie oben beschrieben wurde dazu eine Arbeitsgruppe eingerichtet, deren Mitglieder viele praktische und konzeptionelle Erfahrungen mit der Förderung von Partizipation in Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit haben. Diese Gruppe hat dann über ein Jahr lang 11 Wirkungsziele erarbeitet, die beschreiben, welche Ziele Fachkräfte der Offenen Jugendarbeit bei der Förderung von Partizipation verfolgen sollten. Zu jedem der entwickelten 11 Wirkungsziele hat die Arbeitsgruppe in einem nächsten Schritt mehrere Handlungsziele herausgearbeitet, die beschreiben, was Fachkräfte tun können, um das jeweilige Wirkungsziel zu erreichen.

Der nächste Schritt in der Qualitätsentwicklung, nachdem man die Wirkungs- und Handlungsziele festgelegt hat, ist die Herausarbeitung von Indikatoren, an denen man erkennt, ob und welche Wirkungs- und Handlungsziele man erreicht hat. Dabei hilft es die Qualität der Wirkungs- und Handlungsziele in drei Qualitätsdimensionen zu unterscheiden (nach Donabedian 1980, S. 80):

¹ Siehe für weitere Informationen Anhang 3 des nationalen Rahmenplans zur non-formalen Bildung: „Leitlinien für die Ausarbeitung des allgemeinen Konzeptes und des Logbuches für die Jugendarbeit“.

² Siehe dazu auch das Handbuch zur Konzeptionserstellung (Bodeving/Schortgen, 2018).

- Für die Prozessqualität wird beschrieben, welche Arbeitsschritte Fachkräfte konkret vollziehen müssen, um ihre Ziele zu erreichen. **Die Prozessqualität gilt in dieser Handreichung als erreicht, wenn die Handlungsziele umgesetzt werden.** Die Frage die also hinter der Prozessqualität (den Handlungszielen) steht lautet: Was müssen Fachkräfte tun, um das Wirkungsziel zu erreichen? Wie müssen wir was tun?
- Für die Strukturqualität werden die infrastrukturellen, finanziellen, personellen und organisationalen Rahmenbedingungen, also die Ressourcen beschrieben, die nötig sind, um die gesetzten Ziele zu erreichen. Die zugrundeliegende Frage lautet: Welche Rahmenbedingungen und Voraussetzungen sind nötig, um gut arbeiten zu können?
- Die Ergebnisqualität fragt nach Indikatoren, die dabei helfen, zu überprüfen, ob man seine Wirkungsziele erreicht hat. Hier lautet die Frage: An welchen Indikatoren erkennen wir, ob eine Wirkung eingetroffen ist?

Zu jeder dieser Qualitätsdimensionen ist eine Reihe von Indikatoren entstanden, anhand derer Fachkräfte nun die Qualität ihrer Förderung von Partizipation in der Offenen Jugendarbeit überprüfen können. Dazu dient die im nächsten Kapitel beschriebene Selbstevaluation.

III.2. Was ist und wie geht Selbstevaluation?

Mit dem Konzept der Selbstevaluation geht es darum, die Qualität der eigenen Arbeit zu überprüfen. Ziel ist also, die erreichten Ziele zu identifizieren, wertzuschätzen und Außenstehenden aufzuzeigen, aber auch die eignen Baustellen zu erkennen, wahrzunehmen, wo etwas noch nicht so gelingt, welche Gründe dies hat und zu klären, wie man die eigene Arbeit so optimieren kann.

Die Selbstevaluation mit Hilfe dieser Handreichung orientiert sich an den hier beschriebenen Qualitätsstandards und ist ein Prozess der kritischen Selbstreflexion im Team. Zunächst können die Qualitätsstandards dazu dienen, im Team über die Qualität ihrer Förderung von Partizipation miteinander ins Gespräch zu kommen. Eine Selbstevaluation macht wenig Sinn, wenn ein Team von vornherein versucht, die Ergebnisse dieser internen Evaluation zu beschönigen. Sie müssen also mit dem gemeinsamen Interesse in die Selbstevaluation gehen, herausfinden zu wollen, wo ihre Arbeit den Qualitätsstandards entspricht und wo sie ihre Qualität aber noch weiterentwickeln können. Es braucht also die gemeinsame Motivation im Team die pädagogische Arbeit weiterzuentwickeln.

Mit den Tabellen zu Prozessqualität, Ressourcen und Ergebnisindikatoren können Teams systematisch analysieren, wo ihre Angebote und ihr pädagogisches Handeln den Qualitätsstandards entsprechen und jene Stellen konkret identifizieren wo Entwicklungsbedarf besteht. Genauso können sie feststellen, welche Ressourcen ihnen für die Umsetzung qualitativer Förderung von Partizipation fehlen und diese ggf. einfordern. Drittens können Teams mit Hilfe der Tabellen ihre Erfolge nachweisen und nach außen hin darstellen. Damit greift das Konzept der Selbstevaluation auch ein Problem der Offenen Jugendarbeit auf. Denn die Offene Jugendarbeit muss sich immer wieder der Anforderung stellen gegenüber Geldgebern und Gesellschaft ihre Wirksamkeit nachzuweisen und damit die Investition in ihre Arbeit zu legitimieren. Da die Wirkungsmessung in der Offenen Jugendarbeit aber ein schwieriges Unterfangen ist, weil nicht nachweisbar ist, ob eine bestimmte Entwicklung eines Jugendlichen nun direkt auf das Einwirken der Offenen Jugendarbeit zurückgeht oder andere Faktoren diese Entwicklung bedingen, wird sie immer wieder gefragt, was sie für das investierte Geld eigentlich tut. Mit den vorliegenden Qualitätsstandards können Jugendhäuser ihre Erfolge sichtbar machen und damit auch ihre Arbeit legitimieren und verständlich machen, was sie wann und warum tun.

III.3. Qualitätsstandards zur Förderung von Partizipation in der Offenen Jugendarbeit

Im Folgenden findet sich eine Übersicht über die entwickelten Wirkungs- und Handlungsziele sowie ihrer entsprechenden Indikatoren.

Das übergeordnete Ziel zur Förderung von Partizipation in der Offenen Jugendarbeit orientiert sich am oben beschriebenen **Urheber-Adressaten-Prinzip** und lautet:

Junge Menschen können an allen Entscheidungen, die sie betreffen mitentscheiden und diese mitumsetzen.

III.3.1. Wirkungsziel 1: Unabhängigere Teilnahme- und Entscheidungsmöglichkeiten

Erklärung: Junge Menschen können möglichst unabhängig von der jeweiligen Situation und der jeweiligen Fachkraft an Entscheidungen partizipieren.

**Prozessqualität (Handlungsziele): Was müssen Fachkräfte tun, um das Wirkungsziel zu erreichen?
Wie müssen wir was tun?**

- Das Team der Einrichtung klärt (ggf. gemeinsam mit den Adressat*innen) die Selbst- und Mitbestimmungsrechte der Jugendlichen.

trifft zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu

- Fachkräfte erklären und begründen diese Rechte den Jugendlichen mit geeigneten Medien verständlich und transparent.

trifft zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu

- Fachkräfte führen Formate ein, in denen sich junge Menschen regelmäßig an allen sie betreffenden Entscheidungen beteiligen können. Dazu...

- ... laden Fachkräfte so zu den Formaten ein, dass Jugendliche motiviert werden daran teilzunehmen, nutzen geeignete Medien und sprechen sie persönlich und offen an.
- ... ermöglichen Fachkräfte Übergänge von alltäglicher Partizipation in diese Formate.
 - Sie greifen die lebensweltlichen Themen (siehe Kapitel II-Methoden zur Partizipation) der jungen Menschen auf und machen sie zum Thema in diesen Formaten.
 - Sie greifen Konflikt in der Einrichtung auf und machen sie zum Thema in diesen Formaten.

trifft zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu

- Fachkräfte unterstützen die Jugendlichen bei der Entscheidungsfindung in diesen Formaten. Dazu...

- ...stellen sie nötige Informationen zur Verfügung,
- ...regen das Abwägen und Diskutieren von Argumenten unter den Jugendlichen an,
- ...entwickeln gemeinsam (ggf. mit den Jugendlichen) Methoden zur Beratung und Entscheidung, die den Handlungsweisen Jugendlicher entsprechen und ihnen das Mitsprechen und Mitentscheiden in diesen Formaten ermöglichen.

trifft zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu

- Fachkräfte führen Formate ein, in denen sie regelmäßig im Team ihre eigenen Entscheidungen reflektieren und überprüfen, ob die Jugendlichen ihr Mitbestimmungsrecht wirklich wahrnehmen können.

- Falls Jugendliche ihre Mitbestimmungsrechte nicht nutzen (können), beraten sich die Fachkräfte, welche Schritte sie unternehmen, um die Verwirklichung der Rechte zu unterstützen. Diese Schritte können sein:
 - Jugendliche über ihre Rechte mit geeigneten Medien informieren.
 - Jugendliche fragen, warum sie ein bestimmtes Mitbestimmungsrecht nicht nutzen und dazu eine dialogische Klärung eröffnen

trifft zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu

- Fachkräfte bauen vertrauensvolle, anerkennende Beziehungen zu den Besucher*innen ihrer Einrichtung auf.

trifft zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu

Ressourcen: Welche Rahmenbedingungen & Voraussetzungen sind nötig, um gut arbeiten zu können?

- ▶ Fachkräfte verfügen über ausreichend Arbeitszeit für die Qualitätsentwicklung und -sicherung der strukturierten Demokratie in der Einrichtung.

trifft zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu

- ▶ Fachkräfte nehmen sich allein die nötige Zeit pro Woche für die Qualitätsentwicklung und -sicherung der strukturierten Demokratie in der Einrichtung.

trifft zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu

- ▶ Fachkräfte nehmen sich im Team die nötige Zeit pro Woche für die Qualitätsentwicklung und -sicherung der strukturierten Demokratie in der Einrichtung.

trifft zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu

- ▶ Es braucht Zugänge zu geeigneten Räumlichkeiten, in denen alle Besucher*innen zusammenkommen und miteinander sprechen können.

trifft zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu

- ▶ Fachkräfte und Jugendliche brauchen Zugang zu Medien, die eine jugendgerechte Kommunikation ermöglichen.

trifft zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu

Ergebnisqualität: An welchen Indikatoren erkennen wir, ob eine Wirkung eingetroffen ist?

- ▶ Es existiert ein für alle Mitglieder der Einrichtung zugängliche und verständliche Dokumentation, in dem die Mitbestimmungsrechte der Jugendlichen geklärt sind.

trifft zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu

- ▶ Es finden regelmäßige Formate statt, zu denen alle Besucher*innen der Einrichtung zur Mitarbeit eingeladen werden.

trifft zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu

- ▶ Es finden regelmäßige Formate statt, an denen die Besucher*innen der Einrichtung gerne teilnehmen.

trifft zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu

- ▶ Ein Großteil der Anwesenden in den Formaten bringt sich aktiv ein.

trifft zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu

- ▶ Fachkräfte reflektieren einmal im Monat eigene Entscheidungen in der Teamsitzung, die ohne die Jugendlichen geschehen sind.

trifft zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu

III.3.2. Wirkungsziel 2 : Eigensinn verfolgen

Erklärung: Junge Menschen können ihre eigenen Themen, Interessen und Anliegen verfolgen und sich dabei selbst verwirklichen.

Prozessqualität (Handlungsziele) : Was müssen wir tun, um das Wirkungsziel zu erreichen?

Wie müssen wir was tun ?

- ▶ Fachkräfte finden verschiedene Wege (Beobachten, Abfragen, Gespräche im Offenen Bereich und in Angeboten), die Interessen und Themen der Jugendlichen zu erkennen.

trifft zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu

- ▶ Die Fachkräfte können in der Förderung von Partizipation von den lebensweltlichen Themen der Jugendlichen ausgehen (siehe Kapitel II : Methoden zur alltäglichen Partizipation). Das heißt :

- Fachkräfte können das Handeln der Jugendlichen beobachten und dokumentieren.
- In diesem Handeln enthaltene (gesellschaftliche) Themen entdecken,
- diese medial gestaltet (z. B. mit Postern, Wandzeitungen, Fotos, Videos usw.) in einen klärenden Dialog mit den Jugendlichen zurückgeben
- und gemeinsam mit den Jugendlichen über die Umsetzung ausgewählter Themen in Projekten und Aktivitäten entscheiden.
- Fachkräfte bieten Möglichkeiten der Reflexion von Erfahrungen in diesen Projekten und Aktivitäten an.

trifft zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu

- ▶ Fachkräfte schaffen kontinuierlich Gelegenheiten in denen Adressat*innen als mündige Menschen anerkannt werden, Resonanz erfahren und Selbstwirksamkeitserfahrungen machen und reflektieren können.

trifft zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu

- ▶ Fachkräfte berücksichtigen bei all diesen Schritten die spezifischen Vorerfahrungen der Jugendlichen mit Partizipation.

trifft zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu

Ressourcen : Welche Rahmenbedingungen & Voraussetzungen sind nötig, um gut arbeiten zu können ?

- ▶ Die Fachkräfte verfügen über ausreichend Arbeitszeit für die Qualitätsentwicklung und -sicherung der Partizipation in der alltäglichen Interaktion.

trifft zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu

- ▶ Fachkräfte nehmen sich allein die nötige Zeit pro Woche für die Qualitätsentwicklung und -sicherung der Partizipation in der alltäglichen Interaktion.

trifft zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu

- ▶ Fachkräfte nehmen sich im Team die nötige Zeit pro Woche für die Qualitätsentwicklung und -sicherung der Partizipation in der alltäglichen Interaktion.

trifft zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu

Ergebnisqualität: An welchen Indikatoren erkennen wir, ob eine Wirkung eingetroffen ist?

- ▶ Jugendliche identifizieren sich mit dem Jugendhaus bzw. seinen Angeboten und Formaten.

trifft zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu

- ▶ Es finden regelmäßig Projekte und Aktivitäten statt, in denen Jugendliche ihren Eigensinn artikulieren, verfolgen und produktiv in die Öffentlichkeit einbringen können.

trifft zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu

- ▶ Einzelne Jugendliche artikulieren selbstbewusst ihre Anliegen/ihren Eigensinn.

trifft zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu

- ▶ Fachkräfte reflektieren regelmäßig, ob der Eigensinn der Jugendlichen im gesamten Prozess im Vordergrund steht.

trifft zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu

- ▶ Fachkräfte passen (ggf. mit den Jugendlichen) den Prozess entsprechend den Vorerfahrungen und Handlungsweisen der jungen Menschen regelmäßig an.

trifft zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu

- ▶ Fachkräfte beobachten eine positive Entwicklung bei der Beteiligung einzelner Jugendlicher.

trifft zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu

- ▶ Fachkräfte erkennen über unterschiedliche Wege die Interessen und Themen der Jugendlichen.

trifft zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu

III.3.3. Wirkungsziel 3: Interessenartikulation in der Öffentlichkeit

Erklärung: Junge Menschen können öffentlich ihre Anliegen, Kritiken und Interessen artikulieren.

Prozessqualität (Handlungsziele): Was müssen wir tun, um das Wirkungsziel zu erreichen?

Wie müssen wir was tun?

- Fachkräfte begleiten junge Menschen dort, wo ihnen die Artikulation allein nicht möglich ist.

trifft zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu

- Fachkräfte schaffen geeignete Formate in Öffentlichkeiten, in denen Jugendliche ihre Anliegen, Kritiken und Interessen artikulieren. Dazu...

- ... bereiten sie junge Menschen auf diese Formate vor, indem sie vorher gemeinsam mit ihnen über ihre Anliegen diskutieren (WZ2).
- ... erkennen sie die Anliegen der Jugendlichen an, auch wenn sie ungewöhnliche Ausdrucksformen und Kommunikationswege nutzen.
- ... überlegen sie, wie diese Anliegen wem gegenüber zu Ausdruck gebracht werden können und unterstützen die Jugendlichen dabei die geeignete Öffentlichkeit für ihr Anliegen auszuwählen.
- ... unterstützen Fachkräfte Jugendliche dabei, das richtige Medium für die Interessenartikulation zu finden.

trifft zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu

- Fachkräfte finden geeignete Methoden, um einen anerkennenden wertschätzenden Dialog zwischen den Jugendlichen und der Öffentlichkeit zu eröffnen.

trifft zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu

- Fachkräfte bereiten die Öffentlichkeit auf den Dialog mit den Jugendlichen und ihre besonderen Artikulationsweisen vor und versuchen eine Offenheit anzuregen.

trifft zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu

- Fachkräfte informieren sich regelmäßig über die Entwicklung der Ausdrucksformen der Jugendlichen.

trifft zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu

- Fachkräfte schützen die Jugendlichen ggf. vor der Öffentlichkeit.

trifft zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu

Ressourcen: Welche Rahmenbedingungen & Voraussetzungen sind nötig, um gut arbeiten zu können?

- Die Fachkräfte verfügen über ausreichend Arbeitszeit für die Förderung der Interessenartikulation der Jugendlichen in der Öffentlichkeit.

trifft zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu

- Fachkräfte nehmen sich allein die nötige Zeit pro Woche für die Förderung der Interessenartikulation der Jugendlichen in Öffentlichkeiten.

trifft zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu

- ▶ Fachkräfte nehmen sich im Team die nötige Zeit pro Woche für die Förderung der Interessenartikulation der Jugendlichen in Öffentlichkeiten.

trifft zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu

- ▶ Es existieren Netzwerke mit sozialräumlichen Kooperationspartnern, in denen Jugendliche ihre Interessen artikulieren können.

trifft zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu

- ▶ Fachkräfte haben Zugriff auf unterschiedliche Plattformen/Kanäle, die Jugendliche für ihre Interessenartikulation nutzen können.

trifft zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu

- ▶ Fachkräfte verfügen über Kontakte zu unterschiedlichen Verantwortungsträgern in der Gemeinde.

trifft zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu

- ▶ Es braucht Zugänge zu geeigneten Räumlichkeiten, in denen Jugendliche und Öffentlichkeit zusammenkommen und miteinander sprechen können.

trifft zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu

- ▶ Fachkräfte haben Kenntnisse über Medien und Kommunikationswege, die einen Dialog zwischen Jugendlichen und Öffentlichkeit ermöglichen.

trifft zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu

Ergebnisqualität: An welchen Indikatoren erkennen wir, ob eine Wirkung eingetroffen ist?

- ▶ Die Adressat*innen kommen mit anderen Bewohner*innen des Sozialraums in einen Austausch über ihre Anliegen und Interessen.

trifft zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu

- ▶ Die Adressat*innen kommen mit Verantwortungsträgern der Gemeinde in einen Austausch über ihre Anliegen und Interessen.

trifft zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu

- ▶ Alle Beteiligten kommunizieren auf Augenhöhe miteinander.

trifft zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu

- ▶ Die Artikulation der Interessen ihrer Adressat*innen führt zu realen Veränderungen in den Einrichtungen und Angeboten.

trifft zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu

- ▶ Die Artikulation der Interessen ihrer Adressat*innen führt zu realen Veränderungen in der Gemeinde.

trifft zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu

Praxisbeispiel „Artikel im Gemeindeblatt“ Jugendhaus Woltz

- **Rahmenbedingungen :**

Die Jugendlichen beschreiben selbst ihre Erfahrung, und Perspektiven zu den jeweiligen Aktivitäten. Sie können ihrer Kreativität freien Lauf lassen. In Zusammenarbeit mit den Jugendlichen entscheidet sich schlussendlich wie das Endresultat aussieht – dieser Text und eine Auswahl von Bildern wird dann an die Graphikerin des Gemeindeblattes weiter gegeben zwecks Veröffentlichung.

- **Ausgangspunkt :**

Es mangelte an Material für PR-Arbeit und den Präsentationen der Aktivitäten und Projekte des Jugendhauses mangelte es an Authentizität.

- **Prozess :**

Die Jugendlichen, die an einer Aktivität teilnehmen, werden im Vorfeld eingeladen einen Artikel zu verfassen, sodass sie nach der Aktivität ihre Erfahrungen aufschreiben. Dieser Text und anschauliche Bilder werden dann von der Graphikerin der Gemeinde zu einem Artikel im Gemeindeblatt verarbeitet.

- **Ergebnis :**

Schlussendlich werden die Artikel im Gemeindeblatt gedruckt. Dies steigert einerseits die Visibilität des Jugendhauses, jedoch stärkt es auch das Selbstbewusstsein der Jugendlichen.

III.3.4. Wirkungsziel 4 : Differenz berücksichtigen

Erklärung: Alle jungen Menschen können unabhängig von Alter, Herkunft, biologischem Geschlecht, Gender, sexueller Orientierung, Bedürfnissen, sozialem und ökonomischen Status sowie Glaubensrichtungen und politischer Gesinnung partizipieren.

Prozessqualität (Handlungsziele) : Was müssen wir tun, um das Wirkungsziel zu erreichen? Wie müssen wir was tun ?

- ▶ Das Team hält im pädagogischen Konzept fest, dass alle Jugendlichen die gleichen Rechte haben sowie Ansatzpunkte zur Inklusion in Einrichtung und Angebote, damit alle Jugendlichen trotz Differenz an Angeboten und Formaten teilnehmen können.

trifft zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu

- ▶ Fachkräfte erklären den Jugendlichen transparent, dass das Jugendhaus offen für alle ist.

trifft zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu

Fachkräfte schaffen unterschiedliche Zugänge zu unterschiedlichen Formen von Partizipation und berücksichtigen dabei die differenten Voraussetzungen und Interessen der Adressat*innen.

- ▶ Fachkräfte entwerfen flexible und anpassbare Methoden, um die Teilnahme aller Beteiligten zu ermöglichen.

trifft zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu

- ▶ Fachkräfte reflektieren regelmäßig die Zugangsbarrieren ihrer Angebote und Formate : Wer kann wo warum nicht teilnehmen? Dabei reflektieren sie auch Ausgrenzungen unter den Jugendlichen und ihren Cliques.

trifft zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu

- ▶ Fachkräfte thematisieren Differenzkonflikte unter den Jugendlichen,

- machen dabei die gesellschaftliche Bedeutung dieser Konflikte deutlich
- und ermöglichen ihnen eine gewaltfreie möglichst selbstständige Konfliktbearbeitung (ggf. in den Formaten strukturierter Demokratie in der Einrichtung).

trifft zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu

- ▶ Fachkräfte informieren sich über soziale Ungleichheiten, ihre Wirkung auf Partizipation und über relevante Differenzkategorien.

trifft zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu

- ▶ Fachkräfte schaffen Möglichkeiten zum Zusammenschluss differenzübergreifender Gruppen.

trifft zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu

Ressourcen: Welche Rahmenbedingungen & Voraussetzungen sind nötig, um gut arbeiten zu können ?

- ▶ Fachkräfte benötigen den Zugang zu Informationsquellen über Differenz, Diversität, soziale Ungleichheit (Weiterbildungen, Bibliotheken, Internet, andere soziale Akteure...).

trifft zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu

► Die Einrichtung verfügt über barrierefreie Räumlichkeiten.

trifft zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu

Ergebnisqualität: An welchen Indikatoren erkennen wir, ob eine Wirkung eingetroffen ist?

Das Jugendhaus wird von Jugendlichen...

| | | | | |
|--|------------------------------------|---|---|--|
| unterschiedlichen Alters, | <input type="checkbox"/> trifft zu | <input type="checkbox"/> trifft eher zu | <input type="checkbox"/> trifft eher nicht zu | <input type="checkbox"/> trifft nicht zu |
| unterschiedlichen Geschlechts, | <input type="checkbox"/> trifft zu | <input type="checkbox"/> trifft eher zu | <input type="checkbox"/> trifft eher nicht zu | <input type="checkbox"/> trifft nicht zu |
| unterschiedlicher Herkunft, mit unterschiedlichem sozialen und ökonomischen Status | <input type="checkbox"/> trifft zu | <input type="checkbox"/> trifft eher zu | <input type="checkbox"/> trifft eher nicht zu | <input type="checkbox"/> trifft nicht zu |
| und unterschiedlicher Glaubensrichtungen | <input type="checkbox"/> trifft zu | <input type="checkbox"/> trifft eher zu | <input type="checkbox"/> trifft eher nicht zu | <input type="checkbox"/> trifft nicht zu |

...besucht.

► Die Besucher*innen bilden die Anteile dieser Gruppen in der Gemeinde ab.

trifft zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu

► Unterschiedliche Gruppen im Jugendhaus kommen miteinander ins Gespräch und interagieren.

trifft zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu

► Das pädagogische Konzept beschreibt die gleichen Rechte aller Jugendlichen und Ansatzpunkte zur Inklusion in Einrichtung und Angebote.

trifft zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu

III.3.5. Wirkungsziel 5 : Selbstbewusstsein und Selbstwirksamkeit

Erklärung: Junge Menschen sind sich ihrer selbst und ihrer Fähigkeiten zur Partizipation bewusst.

Prozessqualität (Handlungsziele) : Was müssen wir tun, um das Wirkungsziel zu erreichen?

Wie müssen wir was tun ?

► Fachkräfte schaffen kontinuierlich Gelegenheiten in denen Adressat*innen als mündige Menschen anerkannt werden, Resonanz erfahren und Selbstwirksamkeitserfahrungen machen und reflektieren können. Dazu...

- ... ermöglichen Fachkräfte den Jugendlichen eigenes Engagement (siehe die anderen WZ) und übertragen den Jugendlichen Verantwortungen und Aufgaben.
- ... verdeutlichen sie den Jugendlichen durch Methoden der Reflexion ihre Wirksamkeit in Partizipationsprozessen und reflektieren deren Stärken und Schwächen.
- ... geben sie den Jugendlichen Raum und Zeit für eigene Erfahrungen und deren Reflexion.
- ... kommunizieren sie wertschätzend und anerkennend.

trifft zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu

► Fachkräfte machen den Jugendlichen deutlich, dass man bei der Partizipation immer falsche Entscheidungen treffen kann und dass das in der Demokratie ganz normal ist.

- Falls Fachkräfte im Partizipationsprozess bemerken, dass Jugendliche dabei sind einen Fehler zu machen, kann man sie darauf hinweisen, ohne aber selbst gleich eine Kursänderung vorzunehmen und die Lösung vorzugeben. Fachkräfte äußern dabei auch eigene Bedenken und Lösungen werden gemeinsam mit Jugendlichen erarbeitet.
- Bei Misserfolgen („Trial and Error“) diskutieren die Fachkräfte mit den Jugendlichen, was man positiv daraus lernen kann.

trifft zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu

► Fachkräfte eignen sich Kenntnis über die Adressat*innen und ihre Bedürfnisse an, um die Aktivitäten gemeinsam mit den Jugendlichen an diese anzupassen.

trifft zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu

Ressourcen: Welche Rahmenbedingungen & Voraussetzungen sind nötig, um gut arbeiten zu können ?

► Die Fachkräfte verfügen über ausreichend Arbeitszeit für die Förderung der Selbstwirksamkeit und des Selbstbewusstseins der Adressat*innen.

trifft zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu

► Fachkräfte nehmen sich allein die nötige Zeit pro Woche für die Förderung der Selbstwirksamkeit und des Selbstbewusstseins der Adressat*innen.

trifft zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu

► Fachkräfte nehmen sich im Team die nötige Zeit pro Woche für die Förderung der Selbstwirksamkeit und des Selbstbewusstseins der Adressat*innen.

trifft zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu

- ▶ Es braucht Zugänge zu geeigneten Räumlichkeiten (auch virtuellen), in denen alle Besucher*innen interagieren und reflektieren können.

trifft zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu

- ▶ Die Vorgaben der Träger (Konzepte, Roadmaps, Plateforme) lassen genug Raum für Partizipationsprozesse in denen auch Fehlentscheidungen getroffen werden können und die Themen der Jugendlichen berücksichtigt werden können.

trifft zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu

- ▶ Fachkräfte haben sich die nötigen Ressourcen zur Förderung von Selbstbewusstsein und Selbstwirksamkeit angeeignet und verfügen über adäquate Methoden.

trifft zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu

Ergebnis: An welchen Indikatoren erkennen wir, ob eine Wirkung eingetroffen ist?

- ▶ Jugendliche nehmen selbstbewusst und offen an Partizipationsprozessen teil.

trifft zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu

- ▶ Jugendliche zeigen Eigeninitiative.

trifft zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu

- ▶ Jugendliche bringen sich aktiv in Diskussionen ein.

trifft zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu

- ▶ Jugendliche können ihre Stärken und Schwächen realistisch einschätzen.

trifft zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu

- ▶ Jugendliche suchen aktiv nach eigenen realistischen Lösungen für Probleme und Konflikte.

trifft zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu

III.3.6. Wirkungsziel 6 : Meinungs- und Willensbildung

Erklärung: Junge Menschen können sich eigenständig und in der Interaktion mit anderen Menschen einen Willen und eine Meinung bilden.

**Prozessqualität (Handlungsziele) : Was müssen wir tun, um das Wirkungsziel zu erreichen?
Wie müssen wir was tun ?**

- ▶ Fachkräfte beobachten die Adressat*innen und ihr Handeln im Offenen Treff und greifen aktuelle Themen, Kritiken und Konflikte der Jugendlichen aus Alltagsgesprächen auf.

trifft zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu

- ▶ Fachkräfte schaffen Formate, in denen Jugendliche sich mit Peers und anderen Mitgliedern des Gemeinwesens mit ihren gesellschaftlichen und politischen Themen beschäftigen können. Dazu...

- ... schaffen sie Gelegenheiten, in denen junge Menschen sich zu ihren Themen und Anliegen informieren können und informiert werden.
- ... regen sie einen kritischen Umgang mit Informationen und Themen an. Dazu klären Fachkräfte Jugendliche über Chancen und Risiken bei der Informationsaneignung auf.
- ... erstellen sie Quellenangebote und bieten sie den Jugendlichen an.
- ... schaffen sie einen vertrauensvollen Rahmen, der die Äußerung der eigenen Meinung ermöglicht.

trifft zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu

- ▶ Fachkräfte suchen nach geeigneten Medien, um einen Dialog mit den Jugendlichen zu ihren gesellschaftlichen und politischen Themen zu eröffnen.

trifft zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu

- ▶ Fachkräfte äußern in diesen Dialogen bedacht ihr eigene Meinung und stellen diese zur Diskussion. Dabei bedenken sie...

- ... die Beziehungen zu den Jugendlichen,
- ... die Machtverhältnisse zwischen ihnen und den Jugendlichen
- und insgesamt den Kontext der Dialoge.

trifft zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu

- ▶ Fachkräfte bringen aktuelle gesellschaftliche Phänomene und Problemstellungen in den Dialog mit Jugendlichen ein.

trifft zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu

- ▶ Fachkräfte diskutieren mit Jugendlichen die Grenzen der Demokratie und berücksichtigen dabei die formalen und gesetzlichen Vorgaben.

trifft zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu

- ▶ Fachkräfte informieren sich regelmäßig bei den Jugendlichen über ihre Themen und lassen sich von den Jugendlichen als Experten Fachwissen näherbringen.

trifft zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu

- ▶ Fachkräfte informieren sich regelmäßig über das (politische) Tagesgeschehen.

trifft zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu

Ressourcen: Welche Rahmenbedingungen & Voraussetzungen sind nötig, um gut arbeiten zu können?

- ▶ Die Fachkräfte verfügen über ausreichend Arbeitszeit für die Förderung der Meinungs- und Willensbildung der Adressat*innen.

trifft zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu

- ▶ Fachkräfte nehmen sich allein die nötige Zeit pro Woche für die Förderung der Meinungs- und Willensbildung der Adressat*innen.

trifft zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu

- ▶ Fachkräfte nehmen sich im Team die nötige Zeit pro Woche für die Förderung der Meinungs- und Willensbildung der Adressat*innen.

trifft zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu

- ▶ Es braucht Zugänge zu geeigneten Räumen für die Meinungs- und Willensbildung der Adressat*innen.

trifft zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu

- ▶ Es gibt ausreichend Fortbildungen zu den aktuellen Themenbereichen der Jugendlichen.

trifft zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu

Ergebnisqualität: An welchen Indikatoren erkennen wir, ob eine Wirkung eingetroffen ist?

- ▶ Fachkräfte nehmen regelmäßig an Fortbildungen zu den aktuellen Themenbereichen der Jugendlichen teil und können diese in ihre pädagogische Arbeit einbringen.

trifft zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu

- ▶ Fachkräfte verfügen über Wege zur Informationsaneignung.

trifft zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu

- ▶ Fachkräfte haben Informationen über die aktuellen Themen der Jugendlichen.

trifft zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu

- ▶ Fachkräfte haben Informationen über (politische und gesellschaftliche) Aktualität.

trifft zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu

- ▶ Es gibt einen vertrauensvollen Rahmen in dem Jugendliche sich zutrauen, ihre Meinungen zu äußern.

trifft zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu

- ▶ Junge Menschen setzen sich aus eigener Initiative mit ihren Themen und Inhalten auseinander und beleuchten dabei unterschiedliche Perspektiven.

trifft zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu

- ▶ Junge Menschen äußern ihre Meinung und ihren Willen selbstbewusst gegenüber anderen Menschen.

trifft zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu

III.3.7. Wirkungsziel 7 : Aushandlung von Interessen und Anliegen

Erklärung: Junge Menschen bringen ihren Eigensinn in Bezug zu den Interessen anderer Gesellschaftsmitglieder ein, beraten sich mit diesen und handeln gemeinsam Optionen demokratisch aus.

Prozessqualität (Handlungsziele) : Was müssen wir tun, um das Wirkungsziel zu erreichen?

Wie müssen wir was tun ?

- ▶ Fachkräfte schaffen Gelegenheiten, in denen für junge Menschen die Interessen und Themen anderer Mitglieder des Gemeinwesens erfahrbar werden.

trifft zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu

- ▶ Fachkräfte regen junge Menschen an, ihre eigenen Interessen mit denen anderer in Bezug zu setzen.

trifft zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu

- ▶ Fachkräfte schaffen Gelegenheiten, in denen junge Menschen mit anderen Bewohner*innen der Gemeinde gemeinsame Handlungsoptionen, auf Grundlage ihrer jeweiligen Interessen, gemeinsam demokratisch aushandeln können.

trifft zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu

- ▶ Fachkräfte stellen eine gute Kooperation zu anderen Mitgliedern der Gemeinde her, um ihren Adressat*innen den Austausch mit anderen zu ermöglichen.

trifft zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu

- ▶ Fachkräfte erarbeiten mit den Jugendlichen realistische Umsetzungsmöglichkeiten ihrer Wünsche und Anliegen.

trifft zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu

- ▶ Fachkräfte vermitteln jungen Menschen Möglichkeiten gewaltfreier Kommunikation.

trifft zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu

Ressourcen: Welche Rahmenbedingungen & Voraussetzungen sind nötig, um gut arbeiten zu können ?

- ▶ Fachkräfte verfügen über ausreichend Arbeitszeit für die Förderung der Aushandlung von Interessen und Anliegen von Jugendlichen.

trifft zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu

- ▶ Fachkräfte nehmen sich allein die nötige Zeit pro Woche für die Förderung der Aushandlung von Interessen und Anliegen von Jugendlichen.

trifft zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu

- ▶ Fachkräfte nehmen sich im Team die nötige Zeit pro Woche für die Förderung der Aushandlung von Interessen und Anliegen von Jugendlichen.

trifft zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu

- ▶ Es existieren Netzwerke mit sozialräumlichen Kooperationspartnern, in denen Jugendliche ihre Interessen und Anliegen aushandeln können.

trifft zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu

- ▶ Fachkräfte haben Zugriff auf unterschiedliche Medien und Kommunikationswege, die Jugendliche für die Artikulation von Interessen und Anliegen nutzen können.

trifft zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu

- ▶ Fachkräfte haben Zugriff auf Medien und Kommunikationswege, die einen Dialog zwischen Jugendlichen und anderen Bewohner*innen der Gemeinde ermöglichen.

trifft zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu

- ▶ Fachkräfte verfügen über Kontakte zu unterschiedlichen Verantwortungsträgern in der Gemeinde.

trifft zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu

- ▶ Es braucht (niederschwellige) Zugänge zu geeigneten Räumlichkeiten, in denen Jugendliche und andere Bewohner*innen der Gemeinde Anliegen aushandeln können.

trifft zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu

Ergebnisqualität: An welchen Indikatoren erkennen wir, ob eine Wirkung eingetroffen ist?

- ▶ Fachkräfte beobachten die Aushandlung von Interessen und Anliegen von jungen Menschen und anderen Bewohner*innen der Gemeinde.

trifft zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu

- ▶ Die Aushandlung von Interessen und Anliegen von jungen Menschen und anderen Bewohner*innen der Gemeinde hat konkrete Resultate.

trifft zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu

- ▶ Jugendliche nutzen die zur Verfügung gestellten Medien und Kommunikationswege für die Aushandlung von Interessen und Anliegen.

trifft zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu

- ▶ Fachkräfte beobachten die Entwicklung einer Demokratiekompetenz bei Jugendlichen.

trifft zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu

III.3.8. Wirkungsziel 8 : Selbstorganisation

Erklärung: Junge Menschen können sich zu gemeinsamen Anliegen zusammenschließen und organisieren.

Prozessqualität (Handlungsziele) : Was müssen wir tun, um das Wirkungsziel zu erreichen?

Wie müssen wir was tun ?

- ▶ Fachkräfte stellen Jugendlichen Informationen zur Verfügung, die sie dabei unterstützen sich zu organisieren und eigene Institutionen zu gründen.
 - Fachkräfte greifen die Anliegen von Jugendlichen auf und bringen sie mit Jugendlichen, die ähnliche Interessen haben, in den Austausch. Dazu stellen sie Jugendlichen geeignete Orte und Zeiten zur Verfügung.
 - Fachkräfte entwickeln geeignete Formate und Methoden, um unterschiedlichen Jugendlichen einen Austausch zu ihren Anliegen zu ermöglichen.

trifft zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu

- ▶ Fachkräfte ermöglichen Jugendlichen möglichst viel Selbstorganisation in der eigenen Einrichtung und bei Projekten.

trifft zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu

- ▶ Fachkräfte übertragen Verantwortung an junge Menschen und lassen sie Dinge selbst organisieren.

trifft zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu

- ▶ Fachkräfte unterstützen Jugendliche beim Schreiben von Anträgen und Ausfüllen von Formularen, wenn diese für die Selbstorganisation nötig sind.

trifft zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu

- ▶ Fachkräfte arbeiten mit Vereinen zusammen, um den Jugendlichen dort erste Erfahrungen mit dieser Form der Selbstorganisation zu ermöglichen.

trifft zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu

- ▶ Fachkräfte beraten und unterstützen bestehende selbstorganisierte Initiativen Jugendlicher.

trifft zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu

Ressourcen: Welche Rahmenbedingungen & Voraussetzungen sind nötig, um gut arbeiten zu können ?

- ▶ Fachkräfte verfügen über ausreichend Arbeitszeit für die Förderung der Selbstorganisation von Jugendlichen.

trifft zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu

- ▶ Fachkräfte nehmen sich allein die nötige Zeit pro Woche für die Förderung der Selbstorganisation von Jugendlichen.

trifft zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu

- ▶ Fachkräfte nehmen sich im Team die nötige Zeit pro Woche für die Förderung der Selbstorganisation von Jugendlichen.

trifft zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu

▶ Fachkräfte sind mit Vereinen und anderen selbstorganisierten Akteuren vernetzt.

trifft zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu

▶ Fachkräfte stellen sich als Ansprechpartner*innen für die Jugendlichen und deren Anliegen zur Verfügung.

trifft zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu

▶ Fachkräfte kennen Formate, welche die Selbstorganisation von Jugendlichen fördern bzw. ermöglichen.

trifft zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu

▶ Es braucht Raum, in dem junge Menschen zusammenkommen und sich selbst organisieren können.

trifft zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu

▶ Fachkräfte haben Kenntnisse über die Lebenswelten und Sozialräume der Jugendlichen.

trifft zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu

Ergebnisqualität: An welchen Indikatoren erkennen wir, ob eine Wirkung eingetroffen ist?

▶ Jugendliche diskutieren gemeinsame ihre Themen und Anliegen untereinander.

trifft zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu

▶ Jugendliche planen gemeinsame Aktivitäten und führen diese gemeinsam durch.

trifft zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu

▶ Jugendliche kommen auf die Fachkräfte zu und stellen Fragen zu Möglichkeiten und Methoden der Selbstorganisation.

trifft zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu

▶ Jugendliche organisieren sich in Initiativen und/oder Vereinen selbst.

trifft zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu

Praxisbeispiel „Aktive Jugendliche gründen einen Verein“ – Jugendhaus Käl/Téiteng

- **Beteiligte :**

Junge Leute zwischen 14 und 25 Jahren die gerne Fußball spielten sowie Team aus dem Jugendhaus

- **Rahmenbedingungen :**

Die Sporthalle und unser Angebot an regelmäßigem Fußball in der Halle an Samstagen. Räume für Gespräche im Jugendhaus.

- **Ausgangspunkt :**

Die Idee kam eigentlich von den Jugendlichen, die sich samstags immer trafen. Da die Sporthalle immer über das Jugendhaus reserviert wurde, haben sich einige ältere Jugendliche die Frage gestellt ob diese nicht auch die Sporthalle für sich reservieren könnten. Denn manchmal konnten diese Jugendliche kein Fußball spielen, da das Jugendhaus eine andere Aktivität in der Sporthalle hatte oder ein anderer Verein die Halle brauchte. Da Vereine Vorrang haben die Halle auszuleihen, kam dann die Idee bei den Jugendlichen einen eigenen Verein zu gründen.

- **Prozess :**

Die Jugendlichen redeten mit uns über ihre Idee nach dem Fußballspielen an einem Samstag. Sie begleiteten uns ins Jugendhaus und stellten einige Fragen darüber, wie man einen Verein gründen könnte. Daraufhin haben wir mit ihnen zusammen einige Recherchen gemacht.

Bei diesen Recherchen fanden wir heraus, dass es am besten sei die Jugendlichen gründen einen Verein ohne Gewinnabsichten (Asbl). Die Bedingungen, um so einen Verein zu gründen haben sie sich dann angeschaut und die Prozedur eingeleitet.

Sie haben ein Komitee gegründet, mit dem sie dann an die Gemeinde traten, um die Sporthalle einmal pro Woche für sich zu reservieren. Da leider die Sporthalle schon ausgebucht war, hat das Jugendhaus mit ihnen ausgemacht, dass sie die Sporthalle jeden 2. Samstag nutzen können.

Nach einem Jahr hat der Verein nun über 25 Mitglieder, die teilweise auch in Kontakt mit dem Jugendhaus stehen. Der Verein nutzt die Halle nun auch regelmäßig.

- **Ergebnis :**

Die Jugendlichen haben ihr Ziel erreicht, sie haben ihren eigenen Verein gegründet. Dieser Verein hilft ihnen nun einen gewissen Status in der Gemeinde zu haben. Sie bekommen die Sporthalle regelmäßig, veranstalten größere Fußballturniere und senden ihre Mitglieder auch regelmäßig ins Jugendhaus oder kommen sogar selbst vorbei, um ihre Ideen mit uns auszutauschen oder Aktivitäten zusammen zu organisieren.

Sie sind also aktive Bürger der Gemeinde geworden indem sie ihren eigenen Verein gründeten und haben gelernt Verantwortung zu tragen, denn ein Verein zu gründen bedeutet Verantwortung zu haben.

III.3.9. Wirkungsziel 9: Vernetzung

Erklärung: Junge Menschen partizipieren in Netzwerken und Kooperationen über die eigene Einrichtung hinaus.

Prozessqualität (Handlungsziele): Was müssen wir tun, um das Wirkungsziel zu erreichen?

Wie müssen wir was tun?

- ▶ Fachkräfte suchen den Kontakt zu anderen Organisationen und bauen Netzwerke auf.

trifft zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu

- ▶ Fachkräfte unterstützen Jugendliche in diesen Netzwerken ihre Interessen zu äußern.

trifft zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu

- ▶ Fachkräfte bauen Netzwerke so auf, dass darin die Interessen junger Menschen berücksichtigt werden.

trifft zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu

- ▶ Fachkräfte informieren junge Menschen über andere schon bestehende Netzwerke.

trifft zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu

- ▶ Fachkräfte finden geeignete Methoden, um auch unterschiedliche junge Menschen zu vernetzen.

trifft zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu

- ▶ Fachkräfte kooperieren in Projekten mit anderen Organisationen. In diesen Projekten werden die Interessen und Handlungsweisen der jungen Menschen beachtet.

trifft zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu

- ▶ Fachkräfte halten junge Menschen über die Kommunikation mit Kooperationspartnern auf dem Laufenden.

trifft zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu

Ressourcen: Welche Rahmenbedingungen & Voraussetzungen sind nötig, um gut arbeiten zu können?

- ▶ Fachkräfte verfügen über ausreichend Arbeitszeit für die Vernetzung und Kooperation zur Partizipation Jugendlicher.

trifft zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu

- ▶ Fachkräfte nehmen sich allein die nötige Zeit pro Woche für die Vernetzung und Kooperation zur Partizipation Jugendlicher.

trifft zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu

- ▶ Fachkräfte nehmen sich im Team die nötige Zeit pro Woche für die Vernetzung und Kooperation zur Partizipation Jugendlicher.

trifft zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu

- ▶ Fachkräfte haben Kenntnis von anderen Organisationen in der Gemeinde.

trifft zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu

▶ Fachkräfte haben einen guten Kontakt zur Gemeindeverwaltung.
 trifft zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu

▶ Fachkräfte haben einen guten Kontakt zu den Bürger*innen der Gemeinde.
 trifft zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu

▶ Die Einrichtung wird von der Gemeindeverwaltung für ihre pädagogische Arbeit anerkannt.
 trifft zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu

▶ Die Einrichtung wird von Bewohner*innen der Gemeinde für ihre pädagogische Arbeit anerkannt.
 trifft zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu

Ergebnisqualität: An welchen Indikatoren erkennen wir, ob eine Wirkung eingetroffen ist?

▶ Die Einrichtung verfügt über ein aktives Netzwerk mit mehreren anderen Akteuren (auch in der Gemeinde).
 trifft zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu

▶ Es werden regelmäßig Projekte in Kooperation mit anderen Organisationen durchgeführt, bei denen junge Menschen partizipieren.
 trifft zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu

▶ Fachkräfte stellen fest, dass Jugendliche die Netzwerke und Kooperationen der Einrichtung kennen und für ihre Anliegen nutzen.
 trifft zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu

Praxisbeispiel „Teilen“ – Escher Jugendhaus

- **Beteiligte :**

Die Adressaten des Escher Jugendhauses und der Club Mosaïque (Senior Klub von Esch/Alzette), 16 bis 99 Jahre alt.

- **Rahmenbedingungen :**

Im Rahmen unseres pädagogischen Ansatzes arbeiten wir mit neuen Strukturen, wie z. B.: Senioren und Menschen mit besonderen Bedürfnissen zusammen, die in den letzten zwei Jahren in Esch/Alzette entstanden sind: Club Mosaïque, Museum of Resistance und die APEMH. Wir stehen in Kontakt mit ihnen und haben eine Verbindung zwischen den Senioren dieser Gebäude und den Jugendlichen unserer jeweiligen Häuser. Im Mittelpunkt unserer Bildungsaktivitäten steht die Unterstützung und Begünstigung der Adressat*innen und der Aufbau einer partnerschaftlichen Beziehung.

- **Ausgangspunkt :**

Im Rahmen unseres Projekts „Radikalisierung“ in 2017 hatten die Jugendlichen im Rahmen des EFFI (dem Intergenerational/Inclusive Film Festival von Esch/Alzette) die Gelegenheit, den Film „Die Erben“ in der Kulturfabrik zu sehen. Ein Film, der die Geschichte einer Klasse von Schülern mit Schulschwierigkeiten erzählt, die sich dazu entschließen an einem nationalen Wettbewerb teilzunehmen, der das Thema „Kinder und Jugendliche im NS-Konzentrationslagersystem“ hatte. Am Ende dieser Sitzung hat eine Diskussion mit dem Direktor des Nationalen Widerstandsmuseums eine Forderung unter Jugendlichen hervorgerufen: Sie wollten einen Zeugen des 2. Weltkrieges treffen.

- **Prozess :**

Dank der Zusammenarbeit des Vereins „Zeugen der 2. Generation“ konnten wir 2018 dieses Treffen im Escher Jugendhaus mit einem Überlebenden von Auschwitz organisieren.

Beeindruckt von den Worten dieses tapferen Mannes wollten die Jugendlichen ein Reiseprojekt nach Auschwitz machen. Wir wollen mit älteren Menschen reisen, die selbst oder ihre Eltern vom Krieg betroffen sind. Für unsere jungen Leute liegen die Geschehnisse schon weit zurück und die Erfahrungen des Krieges mit Zeitzeugen zu teilen, erscheint uns wichtig. Also haben wir uns entschlossen, eine generationsübergreifende Reise zu organisieren.

Daraufhin schlossen sich Mitglieder des Mosaïque Club den Jugendlichen an, um das Projekt in Zusammenarbeit mit dem Widerstandsmuseum vorzubereiten. Wir haben mit dem Museum des Widerstands zwei Aktivitäten festgelegt, die wir mit dem Mosaïque Club und der Jugend des Escher Jugendhauses durchführen werden. Erstens ein Besuch der Ausstellung des Widerstandsmuseums mit dem Direktor des Widerstandsmuseums und zweitens Führungen in Esch (Stolpersteine) und an anderen Orten in Luxemburg.

Wir haben auch die zweite Phase dieses Projekts unter dem Namen „Memory Sharing“ angekündigt. Diesem Vorschlag haben sich die Jugendlichen sofort angeschlossen, weil diese zweite Phase des Projekts letztendlich die Erinnerung an die Aktivitäten zur Vorbereitung auf den Aufenthalt in Auschwitz widerspiegelt. Zunächst wollten wir eine Verbindung zwischen den zwei Phasen herstellen, indem wir bestimmte Aktivitäten in unserem Haus einrichten. Beispielsweise haben wir mit Jugendlichen Kochkurse für unterschiedliche Generationen veranstaltet. In Zusammenhang mit einem dieser Kochkurse lud eine Gruppe junger Leute den Direktor des Widerstandsmuseums und die Mitglieder des Mosaïque Club ein, den Oscar-gekrönten Film „La vie est belle“ von Roberto Benigni im Jugendhaus zu sehen.

Kürzlich haben junge Leute aus dem EJH auch am EFFI teilgenommen, bei dem Jung und Alt in der Kulturfabrik zusammengekommen sind, wo sie den Film „The Brio“ gesehen haben, der die Geschichte eines jungen Mädchens aus den Pariser Vorstädten erzählt, die Anwältin werden will und mit provokanten und rassistischen Methoden konfrontiert wird.

• **Ergebnis :**

Dieses Projekt ist noch aktuell und wird voraussichtlich Ende des Jahres abgeschlossen sein. Es ermöglicht jungen Menschen, verschiedene, bereichernde, lehrreiche und lohnende Erfahrungen zu machen. Sie machen Fortschritte und entwickeln sich vor allem zu europäischen Bürger*innen, die verantwortlich, tolerant und offen sind. Einige schüchterne junge Leute erwiesen sich als selbstbewusst. Gegenwärtig stehen wir vor allem vor finanziellen Herausforderungen. Junge Leute können es sich zum größten Teil nicht leisten, diese teure Reise zu finanzieren. Andererseits sind sie motiviert, Spenden zu sammeln, und wir haben Unterstützung vom „Comité Auschwitz Luxembourg“ erhalten.

Unser Netzwerkansatz ergibt sich aus unseren Aufgaben als Jugendstruktur, aber auch aus anderen Strukturen. Durch die Schaffung eines Netzwerks finden wir ein gemeinsames Interesse an einem freiwilligen Austausch und an einer gegenseitigen Verpflichtung.

Ein Zwischenbericht zeigt einen Austausch bewährter Praktiken sowohl hinsichtlich des Austauschs, der Workshops als auch insbesondere hinsichtlich des Engagements, des Lernens und der gegenseitigen Unterstützung der Adressat*innen. Die Projektbeteiligten des Projekts „Part'âge“ versuchen, die Ressourcen junger Menschen und anderer Gruppen zu mobilisieren und Raum für Anfragen zu lassen.

Die Beziehung ist kein Selbstzweck, sondern ein Zugangsmittel und die Möglichkeit für angemessene pädagogische Interventionen. In dieser relationalen Arbeit werden vom Erzieher Zuhören, Begleiten, Autonomie und Einfühlungsvermögen verlangt.

Ziel des Projektansatzes ist es, Zeit für den Austausch und die Konfrontation mit Ideen, Werten, Vorschlägen und Verantwortlichkeit zu ermöglichen. Die multidisziplinäre Teamarbeit und die aktive Beteiligung der Jugendlichen bereicherten die Erfahrung, die Ressourcen und die Ideen jedes Einzelnen.

III.3.10. Wirkungsziel 10: Mitgestaltung des öffentlichen Raums

Erklärung: Junge Menschen können den öffentlichen Raum mitgestalten.

Prozessqualität (Handlungsziele): Was müssen wir tun, um das Wirkungsziel zu erreichen?

Wie müssen wir was tun?

- ▶ Fachkräfte greifen die Interessen junger Menschen bezüglich des öffentlichen Raums auf.
 trifft zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu

- ▶ Fachkräfte erkennen in den Aneignungsweisen der jungen Menschen im öffentlichen Raum Potenziale für die Mitgestaltung.
 trifft zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu

- ▶ Fachkräfte schaffen Formate in denen junge Menschen in der Öffentlichkeit ihre Interessen bezüglich des öffentlichen Raums und Gestaltungswünsche artikulieren können.
 trifft zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu

- ▶ Fachkräfte ermöglichen jungen Menschen die Erfahrung, dass sie Resonanzen zur Artikulation ihrer Anliegen bekommen.
 trifft zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu

- ▶ Fachkräfte kooperieren in Netzwerken im öffentlichen Raum, in denen junge Menschen in ihrer Mitgestaltung anerkannt und gefördert werden.
 trifft zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu

Ressource: Welche Rahmenbedingungen & Voraussetzungen sind nötig, um gut arbeiten zu können?

- ▶ Fachkräfte verfügen über ausreichend Arbeitszeit, um die Jugendlichen in der Gestaltung des öffentlichen Raums zu unterstützen.
 trifft zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu

- ▶ Fachkräfte nehmen sich allein die nötige Zeit pro Woche, um die Jugendlichen in der Gestaltung des öffentlichen Raums zu unterstützen.
 trifft zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu

- ▶ Fachkräfte nehmen sich im Team die nötige Zeit pro Woche, um die Jugendlichen in der Gestaltung des öffentlichen Raums zu unterstützen.
 trifft zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu

- ▶ Es gibt Zugänge zu geeigneten Räumen, die den Jugendlichen die Artikulation ihrer Anliegen in Bezug auf den öffentlichen Raum ermöglichen.
 trifft zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu

- ▶ Fachkräfte verfügen über das nötige Wissen über den öffentlichen Raum. Sie kennen relevante Akteure? Sie wissen um die materielle Ausstattung? Sie haben Wissen über die geografische Lage?

trifft zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu

- ▶ Fachkräfte verfügen über Wissen über lokale, regionale, nationale Formate, öffentlichen Raum mitzugestalten.

trifft zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu

- ▶ Die Einrichtung wird bei ihrer Förderung der Mitgestaltung des öffentlichen Raums von der lokalen Politik unterstützt.

trifft zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu

- ▶ Die Einrichtung wird bei ihrer Förderung der Mitgestaltung des öffentlichen Raums von der nationalen Politik unterstützt.

trifft zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu

Ergebnisqualität: An welchen Indikatoren erkennen wir, ob eine Wirkung eingetroffen ist?

- ▶ Es gibt geeignete Formate, die den Jugendlichen ermöglichen, ihre Interessen im öffentlichen Raum zu artikulieren.

trifft zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu

- ▶ Junge Menschen identifizieren sich mit dem öffentlichen Raum.

trifft zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu

- ▶ Die Gestaltung des öffentlichen Raums durch junge Menschen wird von anderen Bewohner*innen positiv anerkannt.

trifft zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu

- ▶ Junge Menschen gestalten und nutzen den öffentlichen Raum mit.

trifft zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu

- ▶ Fachkräfte können die Wirkung Jugendlicher an der Gestaltung des öffentlichen Raums nachweisen.

trifft zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu

- ▶ Es gibt Netzwerke in denen Fachkräfte zu den Anliegen der Jugendlichen im öffentlichen Raum kooperieren.

trifft zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu

III.3.11. Wirkungsziel 11: Verantwortungsübernahme

Erklärung: Junge Menschen übernehmen Verantwortung für ihr Handeln und ihre Mitmenschen.

Prozessqualität (Handlungsziele): Was müssen wir tun, um das Wirkungsziel zu erreichen?

Wie müssen wir was tun?

- Fachkräfte geben jungen Menschen die Möglichkeit Verantwortung zu übernehmen. Dies bezieht sich auf mehrere Bereiche:

- Bei der Freizeitgestaltung
- Bei der Gestaltung der Einrichtung
- Bei Projekten in der Einrichtung
- Bei Projekten im öffentlichen Raum
- Bei Projekten in anderen Organisationen

trifft zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu

- Fachkräfte reflektieren regelmäßig im Team, inwieweit und wo sie den jungen Menschen Verantwortung übertragen können.

trifft zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu

- Fachkräfte erweitern den Verantwortungsbereich junger Menschen Schritt für Schritt.

trifft zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu

- Fachkräfte unterstützen junge Menschen bei der Verantwortungsübernahme in dem sie ihnen mögliche positive und negative Auswirkungen ihres Handelns aufzeigen.

trifft zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu

- Fachkräfte bieten ggf. geschützte Räume in denen junge Menschen Verantwortungsübernahme erproben können.

trifft zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu

- Fachkräfte reflektieren mit den Jugendlichen die Verantwortung ihres eigenen Handelns und zeigen mögliche Auswirkungen dieses Handelns auf.

trifft zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu

- Fachkräfte sprechen jungen Menschen ihr Vertrauen in sie und ihre Fähigkeiten aus.

trifft zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu

Ressourcen: Welche Rahmenbedingungen & Voraussetzungen sind nötig, um gut arbeiten zu können?

- Die Fachkräfte verfügen über ausreichend Arbeitszeit, um die Jugendlichen bei der Verantwortungsübernahme zu unterstützen.

trifft zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu

▶ Fachkräfte nehmen sich allein die nötige Zeit pro Woche, um die Jugendlichen bei der Verantwortungsübernahme zu unterstützen.

trifft zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu

▶ Fachkräfte nehmen sich im Team die nötige Zeit pro Woche, um die Jugendlichen bei der Verantwortungsübernahme zu unterstützen.

trifft zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu

▶ Es gibt Zugänge zu Räumen, in denen die Jugendlichen Entscheidungen treffen und Verantwortung übernehmen können.

trifft zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu

▶ Es gibt Spielraum für Fehlversuche und deren Aufarbeitung.

trifft zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu

▶ Fachkräfte sind sich ihrer eigenen Macht bewusst.

trifft zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu

Ergebnisqualität: An welchen Indikatoren erkennen wir, ob eine Wirkung eingetroffen ist?

▶ Fachkräfte geben in für die Jugendlichen wichtigen Bereichen Verantwortung ab.

trifft zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu

▶ Junge Menschen übernehmen Verantwortung für ihr Handeln.

| | | | | |
|---|------------------------------------|---|---|--|
| Bei der Freizeitgestaltung | <input type="checkbox"/> trifft zu | <input type="checkbox"/> trifft eher zu | <input type="checkbox"/> trifft eher nicht zu | <input type="checkbox"/> trifft nicht zu |
| Bei der Gestaltung der Einrichtung | <input type="checkbox"/> trifft zu | <input type="checkbox"/> trifft eher zu | <input type="checkbox"/> trifft eher nicht zu | <input type="checkbox"/> trifft nicht zu |
| Bei Projekten in der Einrichtung | <input type="checkbox"/> trifft zu | <input type="checkbox"/> trifft eher zu | <input type="checkbox"/> trifft eher nicht zu | <input type="checkbox"/> trifft nicht zu |
| Bei Projekten im öffentlichen Raum | <input type="checkbox"/> trifft zu | <input type="checkbox"/> trifft eher zu | <input type="checkbox"/> trifft eher nicht zu | <input type="checkbox"/> trifft nicht zu |
| Bei Projekten in anderen Organisationen | <input type="checkbox"/> trifft zu | <input type="checkbox"/> trifft eher zu | <input type="checkbox"/> trifft eher nicht zu | <input type="checkbox"/> trifft nicht zu |

▶ Es gibt Formate in denen Fachkräfte regelmäßig mit den Jugendlichen ihr Handeln und dessen Auswirkungen und ihre Verantwortung reflektieren.

trifft zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu

▶ Fachkräfte reflektieren regelmäßig in Teambesprechungen bewusst, inwieweit und wo sie Verantwortung übertragen bzw. nicht übertragen.

trifft zu trifft eher zu trifft eher nicht zu trifft nicht zu

Praxisbeispiel „Peer to Peer Animateur Formation“ – Jugendhaus Woltz

- **Beteiligte :**

Jugendliche aus dem Jugendhaus die an verschiedenen Animateur Formationen teilgenommen haben, und sehr motiviert sind ihr Wissen und ihre Erfahrungen weiterzugeben.

- **Ausgangspunkt :**

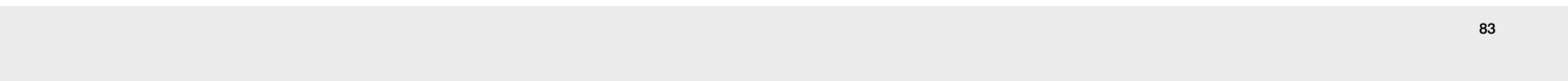
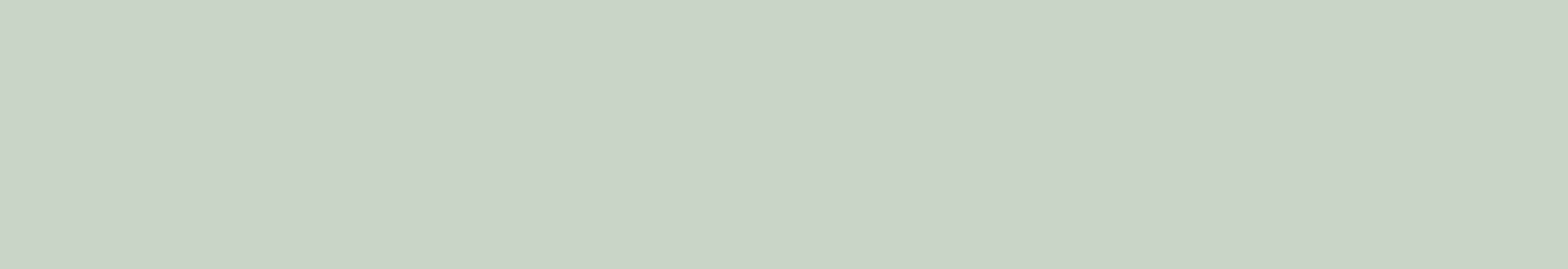
Der Ausgangspunkt war, dass der Erzieher durch Zeitmangel und immer mehr Anfragen für Formationen Hilfe benötigte, und somit die „Animateure“ um Hilfe gebeten hat.

- **Prozess :**

Die Animateure haben alles im Voraus geplant und Ausbildungs- und Animationsmaterial bereitgelegt. Sie mussten verschiedene Ausbildungsinhalte planen, um sie später in der Ausbildung autonom umzusetzen. Die Animateure setzen die Ausbildung in Begleitung der Erzieher um. Spiele die im Voraus geplant wurden müssen nun den Teilnehmern der Formation erklärt, mit ihnen umgesetzt und analysiert werden.

- **Ergebnis :**

Die Tatsache, dass so die Handlung des Animateurs als Ausbildungsinhalt viel authentischer ist kommt der Qualität und Akzeptanz bei den Teilnehmern der Ausbildung zugute. Die Ausbildungen sind meist über ein Jahr im Voraus ausgebucht!







IV Anhang

Anhang

Anhang 1 : Statements der Arbeitsgruppe

Aurelia Benvenuto (Jugendhaus Esch)

Bei der Entwicklung dieses Handbuchs war es meiner Meinung nach interessant, all unsere Erfahrungen aus der Praxis schriftlich niederzulegen. In der Tat sind wir jeden Tag im Feld und wir sehen nicht unbedingt alle Ressourcen und Arbeitsmethoden, die zur Durchführung unserer Projekte mit Jugendlichen verwendet werden. Dies ist eine Realität, die wir oft vergessen und die wir nicht oft oder nicht unbedingt mit anderen Fachleuten aus dem gleichen Sektor oder Arbeitsbereich teilen. Unsere Erfahrungen mit Projekten, Beteiligungen und noch laufenden Aktivitäten sind so unterschiedlich, dass sie von vielen Faktoren abhängen, dass wir unterschiedliche Arbeitsmethoden anwenden. Diese werden ausprobiert, angepasst, verändert, modifiziert oder experimentiert. Dank dieser Praxis, die jede Fachkraft anwendet, wird es interessant, ein Handbuch für die Praxis zu erstellen, um es zu teilen und schriftlich festzuhalten, damit andere Fachleute mit dessen Hilfe eigene Versuche der Förderung von Partizipation vor Ort angehen können. Für mich war es sehr interessant, neue Methoden der Praxis und neue Projektideen zu entdecken. Ich finde es sehr lohnend, unsere Ressourcen und Erfahrungen in einer Arbeitsgruppe teilen zu können. Bereichernd, weil wir auch Dinge einbringen, die nicht unbedingt funktionieren, und durch diese Freigaben können wir gemeinsam über andere Methoden nachdenken, um sie zu nutzen und auszuprobieren. Wir werden nicht nur Schauspieler auf dem Gebiet, sondern auch Profis, die neue Techniken und Erfahrungen erwerben. Ziel ist es, sich weiterzuentwickeln und insbesondere jungen Menschen näher zu sein, um sie in ihrem Alltag in ihrer nicht formalen und auch persönlichen Entwicklung zu begleiten. Meiner Meinung nach ist dieses Handbuch sehr nützlich für jede neue Fachkraft, für Studierende, Auszubildende, Freiwillige oder Volontäre. Dieses Handbuch vermittelt eine Vorstellung davon, wie man mit Jugendlichen im Bereich der „non-formalen Bildung“ und dem Offenen Treff (Rencontre) zusammenarbeitet. Mir ist zum Beispiel aufgefallen, dass es Auszubildende und/oder Volontäre, die neu im Jugendbereich sind, oft schwierig finden, zum Beispiel während ihres Praktikums ein bestimmtes Projekt oder eine bestimmte Aktivität selbst durchzuführen. Dies auch dann, wenn wir unsere Projekte, unsere Aktivitäten oder unsere Workshops zum Beispiel mündlich oder durch Vorlage unserer detaillierten Projektdateien vorstellen. Ich denke, dieses Handbuch wird ihnen Ideen und Methoden geben, die ziemlich genau sind, um sie direkt vor Ort zu testen. Das Handbuch kann ein Arbeitsinstrument für den täglichen Gebrauch für jede Fachkraft in der Struktur sein.

Martijn de Munnik (Jugendhaus Wooltz)

Als Sozialpädagogin im Jugendhaus Wiltz, seit nunmehr 17 Jahren, ist mir das Thema Partizipation in der offenen Jugendarbeit sehr wichtig. Meiner Meinung nach scheint mir ohne Partizipation eine qualitativ hochwertige pädagogische Jugendarbeit nicht möglich. Des Weiteren ist mir während der kooperativen Erarbeitung dieses Handbuchs stärker bewusst geworden wie wichtig die Partizipation als pädagogische Haltung der Fachkräfte im non-formalen Bildungsbereich ist. Dieses Handbuch bietet mir auch eine große Unterstützung in der Wortfindung bei Öffentlichkeitsarbeiten und unter anderem transparentere Formulierungen unserer Alltagsarbeit im Jugendhaus. Partizipation wird, durch die stärker werdende Individualisierung der Gesellschaftsmitglieder, immer wichtiger und bleibt so zentrales Thema im Jugendhaus. Des Weiteren ist die Praxishöhe der Handlungsfelder in diesem Handbuch und deren Evaluation besonders hilfreich, um die Qualität meiner täglichen Arbeit zu fördern.

Lola Fattori (Jugendhaus Reckange)

Eigentlich bin ich durch einen Arbeitskollegen auf die AG gestoßen. Er musste damals aus Zeitgründen die AG verlassen und hat mich gefragt, ob ich an seiner Stelle in der AG weiterarbeiten möchte.

Da ich grundsätzlich interessiert bin neue Erfahrungen zu machen und mich mit Kollegen auszutauschen, war ich sofort interessiert. Außerdem ist Partizipation für mich eines der wichtigsten Schlagwörter in der Arbeit mit Jugendlichen. Als ich vor knapp zwei Jahren das Jugendhaus Reckange aufgebaut habe, sah ich das größte Potential in der Eröffnung eines neuen Hauses darin, dass ich von Anfang an die Jugendlichen in die Entstehung und die Entwicklung des Hauses miteinbeziehen konnte. Partizipation hat viele Facetten, Ausprägungen und Auswirkungen. Wenn man sich als Jugendarbeiter damit befasst, kann man es sehr gut in den Alltag integrieren und als Mittel nutzen, die Jugendlichen in ihrem Selbstfindungsprozess und ihrer Identifikation mit dem Jugendhaus und auch der Gesellschaft zu unterstützen. Partizipieren kann grundsätzlich jeder auf irgendeine Art und Weise. Man muss nur

offen dafür sein und die Rahmenbedingungen gegebenenfalls anpassen. Als Jugendarbeiter hat man die Pflicht die Rahmenbedingungen so zu gestalten, dass jeder der möchte, partizipieren kann. Das Handbuch soll dabei helfen dies umzusetzen und darüber hinaus soll es ein tieferes Verständnis der Thematik ermöglichen.

Ich persönlich habe durch meine Teilnahme an der AG viele neue Kollegen getroffen, mit denen ich mich auch noch in Zukunft sehr gerne austauschen würde. Die Arbeit war bereichernd für mich als Jugendarbeiterin und als Mensch und ich freue mich auf das Endresultat. Danke an Alle, die partizipiert haben!

Lara Pierri (Point Info Jeunes Esch)

Die Partizipation an der Erarbeitung dieses Handbuchs hat mir die Möglichkeit gegeben mich wiederholt und innig mit Kollegen aus anderen Strukturen auszutauschen. Nicht nur Projekte, sondern auch Erfahrungen, Expertise und Arbeitsweisen wurden geteilt, sodass ich vieles für meine professionelle Entwicklung mitnehmen konnte. Auch konnte ich meine Kompetenzen im Verfassen erweitern, da ich den Prozess der Erarbeitung von Nahem beobachten und mitmachen konnte. Die intensive, langwierige, wie aber auch interessante (Team-)Arbeit hat mir geholfen meine Ideen klarer zu strukturieren, sowie auch die Theorie in der Praxis zu erkennen. Der ständige Perspektivenwechsel, um das Buch so universal verständlich wie möglich zu machen, hat mir geholfen auch in meinem Alltag immer wieder die Frage zu stellen, ob meine Ideen oder mein Diskurs verständlich für mein Gegenüber sind.

Eine wichtige und primäre Folge des Erarbeitens des Handbuchs ist, dass ich einige der vorgeschlagenen Praktiken, in meinem Alltag als Sozialpädagogin anwenden konnte/wollte. Bei jeder meiner aktuellen Projektentwicklungen versuche ich so weit wie möglich die Partizipation der Adressaten zu fördern, dies mithilfe des Handbuchs. Persönlich sehe ich diesen Aspekt der Arbeit als unglaublich spannend, da die Frage der Partizipation immer wieder auftaucht und einen beschäftigt.

Moritz Schwerthelm (Universität Hamburg)

Die gemeinsame Arbeit am Handbuch war äußerst gewinnbringend und produktiv. Ohne die Expertise und die engagierte Mitarbeit der einzelnen Mitglieder der Arbeitsgruppe, würde dieses Handbuch heute nicht die Qualität aufweisen, die es hat. Die jeweiligen Erfahrungen in der Praxis der Förderung von Partizipation in der Jugendarbeit und das Wissen über die Strukturen und Besonderheiten des non-formalen Bildungsbereichs in Luxemburg haben die Entwicklung des Handbuchs sehr bereichert. Ich habe den Eindruck, dass wir durch die starke Beteiligung der Arbeitsgruppe ein Handbuch geschaffen haben, das praxisnah ist, aktuelle Diskurse in Luxemburg aufgreift und bestehende Rahmenbedingungen und Praxen der Förderung von Partizipation berücksichtigt. Dies wäre ohne das Engagement der Arbeitsgruppe nicht möglich gewesen. So können wir jetzt ein Handbuch vorlegen, das – so hoffe ich – Fachkräfte und Träger der Offenen Jugendarbeit nutzen können, um die Förderung der Partizipation von Jugendlichen systematisch weiterzuentwickeln und ihre eigene pädagogische Praxis (auch selbstkritisch) zu evaluieren.

Eric Wadlé (Caritas Jeunes et Familles asbl)

Als großer Träger von Kinder- und Jugendstrukturen in Luxemburg ist ein Pfeiler der Arbeit von Caritas Jeunes et Familles asbl (CJF) Kinder und Jugendliche in ihrer Entwicklung bestmöglich zu begleiten und zu unterstützen, mit dem Ziel sie zu mündigen Bürgern zu erziehen. Der Aspekt der Partizipation, also der Mitbestimmung und so ein Teil von demokratischen Entscheidungsprozessen zu sein, spielt eine tragende Rolle. Im Kindesalter angefangen wird Partizipation im Jugendalter optimiert. Demnach ist es für CJF eine Chance und selbstverständlich seine jahrelange Erfahrung im Jugendbereich zu dieser Publikation beizusteuern und so einen zusätzlichen Beitrag in der Jugendarbeit leisten zu können.

Persönlich liegt mir als Pädagoge und jahrelanger Jugendarbeiter die Jugend enorm am Herzen. Die Jugendlichen von heute sind die Erwachsenen von morgen! Da liegt es nahe, dass es unsere Aufgabe und Motivation sein sollte, die Jugendlichen auf ihre Rolle als Erwachsene vorzubereiten und ihnen die Kompetenzen zu vermitteln, die sie benötigen um aktiv am gesellschaftlichen und politischen Leben teilnehmen zu können. Persönlich bin ich der Meinung, dass diese Publikation die Jugendarbeit weiterentwickeln wird, da die Jugendlichen gezielt zu Akteuren werden, bereits in jungen Jahren in Entscheidungsprozesse miteingebunden werden und die damit verknüpften Lernprozesse durchlaufen, wodurch sich eine kritische und proaktive Haltung einbürgert. Ich bin froh meinen Teil dazu beitragen zu dürfen.

Mike de Waha (CGJL – de Jugendrot)

Als Dachverband der Jugendorganisationen Luxemburgs besteht eine unserer Hauptmissionen darin, das (ehrenamtliche) Engagement von Jugendlichen zu fördern und diesem eine Plattform zu bieten. Als zivilgesellschaftlicher Akteur im Bereich der non-formalen Bildung freuen wir uns, dass wir an diesem Handbuch mitarbeiten durften, nicht zuletzt, um einen Art Außensicht auf die Partizipation Jugendlicher im lokalen und kommunalen Kontext beizutragen. Die (politische) Beteiligung Jugendlicher sollte in Luxemburg zur Normalität werden, im Jugendhaus, in der Gemeinde, in der Schule usw., damit wir gemeinsam das Ziel einer regelrechten ‚Kultur der Partizipation‘ erreichen. Dennoch darf es nicht nur beim ‚Mitmachen‘ und ‚Zuhören‘ bleiben, ansonsten spricht man von Schein- oder Alibi-beteiligung, und davon gibt es genug. Nur eine Beteiligung, welche spürbare und messbare Ergebnisse generiert, wird auch von den Beteiligten wahr- und ernstgenommen.

Anhang 2 : Literaturverzeichnis

Arendt, H. (2005/1958) : Vita activa oder Vom tätigen Leben, München.

Bodeving, C./Schortgen K. (2018) : Handbuch zur Konzeptionserstellung für Jugendhäuser. Service national de la jeunesse. Qualitätsentwicklung.

Böhnisch, L. (2013). Die Sozialintegrative Funktion der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. In : Deinet, U./Sturzenhecker, B. (Hrsg.) : Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit. Wiesbaden, S. 3-9. 4. Auflage.

Calmbach, M./Borgstedt, S. : „Unsichtbares“ Politikprogramm? Themenwelten und politisches Interesse von „bildungsfernen“ Jugendlichen. In : Kohl, W./ Seibring, A. (Hrsg.) : „Unsichtbares“ Politikprogramm? Themenwelten und politisches Interesse von bildungsfernen Jugendlichen. Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung. Bonn 2012. S. 43-80.

Cloos, P./Königter, St./Müller, B./Thole, W. : Die Pädagogik der Kinder- und Jugendarbeit. Wiesbaden 2007.

Delmas, N./Scherr, A. (2005) : Bildungspotenziale der Jugendarbeit. Ergebnisse einer explorativen empirischen Studie. In : deutsche jugend, Heft 3, S. 105-109.

Dewey, J. : The School and Society. Chicago 1907. URL : http://www.brocku.ca/MeadProject/Dewey/Dewey_1907/Dewey_1907a.html [Zugriff 08.09.2017].

Dröbler, Thomas (2002). Kids. In : Schröer, W./Struck, N./Wolff, M. (Hrsg.) : Handbuch Kinder- und Jugendhilfe. Juventa. Weinheim München. S. 53-79.

Ministère de l'Éducation nationale, de l'Enfance et de la Jeunesse & Service national de la jeunesse (2018) : Nationaler Rahmenplan zur non-formalen Bildung im Kindes- und Jugendalter.

Ministère de l'Éducation nationale, de l'Enfance et de la Jeunesse & Université du Luxembourg (2015) : Rapport national sur la situation de la jeunesse au Luxembourg 2015. La transition de l'adolescence vers l'âge adulte.

Moser, S. (2010) : Beteiligt sein. Partizipation aus Sicht von Jugendlichen. Wiesbaden.

Müller, B./ Schmidt, S./ Schulz, M. : Wahrnehmen können. Jugendarbeit und informelle Bildung. Freiburg im Breisgau 2008.

Rancière, J (2016) : Das Unvernehmen. STW. Frankfurt.

Richter, E./Richter, H./Sturzenhecker, B./Lehmann, T./Schwerthelm, M. (2016) : Bildung zur Demokratie – Operationalisierung des Demokratiebegriffs für pädagogische Institutionen. In : Knauer, R./Sturzenhecker, B. (Hrsg.) : Demokratische Partizipation von Kindern. Weinheim/Basel.

Schmidt, H. (2014) : ‚Das Gesetz bin ich‘. Verhandlungen von Normalität in der Sozialen Arbeit. Wiesbaden.

Schwerthelm, M. (2015) : Förderung gesellschaftlichen Engagements benachteiligter Jugendlicher in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit – Erfolge und Schwierigkeiten. Zur Evaluation des gleichnamigen Projekts der Bertelsmann Stiftung. Gütersloh 2015. URL : http://www.bertelsmann-stiftung.de/fileadmin/files/BSt/Publikationen/GrauePublikationen/M_Schwerthelm_ErfolgeGEBE.pdf [Zugriff : 09.07.2020].

Schwerthelm, M. (2018) : Demokratische Partizipation in der Offenen Jugendarbeit – Teilnahmeversuche von Jugendlichen. In : Kammerer, B. (Hrsg.) : „Auf dem Weg zur jugendgerechten Kommune? – Neue Ansätze der Partizipation Jugendlicher“. Nürnberg. S. 107-128.

Schwerthelm, M./ Sturzenhecker, B. (2016): Die Jugendarbeit nach § 11 – Erfahrungsraum für Subjekt- und Demokratiebildung. Hamburg. URL: <https://www.ew.uni-hamburg.de/einrichtungen/ew2/sozialpaedagogik/files/schwerthelm-sturzenhecker-2016-jugendarbeit-nach-p11.pdf> [Zugriff 14.07.2020].

Seckinger, M./ Pluto, L./Peucker, Ch./van Santen, E. (2016): Einrichtungen der offenen Kinder- und Jugendarbeit. Eine empirische Bestandsaufnahme. Unter Mitarbeit von Tina Gadow. Weinheim/Basel.

Sturzenhecker, B. (2012): Den Kids eine Stimme geben! In: Thomas, P./Calmbach, M. (Hrsg.): Jugendliche Lebenswelten. Perspektiven für Politik, Pädagogik und Gesellschaft. Berlin & Heidelberg, S. 151-174.

Sturzenhecker, B. (2013): Demokratiebildung in der Debatte um Rancières Begriff der Demokratie und Postdemokratie. In: Widersprüche, Heft 130, Jg. 33, S. 43-58.

Sturzenhecker, B. (2013): Erziehung, Selbstbildung und Demokratiebildung in der offenen Jugendarbeit/ In: Handbuch offene Jugendarbeit in Luxemburg, SNJ 2013.

Sturzenhecker, B. (2015): Gesellschaftliches Engagement von Benachteiligten fördern. Band 1. Konzeptionelle Grundlagen für die Offene Kinder- und Jugendarbeit. Unter Mitarbeit von Moritz Schwerthelm. Bertelsmann Stiftung (Hrsg.). Gütersloh.

Sturzenhecker, B./Glaw, T./Schwerthelm, M. (2020): Gesellschaftliches Engagement von Benachteiligten fördern – Band 3. Kooperativ in der Kommune demokratisches Engagement von Kindern und Jugendlichen ermöglichen. Bertelsmann Stiftung (Hrsg.). Gütersloh.

Sturzenhecker, B./ Richter, E. (2010): Demokratiebildung in der Kinder- und Jugendarbeit – partizipative Potenziale stärker nutzen. In: Lange, D./ Himmelmann, G. (Hrsg.): Demokratiedidaktik: Impulse für die politische Bildung. VS Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden. S. 103-115.

Sturzenhecker, B./Schwerthelm, M. (2015): Gesellschaftliches Engagement von Benachteiligten fördern. Band 2. Methodische Anregungen und Praxisbeispiele für die Offene Kinder- und Jugendarbeit. Bertelsmann Stiftung (Hrsg.). Gütersloh 2015.

Sturzenhecker, B./Schwerthelm, M. (2016): Demokratie ist machbar – gerade in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. In: Knauer, R./Sturzenhecker, B. (Hrsg.): Demokratische Partizipation von Kindern. Weinheim/Basel.

Walther, A. (2010). Partizipation oder Nicht-Partizipation? Sozialpädagogische Vergewisserung eines scheinbar eindeutigen Konzeptes zwischen Demokratie, sozialer Integration und Bildung. neue praxis, 2, S. 115-136.

Zinser, C. (2014). Partizipation von Kindern und Jugendlichen, Service national de la jeunesse 2014, S. 20. Études et conférences.

Série « Pädagogische Handreichung »

Les documents de la série « Pädagogische Handreichung » sont disponibles en ligne : www.snj.lu

Pour une version papier, veuillez envoyer un courrier électronique à : secretariat.qualite@snj.lu

Dernière parution :



Enfants en mouvement Comment intégrer le mouvement à l'éducation non formelle ?

SNJ ; 2020.

Autres parutions :

Kinder in Bewegung. Wie kann Bewegung in der non-formalen Bildung stattfinden ?

SNJ ; 2019.

Sentiments, forces, sexualité et limites. Éducation corporelle des enfants de 0 à 12 ans.

SNJ ; 2019.

Activités scientifiques dans l'éducation non formelle. / Les enfants découvrent les sciences.

SNJ ; 2019.

Participation, dès le plus jeune âge.

SNJ ; 2018.

Einfach machen. BNE-Projekte planen, durchführen und evaluieren.

SNJ ; 2018.

Sexualpädagogik in der Jugendarbeit.

SNJ ; 2018.

Fragebogen für die offene & aufsuchende Jugendarbeit.

SNJ ; 2017.

Frühe mehrsprachige Bildung / L'éducation plurilingue dans la petite enfance.

SNJ ; SCRIPT ; 2017.

Forscheraktivitäten im non-formalen Bildungsbereich. Kinder entdecken die Wissenschaften.

SNJ ; elisabeth ; 2017.

Die Eingewöhnung von Kindern in Kindertageseinrichtungen.

SNJ ; elisabeth ; Inter-Actions a.s.b.l. ; Arcus a.s.b.l. ; 2016.

Von Gefühlen, Stärken, Sexualität und Grenzen Körpererziehung bei Kindern von 0-12.

SNJ ; 2016.

Un accueil pour tous ! Mettre en œuvre une approche inclusive dans les services d'éducation et d'accueil pour enfants.

SNJ ; Inclusio ; Ministère de l'Education nationale, de l'Enfance et de la Jeunesse ; 2015.

Partizipation-von Beginn an.

SNJ ; 2015.

Thema „Jugendliche und Alkohol“ in der Jugendarbeit.

CepT ; 2015.

Bildung für nachhaltige Entwicklung für Kinder und Jugendliche.

SNJ ; SCRIPT ; Ministère de l'Education nationale, de l'Enfance et de la Jeunesse ; 2014.

Gesunde Ernährung im Jugendhaus.

SNJ ; Ministère de l'Education nationale, de l'Enfance et de la Jeunesse ; Ministère de la Santé ; 2014.

A table. L'expérience du buffet comme modèle de restauration dans les maisons relais.

Arcus a.s.b.l. ; 2013.

Handbuch Offene Jugendarbeit in Luxemburg.

SNJ ; Ministère la Famille et de l'Intégration ; Entente des gestionnaires des maisons de jeunes a.s.b.l. ; 2013.

Aufsuchende Jugendarbeit.

SNJ ; 2013.

Mädchenarbeit in den Jugendhäusern.

SNJ ; 2012.

Jugendarbeit für alle.

SNJ ; Eine Handreichung zur interkulturellen Öffnung der Jugendarbeit ; 2011.

Édité par :



Service National
de la Jeunesse